Schiller's dramatischer Nachlass.

Nach dessen vorliegenden Planen ausgeführt.

In zwei Bänden.

Erster Band in zwei Lieferungen.

Erste Lieferung:

Warbeck.

Historisches Drama in fünf Aufzügen.

Nürnberg.
Verlag von George Winter.
1842.

353. D

Gez. v. Alex. Marx | Druck v. C. J. Berg. Nbg. | Gest. v. Marx u. Schröder

WARBECK
Actus V
Scene VII.

Warbeck.

Historisches

Drama in fünf Aufzügen,

nach einem Entwurfe

von

Friedrich von Schiller,

in dessen

dramatischem Nachlasse.

Nürnberg.
Verlag von George Winter.
1842.

Warbeck.

Historisches Drama in fünf Aufzügen.

Personen.

Margaretha von York, Herzogin von Burgund.
Adelaide, Prinzessin von Bretagne.
Erich, Prinz von Gothland.
Warbeck, vorgeblicher Prinz Richard von York.
Lambert Simnel, vor eblicher Prinz Eduard von Clarence.
Eduard Plantagenet, der wirkliche Prinz von Clarence.
Graf Hereford, ausgewanderter Lord.
George, James, Richard, Thomas, John, seine fünf Söhne.
Sir William Stanley, Botschafter Heinrichs VII. von England.
Graf Kildare.
John von Lincoln.
Belmont, Bischof von Ypern.
Sir Richard Blunt, Abgesandter des falschen Eduard.

Des Warbeck:
Regnauld, Haushofmeister.
Lionel, Page.
Lewis, Geheimschreiber.
Simon, Kammerdiener.
Michieltje, Paddy, Diener.

Vigo, angeblich ein Portugiese.
Maja, seine Frau.
Pater Simon.
Ein Hauptmann.

Ein Page der Herzogin von Brabant.
Kampfrichter,
Ein Kaufmann,
Ein Tuchmacher,
Ein Schneider,
Ein Schmied,
Ein Metzger,
Ein Bader,
Eine Frau,
Ihre Tochter, — Bürger und Einwohner von Brüssel.
Ein Herold, Wachen, Kreiswärtel.
Hofkavaliere und Damen, Pagen und Diener.
Trabanten und Volk.

Zeit der Handlung: 1493.

Ort derselben: Brüssel.

Erster Aufzug.

Hof der Herzogin Margaretha zu Brüssel. Eine grosse Halle.

Erster Auftritt.

Graf Hereford mit seinen fünf Söhnen tritt auf. Sir William Stanley, steht seitwärts an dem Proscenium und beobachtet sie.

Hereford.

Dieß ist der heil'ge Heerd, zu dem wir fliehn,
Ihr Söhne! dieß der wirthliche Palast,
Wo Margaretha, die Beherrscherin
Des reichen Niederland's, ein hehres Weib,
Der theuren Ahnen denkt, die Freunde schützt
Des unterdrückten alten Königstammes,
Und den Verfolgten eine Zuflucht beut.
Seht um Euch her! Gleich freundlichen Penaten
Empfangen Euch, von Mild' und Hoheit strahlend,
Der edeln York's erhabene Gestalten.

Erkennt Ihr sie, die würdevollen Träger
Der ersten Krone dieses Erdenrund's?
Die weiße Rose glänzt in ihrer Hand,
Das reine Sinnbild der gerechten Sache. —
Mit diesem Zeichen, das wir freudig jetzt
Auf uns're Hüte stecken, lasset uns
Zu uns'rer Ehre, zu der Wahrheit Ruhme,
Bekunden frei, daß wir Richard den Vierten,
Als unsern Herrn und König anerkennen!

Stanley.

(tritt rasch auf sie zu.)

Wer wagt es, Richard König hier zu nennen?

Hereford.

Der Graf von Hereford mit seinem Stamme!

Stanley.

Nur Einer nennt mit Recht sich Englands König!
Betrüger ist, wer sich der Würd' anmaßt,
Betrogen, wer dem Schwindelkopfe traut.

Hereford.

Wer wagt den rauhen Spruch an diesem Orte?

Stanley.

William Stanley, der Abgesandte ist's
Des einz'gen Königs von Britannien,
Heinrich des Sieb'ten von Lancaster, der
Als Zeichen seiner wahren Herzens=Meinung
Die rothe Rose auf den Hut gesteckt,
Und kühn bereit ist, gegen eine Welt,
Die Rechte seines Herren zu verfechten!

Hereford.

Verächtlich nur ist immer der Tyrann,
Der sich mit der geraubten Krone brüstet.

Stanley.

Dem Haus Lancaster nur gebühret sie!

Hereford.

Dem Hause York allein nur kommt sie zu!
Heinrich der Vierte, der sie frech geraubt,
Der list'ge Bolingbrocke, verdrängte nur
Die Grafen von der March, die Mortimers,
Die von dem dritten Sohne Eduard
Des Dritten, Lionel, Herzog von Clarence,
Von mütterlicher Seite abgestammt,
Indessen Bolingbrocke vom vierten Sohn,
Johann von Gaunt, den Stammbaum leitete.
Durch blut'gen Mord errang das Haus Lancaster
Den Thron allein, betrog die rechten Erben.
Richard der Zweite, Englands duftge Rose,
Ward hingewürgt durch Ertons Mörderhand
Im Schloß zu Pomfret.

Stanley.

Weil er's Reich versetzt
Dem Grafen von Wiltshire, gleich einer Waare,
Und solchen Handelns Ungerechtigkeit
Unwürdig ihn des Regiments gemacht,
Entsetzt' ihn Heinrich; pfropft' ein kräftig Reis,
Mit klugem Sinne, auf den kranken Stamm;
Doch mit dem Blute des entthronten Richard
Hat nimmer sich die reine Hand besudelt.
Hat er den Mörder selber doch bestraft! —

Hereford.

V e r l e u g n e t saget, und dann sprecht Ihr wahr!
Den Mord entschuldigen gar oft die Herrscher,

Doch Mörder lohnen, wär' nicht königlich,
Und Geiz war stets die Tugend der Lancaster!

Stanley.

Gilt dieser Vorwurf auch dem fünften Heinrich,
Der Frankreichs Oriflamme niederbeugte,
Die zehnmal überleg'ne Macht des Feindes
Bei Azincourt geschlagen, und die Grenze
Britanniens dehnte bis zum Seine-Strand?

George, Herefords erster Sohn.

Hoch lebe König Heinz!

James, Herefords zweiter Sohn.

Der Frankreich schlug —

Richard, Herefords dritter Sohn.

Die Lilien Valois 's auf den Helm gesteckt!

Thomas, Herefords vierter Sohn.

Für immer!

John, Herefords fünfter Sohn.

Sanct Crispinian und Heinrich!

Stanley.

Selbst die bestochne Stimme der Partheiung
Verstummt bei der Erinn'rung seiner Thaten!

Hereford.

Das Große ehrt der ächte Britte immer!
Ihn preiset jede Zung' auf Albion
So lange sie ein englisch Wort noch lallet,
Und rufet: »Heil ihm!« an Crispinians Tag,
Wie seinen Sohn, den sechsten Heinrich, Jeder
Nur mit Verachtung nennet, dem der Ruhm
Des theuren Vaterland's den Busen schwellt.

Stanley.

Nicht alle Yorks bezeichnet gleiche Tugend,

Wie die Lancastrier nicht gleiche Schwäche.
Doch viel versprechend war der Prinz von Wales,
Des sechsten Heinrichs hoffnungsvoller Sohn,
Den die drei Söhne des Rebellen York,
Bei Tewkesbury, vor seiner Mutter Augen,
Mit ihren Schwertern wagten zu durchbohren.

Hereford.

Das war Vergeltung nur, gerechte Rache
Für seiner Mutter unnatürlich' Wüthen,
Die dem gefangnen York bei Sandal Castle
Ein Tuch gereicht, die Augen abzutrocknen,
Das sie in's Blut des Knaben Rutland tauchte,
Des Herzogs jüngsten Sohnes, seines Lieblings
Den Schlächter Clifford mitleidslos durchbohrte.
Dafür, daß sie den königlichen York,
Der schwere Fesseln trug, selbst niederstieß,
Sein Haupt vom Rumpfe trennte, und befahl,
Mit einer Krone von Papier bedeckt,
Es aufzustecken an dem Thor zu York,
Um ihn im eignen Lande zu beschimpfen,
Und zu verspotten sein geheiligt Recht:
Für diese That allein verdiente Heinrich,
Der Sclave seines ehrvergeßnen Weibes
Und ihrer frechen Buhlen, von dem Thron,
Den er freiwillig vor dem Parlamente
An Eduard den Vierten abgetreten,
Entfernt zu werden, da er ihn entehrt'.

Stanley.

Gezwungen saget, dann sprecht Ihr auch wahr!

Hereford.
Freiwillig sag' ich, vom durchbohrenden
Gefühl des eig'nen Unwerths nur gezwungen!

Stanley.
Und waren denn die Nork, die ihn verdrängten,
Des gold'nen Reifes etwa würdiger?
Entweihte nicht der üpp'ge Eduard
Den Königsthron durch arge Schlemmerei?
Stieg nicht sein Bruder Richard, der die Seinen
Im Tower morden ließ, so tief im Blut,
Daß er der Menschheit Rechte selbst verwirkte? —
Das höckerige Ungethüm, das Haare
Und Zähne gleich mit auf die Welt gebracht,
Ein reißend Thier, das seine Amme biß!

Hereford.
Er hat erhalten seiner Thaten Lohn!
Und Heinrich Richmond hätte sich den Dank
Der kommenden Geschlechter selbst errungen,
Daß er mit frommen Sinn das Gottesurtheil
Am blut'gen Gleißner strafend ausgeübt,
Hätt' er nicht selbst die Krone sich aufs Haupt
Gedrückt, die Richard, Edwards Sohn, gebühret.

Stanley.
Wie England, wißt Ihr's, Ihr, wie alle Welt,
Daß Richard Gloster seine beiden Neffen,
Den klugen hoffnungsvollen Prinz von Wallis,
Und Richard, dessen frohgelaunten Bruder,
Ermorden ließ im Tower, eh' er noch
Das Diadem vom blut'gen Kissen raubte!

Hereford.
Das lüg't ihr, so wie Alle, die's behaupten!

Nur Edward fiel im Tower durch Tyrrel,
Verschont blieb Richard, wunderbar errettet!

Stanley.

An wem hätt' Gloster Schonung je geübt?
Erschlagen sind die Prinzen, und begraben!

Hereford.

Und wer bestätigt es? Wer sah die Leichen?

Stanley.

Des Towers Kastellan, der sie bestattet.

Hereford.

Nur eine Leiche fand sich in der Grube,'
Die man bezeichnet als der Prinzen Grab.

Stanley.

Um dem Betrug auch Glauben zu verschaffen,
Hat man die andre früher schon geraubt,
Eh' Lady Gray der Kinder Ueberreste,
In heil'ger Erde zu bestatten kam,
Nachdem es Richard, der Tyrann, genehmigt.

Hereford.

Ersinnet Beß'res, soll mein Glaube wanken!
Wenn ich an einer Sage zweifeln soll,
So ist's an der zu Gunsten des Lancasters,
Der seinen Raub zu heiligen gedachte,
Indem er Edwards Tochter sich vermählte.

Stanley.

Es war dadurch die roth' und weiße Rose
Zu einem Strauße endlich fest verbunden,
Und der Partheien langer Streit geendet.

Hereford.

Er wird auf's Neue blutig sich entzünden,
Denn Richard lebt und fordert seine Rechte!

Stanley.

Was überzeugt Euch, daß er's wirklich sey,
Und nicht ein list'ger Gaukler, der am Hofe
Des Prätendenten Rolle übernahm?

Hereford.

Frankreich erkannt' ihn an, und Portugal.
Des Vaters Schwester hat in seinen Zügen
Das Antlitz eines hohen York erkannt,
Und bürget für die Aechtheit ihres Neffen.
Wo so viel Zeugen sprechen, so viel Thaten,
Kann nur der böse Wille länger zweifeln.
Doch wäre Richard wirklich todt, so lebt
Doch noch der Sohn des Herzogs George von Clarence,
Der Graf von Warwick, Eduard, den Gloster
Durch Sheriff Hutton eng gefangen hielt
In Yorkshire, welchen Richmond aber gleich
Ließ in den Tower bringen. Wär' kein Zweig
Der York's am Leben mehr, der Anspruch noch
Auf den Besitz des Thrones machen könnte,
So fiele ihm die Krone Englands zu,
Doch nimmer diesem Richmond, welcher selbst
Nicht einmal wahrhaft ein Lancaster ist.
Sein Urahnherr, der erste Somerset,
Ein Enkel des John Gaunt, entsprang zwar aus
Der Seitenlinie dieser hohen Herrn;
Doch diese ward durch Ehebruch erzeugt.
Obgleich der Herzog von Lancaster es
Durch ein Patent des zweiten Richard schlau
Bewirkte, daß vom Parlament die Enkel
Legitimiret wurden, schloß die Acte
Sie vom Succeß im Reich doch gänzlich aus!

»Kein Tudor hat je Anspruch auf die Krone!«
Der starrste Sinn nur des Partheigeist's konnte
Den Richmond sich zu seinem Haupte wählen!
Denn lebte selbst kein York und kein Lancaster,
Die kühn ihr Recht, als Erben, fordern könnten
So ist doch seine Mutter noch am Leben,
Die vor ihm folgte nach dem Reichsgesetze,
Und Heinrich ist und bleibt ein Kronenräuber,
Ein Bastard, dem der Purpur nicht gebührt.
Drum schmücket er, so wie sein Anhang auch,
Sich nicht mit Unrecht mit der rothen Rose,
Weil er der frechen That sich schämen muß,
Und, im Besitz des angemaßten Gutes,
Erröthet vor dem Flecken der Geburt!

Stanley.

Das spricht der Neid, der blaß ist, wie die Rose,
Womit der Anhang Yorks beschämt sich schmückt.

Hereford.

Der Reinheit Farbe trägt die weiße Rose;
Wer Unrecht meidet, braucht nicht zu erröthen!

Stanley.

Vom scharfen Dorn der rothen Ros' getroffen,
Könnt' sie doch roth mit Blut sich färben müssen!

Hereford.

Besitzt des Bluts die rothe Ros' zu viel,
So kann der Dorn der weißen wohl sie bleichen!

Stanley. (zieht.)

Wohlan! Bleicht Furcht Dich nicht, wie Deine Rose?
Lancasters Rose zeigt den scharfen Stachel.

Hereford.

Den gift'gen sage, den die schuldvoll blut'ge
In Deiner Zunge wahrlich scharf bewährt!

Stanley.

So zieh', Verräther, dessen weißes Haar,
Für Felonie, ich blutig färben will!

Hereford.

Wie wagst Du, mich zu nennen, feiler Knecht!

Stanley.

Verräther nenn' ich Dich, Lord Hereford,
Und Deine Söhne hier, Verräther-Brut!

Herefords fünf Söhne.
(die Schwerter ziehend.)

Zu Boden mit dem frechen Schmäher!

Hereford.

Halt!
Mit mir allein soll der Verläumder fechten!
Es ist an diesem alten Arm genug,
Der rothen Rose Auswuchs wegzuschneiden!
Nicht heißen soll es, daß die Uebermacht
Ihn niederwarf.

Stanley.

Heran denn!

Zweiter Auftritt.

Belmont, die Vorigen.

Belmont.

Haltet Ruhe,
Mylords! Dem Frieden heilig ist dies Haus!

Hereford.

Hinweg mit diesem Sclaven der Lancaster!
Ich floh hieher zu dieser heil'gen Stätte,
Und freute mich, des Zwanges Joch verschmähend,
Mit kühnem Stolz, wie's ächten Briten ziemt,
Der weißen Rose frei mich anzuschließen,
Und an der Schwelle gleich muß ein verhaßter
Lancastrier die freche Stirn mir bieten,
Mit rauhem Wort die heil'ge Sache schmähend.

Stanley.

Verräther nenn' ich so, wo ich sie finde!

Belmont.

Nicht weiter, edle Lords, und hört mich an:
Die hohe Frau, die hier gebietend waltet,
Beleidigt Euer wild aufbrausend Toben.
Wo Frauen herrschen, sei die Sitte zart,
Wie ihres Geistes anmuthvolles Wirken.
Eröffnet hat sie ihren Fürstenhof
Zu Brüssel allen kämpfenden Partheien,
Und zu vermitteln ist ihr schönster Ruhm.

Stanley.

Wohl ein willkommner Gast ist jeder hier,
Der gegen England böse Ränke spinnt.

Belmont.

Sie ist die Schwester zweier Könige
Von York, die sich auf Englands Throne folgten,
Und hilfreich, wie's den Anverwandten ziemt,
Gedenkt sie ihres fürstlichen Geschlechts,
Das unterm schweren Druck der Zeiten fiel.
Wo fänd' es Schutz in dem entzweiten Reiche,
Wo sonst, als hier an ihrem frommen Heerd?
Doch auch dem Feind erweist sie sich gerecht
Und in dem Haupte dieses edeln Lords
Ehrt sie den Abgesandten Heinrich Richmonds,
Der ihren Bruder Richard überwand,
Und sich seitdem auf Englands Thron behauptet,
Und unterm Schutz des heil'gen Völkerrechts
Mög' seines Herren Sache er vertreten.
Doch nur der Worte anstandsvollem Kampfe
Eröffnet sie die Schranken, und zum Richter
Bestellt sie das Jahrhundert, das sein Urtheil
Stets unbestochen und partheilos fällt.
So hofft sie allen Theilen zu genügen,
Und sich vor jedem Tadel zu bewahren;
Denn daß sie ihrem offenbaren Feinde
Und dem Verfolger des bedrängten Stammes
Das gleiche Recht einräumt, wie ihrem Neffen,
Bewährt am deutlichsten die reine Absicht.

Stanley.

Durch diesen Schein der Unpartheilichkeit,
Durch dieser Sanftmuth gleißend Schaugepränge,
Mag immerhin die Welt sich täuschen lassen;
Mein Aug' umnebelt Eure Suada nicht,
Herr Bischof, denn zu klar durchschaue ich

Die Plane des unwürd'gen Gaukelspiels,
Zu dem die fromme Fürstin sich erniedrigt.
Unmächtig Rütteln macht den Thron nicht wanken,
Auf welchem Heinrichs Hand das Scepter schwingt,
Das weder Macht, noch Arglist ihm entreißt.
Das weiß die Fürstin, und erkennt es wohl.
Doch zittern soll der schmachbedeckte König,
Und nimmer Ruhe finden im Besitze.
Denn wenn ein Weib auch Alles könnt' vergeben,
Gekränkten Stolz kann sie doch nie vergessen,
Gewalt'ge Größe wecket ihren Neid,
Und Mitleid hätschelt gern den Unterlegnen!
Die Schwester zweier Könige von York
Wird nie verschmerzen, daß die rothe Rose
Nach langem Kampf der weißen obgesiegt,
Drum findet jeder Prätendent hier Schutz,
Und zeigt sich keiner, so wird er geworben,
Die Welt mit diesem Popanz zu beschäft'gen.

Belmont.

Ein ruhiges Bewußtseyn ist ein Schild,
Das jedem bösen Argwohn widersteht.
Was des Befang'nen Auge tadelnd rügt,
Glänzt fleckenlos vor unbefangnen Blicken.
Fern blieb die schlimme Absicht ihrer Seele,
Und keine launenvolle Eitelkeit
Bestimmte ihr natürliches Benehmen.
Soll sie den letzten Zweig des hohen Hauses,
Das eigne Blut, nach so viel Noth und Drängen
Von ihrer Schwelle unbarmherzig weisen?
Soll sie den Hof von Portugal beschämen,
Der auf die Stimme der Verwandtschaft hörte,

Und den Verfolgten Zuflucht gern gewährte,
Obgleich der König mit dem Haus Lancaster
Verwandt? Soll Frankreich sie an Großmuth, wie
An Regung sanften Mitleids, übertreffen?
Ihr tadelt nun, was Heinrich Richmond lobte,
Als er, im zarten Alter ausgestoßen,
Auf fremde Gnade angewiesen wurde.
Was wär' aus ihm geworden, seinem Ehrgeiz,
Hätt' nicht der gute Herzog von Bretagne
Den Knaben lang an seinem Hof geborgen,
Den sein Stiefvater Stanley nicht beschützte?
Hätt' Frankreich nicht den Haß in ihm gesäugt,
Den seine Staatskunst langsam ausgebrütet,
Und ihn auf Richards Ford'rung ausgeliefert?
— Gar vorschnell tauft nach seinem eig'nen Frommen
Der Haß die Dinge, nennt sie gut und schlecht;
Allein was ihm gefällt, wenn er's bedarf,
Wird schlechter nicht, wenn's Andern gleichfalls nützt!
Die Herzoginn bleibt ihrem Grundsatz treu;
Sie wird den Krieg nicht selbst herauf beschwören,
Und alle sanften Mittel erst versuchen,
Den Sieg dem heil'gen Rechte zu verschaffen;
Doch, wird dieß edle Streben frech verachtet,
Kann weniger sie thun, als diese Lords,
Die, ihren sichern Heerd verlassend, kommen,
Dem jungen Königssohn sich anzuschließen,
Um sein bestrittnes Recht ihm zu erkämpfen?

Stanley.

An Vorwand fehlt es den Verräthern nimmer!

Hereford.

Verräther bist Du selber, feiler Knecht!

Belmont.

Noch einmal, Lords! Zu Eurem eignen Beßten
Laßt uns den ärgerlichen Zwist beschließen.
Schon naht das Volk, die Herzogin zu 'grüßen.

Stanley.

Der Zeugen Menge zügelt nicht mein Wort,
Und meinen Tadel, wie mein Wohlgefallen,
Erklär' ich frei, und künde sie vor Allen.

Dritter Auftritt.

Volk, beiderlei Geschlechts, strömt in die Halle.

Die Vorigen.

Eine Bürgerin.

Hier, Madlon, stell' Dich her; hier sehen wir's
Am besten!

Ihre Tochter.

Kommt der schöne Prinz doch mit?

Bürgerin.

Der fehlet nie, wenn unsre Herzogin
Den Armen ihre milden Gaben spendet.
So lernt er geben, bis er geben kann,
Und England kann sich freu'n auf diesen König,
Er bringt ein weiches Herz mit auf den Thron.

Tochter.

Sagt, Mutter, ist er wirklich denn so schön?

Bürgerin.

Er ist ein Prinz, man kann nicht schöner seyn

Weiber.
Ein allerliebster Herr, so schön, als gut!
Tuchmacher.
Das beßte Herz auf Erden! Auf mein Wort!
Barbier.
Er theilt den letzten Stüber mit den Armen.
Mehrere Bettler.
Macht Platz den Armen!
Schmied.
Laßt die Bettler vor,
Damit die fromme Fürstin gleich sie sieht,
Denn frohe Botschaft kam aus England an
Für ihren Neffen, den sie zärtlich liebt,
Und freut sie sich, gehts ihren Kindern gut.
Volk.
Gott schütze ihn, den liebenswürd'gen Herrn!
Stanley.
Verdamm' ihn Gott!
Barbier.
Was will der Murrkopf da?
Schneider.
Den ärgert's wohl, daß wir den Prinzen lieben?
Schmied.
Da soll das Murmelthier das Donnerwetter —
Ein Kaufmann.
Gemach, gemach! Es ist der Abgesandte
Des engeländ'schen Königs, Mylord Stanley,
Der reichste Mann in ganz Britannien.
Tuchmacher.
Der Handel unsers blüh'nden Niederlandes
Wär leicht gefährdet, wenn man ihn beleidigt.

Metzger.

Was kümmert's uns, ob eine Elle Tuch
Hier mehr verkauft wird, oder weniger! —

Schmied.

Denn wir sind freie, niederländ'sche Bürger,
Und Jeder ist von uns sein eigner König,
Ist Herr des Hasses, wie der Gunst, und weiß,
Was ihm gebührt, und liebet, wen er will!

Metzger.

Und wen wir lieben, lassen hoch wir leben. —

Schmied.

Und fürchten uns vor keinem Abgesandten!

Schneider.

Prinz Richard lebe hoch, die weiße Rose!

Volk.

Hoch lebe Richard York, der Briten König!

Stanley.

(in äußerster Wuth.)

Wahnsinn'ger Pöbel, wankelmüthig Volk,
Das blind sich richtet nach dem Zug der Laune,
Gleichwie das Rohr, das jeder Wind bewegt!

Schneider.

Schimpft der uns nicht, will ich nicht Michel heißen!

Metzger.

Was sagt Ihr, Sir? was habt Ihr gegen uns?

Stanley.

Bedauern muß ich Euch, daß Ihr zum Spielwerk
Der bösen Arglist Euch erniedern laßt,
Und einen hergelauf'nen Abenteurer
Mit einem heil'gen Namen könnt beehren.

Belmont.

Bedenket, Mylord, wo und wer Ihr seyd!
Die Ehre Eures Herren ist gefährdet,
Wenn Ihr Euch öffentlich prostituirt.

Stanley.

Das thut nur Ihr und Eure Herzogin,
Die einen frechen, heimathlosen Wicht
Dem Volke hier als ihren Neffen zeigt.

Schmied.

Wie nennt Ihr ihn? Laßt uns das nochmals hören!

Stanley.

Er ist nichts weiter, ich beschwör' es laut!
Prinz Richard ist ermordet und begraben,
Und der, den Euch die Herzogin jetzt zeigt,
Ist eines schlauen Juden, Osbeck, Sohn
Aus Tournay, der sich taufen ließ zu London.
Nach seines Volkes schmutz'ger Weise dient
Für reichen Lohn er schändlichem Betruge,
Mit dem ein eitles Weib die Welt bethört!

Herefords fünf Söhne.

(ziehen abermals die Schwerter.)

Nein! diese Frechheit ist nicht zu ertragen!

Hereford.

(gleichfalls ziehend.)

Nicht weiter, Lord, ist Euch das Leben lieb!

Belmont.

Bedenkt den Bann des Ortes, edle Herren!

Schneider.

(indem er sich hinter die Andern versteckt.)

Wir leiden's nicht! Auf! schlaget ihn zu Boden!

Metzger.

Er schmäht die Herzogin —

Mehrere Bettler.

Des Volkes Mutter!

Weiber.

Die fromme Frau —

Volk.

Nennt eitel sie und thöricht!

Schmied.

Und schimpft den Prinzen Richard einen Juden. —

Kaufmann.

»Getauft« hat er gesagt.

Metzger.

Ei, das ist gleich!
Getaufet oder nicht, denn Jud' bleibt Jud'!

Weiber.

Der schöne Prinz ein Jud'? das ist abscheulich!

Bürgerin.

Der den Geringsten selbst so freundlich grüßt —

Volk.

Den wir verehren, den wir Alle segnen —

Weiber.

Der mächtig thront in unser Aller Herzen!

Schneider.

Wir leiden's nicht! Auf! schlaget ihn zu Boden!

Metzger.

Sir, widerruft! sonst sollet Ihr die Fäuste
Der derben Niederländer kennen lernen!

Barbier.

Ja, widerruft! sonst schlagen wir Euch nieder!

Volk.

Ja, widerrufen muß er auf der Stelle!

Stanley.

Geburt des eckeln Staub's, die ich verachte!

Weiber.

Laßt Ihr Euch schimpfen? Seyd Ihr freie Männer?

Schmied.

Ha, stolzer Lord? du denkst uns zu verhöhnen?

Schneider.

Wir leiden's nicht! Auf! schlaget ihn zu Boden!

Weiber.

Reiß't ihn in Stücken!

Volk.

Tödtet den Verräther!

(Alles stürzt auf ihn ein.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Prinz Richard tritt ein von Wachen begleitet, und theilt die Menge.

Richard.

Zu mir, Mylord! Ein Schild ist diese Brust!
So lange noch ein Athemzug sie hebet,
Soll Euch kein Schwert verletzen, keine Hand
Mit Eurem Blute sich beflecken! Weichet!
Sein Leben schütz' i ch! — Rühret ihn nicht an,
Verletzt das heil'ge Recht des Ortes nicht!

Schmied.

Er hat's verletzt, er schmähte uns zuerst,
Und reitzte unsern Zorn mit gift'gen Worten!

Richard.

Die blinde Leidenschaft vergeht sich an
Sich selber, und wer schmäht, entehrt nur sich!

Metzger.

Er schalt auf uns're hohe Herzogin. —
Für unsre Mutter lassen wir das Leben!

Richard.

Zu hoch steht ihre Tugend jedem Tadel, —
Wer sie verleumdet, mehrt nur ihren Ruhm.

Schneider.

Er schimpfte Euch hier öffentlich vor Allen.

Richard.

Wohl Unrecht that er, hat er mich beleidigt;
Allein ein fürstlich Vorrecht ist Vergebung!

Volk.

Wie groß er denkt!

Bürgerin.

Welch' hoher Edelmuth!

Weiber.

Ein ächter Fürst! So gut, so mild, so schön! —

Schmied.

Als Euern Feind hat er sich selbst erklärt. —

Richard.

Und darum eben nehm' ich ihn in Schutz.

Metzger.

Mag diese Großmuth einen Fürsten zieren —

Richard.

Sie zieret Jeden, der sie ernstlich übt.

Schmied.

Wer uns beleidigt, wird von uns bestraft —

Volk.

Ja, ja, wir rächen uns. —

Schneider.

Schlagt ihn zu Boden!

(Tumult. Alle stürzen auf Stanley zu.)

Richard.

Streckt ihm die Hellebarden vor, ihr Wachen!
Zurück! Berührt ihn nicht! Gönnt mir die Freude,
Dem Feinde wohlzuthun, vor Euren Augen,
Wo er mich ohne Ursach' schwer beleidigt.
Wenn Ihr mich liebt, so weicht von ihm zurück,
Erkennt des Völkerrechtes heil'gen Bann,
Verschonet ihn, dann dient ihr mir am beßten.
Ein wilder Strudel blinder Leidenschaft
Riß ihn in seinem Wirbel mit sich fort.
Hat er gefehlt, indem er sich vergaß
Durch ungebührlich rohe Aeußerung,
Und Ihr erkennt es: ahmet ihm nicht nach!
Mir aber ziemt's am allerwenigsten,
Der Uebermacht tyrannische Gewalt
Zu brauchen gegen einen Einzelnen.
Die weiße Rose muß vor aller Welt
Sich unbefleckt und rein erhalten, darf
Der Feinde bösem Beispiel niemals folgen,
Die sich des schlimmsten Mittels nicht entblöden,
Mich als Betrüger meinem Volk zu zeigen,
Den Schwergeprüften tiefer noch zu beugen!

Unzeitig Lärmen, rachedurst'ger Streit,
Und Eures Hasses wilder Ausbruch schaden
Der Sache nur, die Ihr vertheid'gen wollt,
Und statt des Vortheils schafft Ihr mir Verderben!

Metzger.

Behüte Gott! Wir wollten Euch nicht schaden!

Volk.

Wir gäben unser Blut, um Euch zu nützen!

Schmied.

Was thäten wir nicht, wenn Ihr es befehlt!

Metzger.

Drum bleib' auch der Verräther ungestraft!

Barbier.

Nur Euch zu lieb —

Schneider.

(heimlich.)

Sonst schlügen wir ihn nieder!

Richard.

Bedroht Ihr den Gesandten, schadet Ihr
Nicht mir allein, auch Eurem eignen Lande;
Des wilden Krieges blutigrothe Fackel
Ward angefacht um leicht'rer Ursach, willen.
Ich liebe Euer blühend Niederland,
Wo man mich ehret, wie die eignen Fürsten,
Und bluten würde meine Brust, wenn ich
Mir sagen müßte: Meinetwegen ist
Der lange Friede dieses Reichs vernichtet.

Belmont.

Wer suchte wohl bei so viel Kraft und Jugend
Der ed'len Ruhe weise Mäßigung?
Das ist des Hauses York erhab'ner Sinn,

Das ist die Sprache eines Königssohns!
Die einz'ge That macht Euch des Thrones würdig!
Wer über Millionen herrschen will,
Der lern' vor Allem selber sich bezähmen!

Richard.

O! lobt mich nicht, weil ich die Pflicht geübt,
Die mir des Menschen schnelle Lehrerin,
Das Unglück, stets als heilige, in's Herz
Geprägt! Wer so, wie ich, in früh'ster Jugend —
Mit allem Anspruch auf das Glück geboren —
Den bittern Kelch der Leiden leeren mußte,
Der lernt ertragen, was kein And'rer trägt.
Des Glückes Schooßkind wird mich nicht begreifen,
Doch klar ist dem Geprüften mein Gemüth.
Mag mich der Lord in falschem Wahn verkennen,
Im blinden Eifer, seinem Herrn zu dienen,
Gemeine Schmach auf meinen Scheitel häufen —
Ich kann den Irrthum herzlich ihm vergeben;
Es ist das Aergste nicht, was ich ertrug.
Wer schon als Knabe in des Kerkers Nacht
Des Todes Fittig über sich gefühlt,
Wer ohne Schuld so lange Unrecht duldet,
Wem fremdes Mitleid seine Tage fristet,
Der lernt des Wohlthuns Süßigkeit erkennen,
Dem wird ein leicht versöhnliches Gemüth,
Der lernt den Schmerz der Unbill wohl ertragen,
Der duldet lieber, als er selbst beleidigt,
Der lernt sich ernstlich fassen und bezwingen,
Den reift des Lebens Mühe vor der Zeit,
Der denkt als Jüngling, wie ein ernster Mann!

Hereford.

(kann sich länger nicht mehr halten, und tritt vor.)

Kommt, meine Söhne! Kommet Alle! Kommt!
Mir spricht es laut im innersten Gemüthe:
»Er ist es!« Das sind König Eduards Züge,
Das ist das edle Antlitz meines Herrn!
Auch seiner Stimme Klang erkenn' ich wieder,
Die aus dem Knaben schon voll Wohllaut sprach.

(er kniet vor ihm nieder.)

O Richard! Richard! meines Königs Sohn!
Empfange knieend meine Huldigung,
Sieh diese Thränen, Deinem Schicksal fließend,
Nimm gnädig meines Herzens Opfer an!
Ich bringe Dir mein Liebstes auf der Erde,
Fünf Söhne, ihres grauen Vaters Stolz,
Geehrt, geachtet von der Briten Volk,
Vom Freund gesucht, und von dem Feind geflohen,
Mein einzig Glück und meines Alters Freude!
Verschmähe nicht die hoffnungsvollen Blüthen
Der Herefords, die treu, wie ihre Ahnen
Zu Deinem Stamm sich hielten, jetzt um Dich
Sich reihen, eine Zierd' im heitern Frieden,
Und eine feste Schutzwehr in Gefahr!
Ich bringe Dir sie, und ihr treu Gelübde:
Für Dich zu fechten, Deiner Väter Krone
Mit ihrem Blute selbst Dir zu erkämpfen!
Auf Eure Kniee! Mit gesenkten Waffen
Erneut vor Ihm der Treue heil'gen Schwur!

Herefords fünf Söhne.

(ziehen die Schwerter, und kni en, sie senkend, um Richard im Kreise.)

Wir schwören: Dir zu weihen unser Leben,
Mit Gottes Hülf' Dich auf den Thron zu heben!

(Pauken und Trompeten fallen ein, die Ankunft der Herzog n verkündend)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Margaretha mit Pagen, dem Prinzen von Gothland, der Prinzessin von Bretagne, und andern Großen tritt ein.

Margaretha.

Erhab'ner Anblick, der das Herz erfreut!
O möchten doch, wie dieser edle Lord
Und seine Söhne, alle die Vasallen,
Nach ihrer Pflicht, Euch huldigend umknieen!
Dieß große Beispiel ehrt, mein lieber Neffe!
Nehmt gütig auf den treuen Hereford,
Den ich in frühern Tagen schätzen lernte,
Für dessen Redlichkeit ich mich verbürge.
Schließt in das Herz ihn ein, wie seine Söhne,
Denn selten sind auf der entzweiten Erde
Die ächten Freunde, die uneigennützig
Für fremdes Glück das eig'ne willig geben.

Richard.

Steht auf, Mylord's. Nicht hier ist Euer Platz!
Kommt an die Brust, die wahrlich nicht zu klein,

Erhab'nen Sinn zu fassen! Junge Helden,
Des edeln Vaters treues Ebenbild,
Reicht mir die Hand als wack're Kampfgenossen!
Wird einst durch Euren Beistand, meine Treuen,
Des Throns beglückend Vorrecht mir zu Theil,
Sollt ihr erfahren, wie die Edeln Alle,
Die an mein Schicksal sich vertrauend schlossen,
Daß Dankbarkeit, die meinem Stamme eigen,
Des Richard York vornehmste Tugend ist.

Hereford.

Bewähret uns durch eine schnelle Probe,
Daß unsre Neigung Eures Dankes würdig;
Enthüllt uns Eures Schicksals dunkle Fügung!
Nicht eitle Neugier ist's, noch schlimmer Zweifel,
Die mich bewegen, Euch darum zu bitten;
Denn jedes Eurer Worte mehrte nur
Die Ueberzeugung, die mich hergeführt,
Daß Ihr die weiße Rose Englands seyd.
Die Liebe ist's allein, die unersättlich
Am Schmerz, wie an der Freude, Antheil fordert.
Verkündet uns denn: Wie entkamet Ihr
Den Mörderhänden? Redet! Wo verbarg
Des Himmels Rettungshand Euch vor Verfolgern,
Um jetzt auf einmal, und zur rechten Stunde
Ein vielwillkommner Herrscher zu erscheinen?

Richard.

O fraget mich jetzt nicht darum — Laßt mich
Den Schleier ziehen über das Vergang'ne.
Es ist vorüber — ich bin unter Euch —
Ich sehe von den Meinen mich umgeben.
Das Schicksal hat mich wunderbar geführt,

Und ich erkenne dankbar seine Fügung,
Doch zwingt mich nicht, die Decke aufzuheben
Von dieses grausen Jammers dunkler Kluft,
Aus der mich unsichtbar die starke Hand,
Die Meere trocknet, Throne stürzt und gründet,
Hervorgezogen an des Lebens Sonne,
Soll ich das Elend nicht aufs Neu' durchleben,
Wollt Ihr nicht all' die Wunden bluten machen,
Die kaum der Mutterliebe Balsam heilte!

Margaretha.

Ja, komm' an diese treue Mutterbrust,
Du Schmerzenssohn, der ohne mich verwaist,
Den seine eigne Mutter von sich stößt!
Der Himmel schenkte mir nicht Mutterfreuden,
Doch ich empfand für Dich der Mutter Leiden.
Der Schmerz, den mir Dein hartes Loos erpreßt,
Hat Dich zu meinem lieben Sohn geweiht,
Wie meiner Thränen kummervolle Taufe.
Hier weine Deine heißen Zähren aus,
Denn nirgends findest Du den sichrern Ort
Für Deinen Jammer, wie für Deine Lust,
Als hier an dieser treuen Mutterbrust.

(er umarmt sie weinend, sie schließt ihn zärtlich in die Arme und küßt ihn auf die Stirne.)

Volk.

Wie rührend —

Weiber.

Ach wie gut sie ist —

Schmied.

Nur stille!

Margaretha.

Erlasset ihm die Antwort, edle Herrn!
Versuchen will ich es, — ob mir das Herz
Gleich blutet bei der traurigen Erinn'rung —
Sein vielbewegtes Schicksal Euch zu schildern.
Richard von Gloster stieg auf Englands Thron;
Des Bruders Söhne schloß der Tower ein.
Das ist die Wahrheit, und die Welt will wissen,
Daß Tyrrel sich mit ihrem Blut befleckt.
Ja, selbst den Ort bezeichnet das Gerücht,
Der ihr Gebein verwahren soll im Grabe.
Doch Nacht und undurchdringliches Geheimniß,
Bedeckte jene fürchterliche That
Im Tower, nur die späte Folgezeit
Hat jetzt den Schleier davon weggezogen.
Wahr ist's, der Mörder Tyrrel ward gesendet,
Die Prinzen zu ermorden und er zeigte
Selbst einen Machtbefehl von seinem König,
Daß Brackenbury ihm, der Kastellan
Des Towers, der, voll Ehre und Gewissen,
Zu dieser Schandthat seinen Arm verweigert,
Die Schlüssel eine Nacht sollt' übergeben.
Tyrrel, gehorchend dem Tyrannen, wählte
Sich drei Gehilfen, die an Blut gewöhnt:
Den Slater, John Dighton und Milesforrest.
Bei Nacht eröffnet' er der Prinzen Kammern,
Und trat mit seiner Mörderbande ein.
Vergebens hetzt er sie auf seine Opfer;
Denn auf dem Bette lag das schöne Paar,
Sich innig, zärtlich, brüderlich umschlingend
Mit seinen weißen Alabasterarmen.

Vier Knospen eines Rosenzweiges, schienen
Die weichen Lippen kosend sich zu küssen,
Und ein Gebetbuch lag auf ihrem Pfühl,
Aus dem sie sich erbauten, eh' sie schliefen.
Es war ein kleines Angebinde, und
Der Bilder manches diente ihm zum Schmuck,
Wie sie die Maler unsers Niederlandes
Mit wohlgeübtem Pinsel fertigen,
Und selber hatt' ich's Richard übergeben.
Die Mörder blieben unbeweglich stehen
Beim Anblick dieser rührend schönen Gruppe,
Und weinten, statt den blanken Dolch zu zieh'n.
Die eigne Rührung fürchtend, sandte Tyrrel
Sie vor die Thüre, dort ihn zu erwarten.
Er wollt' allein die blut'ge That vollführen
Und warf ein Kissen auf der Schläfer Antlitz,
Den Schrei zu dämpfen und das Bild zu decken,
Dann holt' er aus zum fürchterlichen Stoße.
Der Prinz von Wallis fiel von seinem Dolch,
Den Bruder sollte gleiches Schicksal treffen;
Doch sey's, daß das Gewissen des Barbaren
Erwachte, daß des Knaben rührend Flehen —
Der bei des Bruders Stöhnen sich ermuntert —
Sein eisern Herz im Busen wankend machte,
Er führte einen ungewissen Streich. —
Richard schrie auf und zuckte einen Dolch,
In der Verzweiflung sich zur Wehre setzend,
So jung er war. — Vor wenig Tagen ließ
Er sich die Waffe schenken vom Protector,
Der scherzend nachgab seiner Kindeslaune,
Und trug sie stets, wie ein geliebtes Spielzeug. —

Entsetzensvoll wankt Tyrrel vor dem Blinken
Des Stahl's in einer kleinen Kinderhand,
Und schaudernd vor der fürchterlichen That
Entfloh er. Seinen Helfern trug er auf,
Die blut'ge Metzelei zu enden. Und
Sie eilten, vor dem Rasenden erbebend,
Der Slater niederstieß, der sich geweigert
Der blut'gen That die Krone aufzudrücken.
Als nun die dienstbeflieſſ'ne rohe Meute,
Gehetzt von ihrem Meister, wiederkehrte,
Da kniete Richard neben seinem Bruder.
Die Thränen perlten aus den frommen Augen,
Vermischten sich mit rosenfarbnem Blute,
Das aus der unheilvollen Wunde quoll,
Die Tyrrel nah am Halse ihm versetzte,
Als er das Antlitz barg am Bruder-Busen.
Die kleinen Hände hatte er gefaltet,
Und betete voll Inbrunst aus dem Buche
Dem röchelnd Sterbenden mit Andacht vor,
Bis er den letzten Seufzer ausgehaucht.
Erstarrt, gefesselt, standen da die Mörder.
Doch als dann Richard mit den Worten schloß:
»In seine Hand befehl ich Deinen Geist.
»Im Namen des Dreiein'gen heil'gen Gottes,
»Des Vaters, Sohnes und des Geistes!« fielen
Sie auf die Kniee, sich bezeichnend mit
Des Kreuzes Zeichen, »Amen!» stöhnend, nieder. —
So mächtig wirkt der allgewalt'ge Zauber
Des Wunder wirkenden Gebetes, von
Den Lippen des unschuldig frommen Kindes,
Daß Mörder eines Seraphs Nähe ahnen,

Der an dem Todbett' des Gerechten weilt
Und auf der Flügel rauschendem Gefieder
Die Seele trägt zu seines Gottes Thron!

(Allgemeine tiefe Rührung.)

Volk.

O wie ergreifend —

Hereford.

Wessen Aug' blieb' trocken?

Margaretha.

Nun fahre fort, ich kann nicht weiter sprechen.

Richard.

Der lichte Strahl, der stets von oben flammt,
In höchster Noth die Sterblichen zu leiten,
Ließ mich den geltenden Moment erkennen.
Mit meinem Buche in der Hand, trat ich
Mit festem Schritt' auf Dighton zu und Forrest,
Die noch am Boden, für sich betend, knieten.
Der Gott, der die Erlesenen beschirmt,
Der seine Gnade nie den Yorks entzog,
Der um die Kronenträger einen Schein
Der heil'gen Unverletzlichkeit gewoben,
Legt' auf die Zunge mir der Worte Kraft.
Sie überzeugten, überwältigten.
Ich forderte sie auf, im Namen dessen,
Den sie so eben zitternd anerkannten,
Die Thüre meines Kerkers mir zu öffnen
Und Englands künft'gen König zu erretten,
Weil sie der Herr in ihrer Niedrigkeit
Erlesen, die Barmherzigkeit zu üben,
Und ihres wüsten Lebens schwere Sünden
Durch ein so hochverdienstlich Werk zu sühnen.

Sie folgten dem Gebote ohne Zaudern,
Ergriffen von dem Ungewöhnlichen,
Das mächtig stets auf die Beschränkten wirkt.
In einen dunkeln Mantel eingehüllt,
Ward ich hinausgetragen, wie ein Todter.
In einem düstern Hause, einem Winkel,
Der ihren Lastern zum Verstecke diente,
Verband mir Forrest meine tiefe Wunde,
Und Dighton pflegte mich, bis ich genesen.
Der reichen Kleider wurde ich beraubt,
Die ihre blut'ge That bezeugen mußten,
Und tauschte sie mit schmutzigrauhen Hüllen.
Doch meinen Dolch ließ ich mir nie entreißen,
Auch wagten sie's nicht, mir mein Buch zu nehmen,
Das sie voll scheuer Ehrfurcht nie berührten,
Und Dighton sagte ernsthaft oft zu mir:
Vom schönen Bild der heiligen Maria,
Das würdig schmückte jenes theure Blatt,
Von dem ich betete bei Eduards Leiche,
Hätt' sich ein glanzvoll heller Schein verbreitet,
Der, ihre Augen blendend, mich umgab.
Ich war gerettet, doch ich blieb gefangen;
Denn um den großen Lohn nicht einzubüßen,
Mit welchem Gloster ihr Verbrechen zahlte,
Aus Furcht vor des Tyrannen blut'ger Rache,
Ward ich gehütet, und blieb eingesperrt,
Bis Heinrich Richmond ihn bei Bosworth schlug,
Und sich als Englands König krönen ließ.
Da, an demselben Tage als er einzog
Zu London, das Te Deum zu Sanct Paul
Abhalten ließ, nahm Forrest mich des Abends —

Aus welchem Grunde konnt' ich nicht errathen —
Mit sich hinaus in die belebten Straßen,
Wo sich das Volk unachtsam um uns drängte.
Ein neues Schauspiel war mir dieses Treiben!
Ich sah es an mit kindisch frohem Staunen.
Doch als ich umsah mich nach meinem Führer,
War er verschwunden, und ich stand allein,
In meiner Lumpen nackter Düftigkeit,
Ein Fremdling in der mir ganz fremden Welt.
Verlassen, arm und hungernd, ohne Obdach,
Durchzog ich lang der Straßen Labyrinth;
Und dennoch glücklich, denn ich war ja frei!
Ich wagte meinen Namen nicht zu nennen,
Ich durfte Niemand meinen Stand bekennen.
Das sagte mir mein Herz, so jung ich war,
Das lehrte mich der Witz, den gütig die
Natur als Waffe mir verlieh, den man
Am Königssohne schmeichelnd früh bewundert.
Die ärgsten Feinde waren die Verwandten,
Die ihre Sicherheit gefährdet hielten,
Wenn sie gewagt, mich bei sich aufzunehmen;
Die in Gefahr geschwebt, das heit're Leben,
Das Reichthum ihnen bietet, einzubüßen;
Denn Egoismus ist der Gott der Erde!
Ich blieb darum von ihren Thüren fern.
Der Mutter selbst nicht durft' ich mich entdecken.
Elisabeth, die ältre Schwester, war
Vermählt mit meinem Feind Lancaster, der
Den Thron besaß, auf dem ich sitzen sollte.
Wie Warwick, meines Oheims Sohn, den Einz'gen,
Der auf den Thron ein Recht noch hat nach mir,

Hätt' man zurück mich in den Thurm gebracht,
Wenn unter Lebenden man mich gefunden.
Ach! und wer einmal hinter Gittern seufzte,
Wer um der Flügel Schwung den Vogel neidet',
Das Wild um seine Freiheit voll Gefahr,
Den Bettler um sein Daseyn voll von Jammer,
Und jung ist und das bunte Leben liebt,
Der sehnet sich nie mehr dahin zurück,
Und zieht die Schmach, mit Freiheit doch verbunden,
Der Knechtschaft vor, mit allem Glanz verhüllt!
So schwieg ich denn, und wandelte, da man
Mich längst begraben wähnte, frei und sicher,
Ein Ausgestoß'ner, unter Elenden!
Die stolze Mutter, die Geschwister, sah ich
Vorüberzieh'n im königlichen Schmuck,
Im Glanz des Reichthums und der Herrlichkeit,
Und mußte hungernd an der Straße steh'n,
Gesellt zu heimathlosen Bettlerkindern.
Und selbst der Aermste war noch zu beneiden,
Verglich man seine Lage mit der meinen;
Er durfte dreist doch seinen Namen nennen;
Er hatte Vater, Mutter und Geschwister,
Die ihn unmenschlich nicht verleugneten.
Er fand ein Ohr, das seine Klage hörte,
Ein Aug', das heiße Thränen mit ihm weinte,
Ein fühlend Herz, das seinen Kummer theilte,
Ein Wort des Trostes von verwandter Lippe;
Er theilt das dürft'ge Lager mit den Seinen,
Das trockne Brod, und die gemeine Noth —
Ich hatte Niemand, ich war ganz allein!

Margaretha.

Die Tage wechselten, die Wochen, Monde,
Sein traurig Schicksal blieb sich immer gleich!
Mit eckelhaftem Abfall nährt' er sich —
— Ach! er, dem man die lieblichsten Gerichte
Auf köstlichem Metalle, knieend, brachte,
Nagt' an der trocknen Rinde schwarzen Brodes,
Die man nach heißem Flehen ihm gereicht,
Wie man dem Hunde mürrisch eine Gabe
Dahinwirft, wenn er winselnd uns gequält!
Die zarten Glieder, die in Sammt und Seide
Gehüllt, der Witt'rung Strenge nie empfanden,
Erstarrten, unbeschützt und unbedeckt,
In dürft'gen Lappen bettelhaft entweiht!
Die Stirn', die eine Krone zieren sollte,
Versengte bräunend heißer Sonne Strahl.
Das weiche Haar, das man mit Sorgfalt pflegte,
Zu üpp'gen Locken künstlich stets gerollt,
Mit duft'gem Oele, oriental'schem Balsam
Gesalbt, und in geschmeid'ger Ordnung hielt,
Hing starr um seine Stirn', vom Regen naß.
Der in der Wiege schon auf Purpur ruhte,
Auf reicher Kissen schwellend weichen Daunen,
Vom Himmeldache eines Thron's beschattet,
Schlief unbeschirmt, an einer Straßenecke,
Von harten Steinen qualvoll wund gedrückt,
Ein schaudernd Beispiel von dem Unbestande
Des Glückes und der nicht'gen Erdengröße!
Wem schlägt ein Herz in seiner Brust, das nicht
Bei solchem grellen Wechsel beben müßte?
Wer hat Gefühl, und weint nicht heiße Thränen,

Bedenkt er dieses grauenvolle Loos?
Doch mein Empfinden kann ein Weib nur messen,
Das Mutter ist, das Mutter werden will.
Die höchste Wonne, wie den höchsten Schmerz,
Fühlt doch auf Erden nur das Mutterherz!

Volk.

Ach Gott, wie wahr!

Weiber.

Ja, Mütter fühlen tief! —

Richard.

Ein Proselyt aus Tournay, Namens Osbeck,
Fand eines Tages mich im Sonnenscheine
An einer Straßenecke eingeschlafen.
Verschiedene Geschäfte brachten ihn
Zu König Eduard öfters nach Westminster.
Dort sah er oft den kleinen, muntern Prinzen,
Der alle Fremden neckend gern beschaute,
Und mit dem eignen Scharfblick seines Stammes,
Von dem er sich erst kürzlich abgeschworen,
Glaubt' er des Schläfers Wichtigkeit zu ahnen;
Denn damals schon war ein Gerücht verbreitet,
Das dunkel sich von Mund zu Munde trug:
Prinz Richard sey dem Mörderdolch entronnen,
Und irre flüchtig, unbekannt, umher.
Er nahm den Halbverhungerten mit sich,
Die Folgen seiner Schlauheit klug berechnend.
Zuerst fragt' er mich aus, ganz unbefangen;
Doch unbefangener wich ich ihm aus. —
Bald drang er hart in mich; ich leugnete
Jedwede Wissenschaft so wicht'ger Dinge,
Selbst meinen Traum belauscht er, aus dem Schlaf

Mich plötzlich weckend, rief er meinen Namen,
Ich stellte mich, als wär' ich nicht gemeint.
Ja, keine Bitte, keine schlaue Wendung
Entriß mir mein gefährliches Geheimniß.
Ich blieb dabei: ich sey verwaist und einsam,
Hätt' Vater selbst und Mutter nie gekannt,
Und wüßte Nichts, als daß die andern Bettler
Mich Peterchen geheißen unter sich.
Er stellte sich, als glaubt' er meinen Worten,
Behandelte mich ehrbar, gut und freundlich,
Und Jedermann hielt mich für seinen Sohn.
Er hatte seinen Namen in der Taufe
In »Warbeck« umgewandelt, und man nannte
Mich Perkin Warbeck wohl fünf Jahre lang,
Die ich versteckt im Haus des klugen Alten,
Mir selbst ein Räthsel, wie es schien, verlebte.
Da änderte ein Zufall meine Lage!
Doch was ist Zufall unter diesem Monde? —
Undenklich lange Zeit schon trug das Haus,
Das Warbeck in der Lombard-Straß' bewohnte,
Als Schild und Zeichen »Englands Königskrone.«
Und ob nun mit Bezug auf mich — ob nicht —
Gar listig schmunzelnd ließ er öfters sich —
Und witzelnd, wie's dem Stamme Jakob eigen —
Mit zugekniff'nen Augen, schlau, verlauten:
»Sein Perkin würde einst die Krone erben!«
Das Heer von tausend Spähern, die der König
In jedem Winkel seines Reiches hält,
Erstattete Bericht von dieser Rede.
Der Alte ward verhaftet, processirt,
Und löste kaum sich mit Viertausend Pfund;

Er fand nun keine Ruhe mehr in England,
Und zog nach Portugal, um seine Schätze
Vor König Heinrichs Habsucht zu bewahren.

Hereford.

Der Fall ist wahr, ganz London kann's bezeugen.

Stanley.

Erdichtet ist er —

Margaretha.

Wartet noch, Mylord!

Richard.

Bis dahin war ich ruhig und zufrieden
Mit meines armen Lebens Sicherheit,
Doch hier hielt ich mich endlich frei, vor des
Verrathes nimmer müden Späher-Blicken,
Und unter Lusitaniens lichtem Himmel,
Der unvermerkt uns heitre Kräfte spendet,
Reift meine Kraft, und mit ihr mein Entschluß.
Der leicht entschuldigende Trieb der Jugend
Nach Glanz und Macht, des Lebens bunten Gütern,
Füllt meiner Einsamkeit sinnvolles Träumen.
Der Großmuthsdrang, der meinem Stamme eigen,
Verlangt zum Wohlthun nach Gelegenheit,
Erreget die monarchische Begierde!
Und ich beschloß, aus meinem stillen Glücke,
Hervorzutreten an das Licht der Welt,
Mein Leben mit der höhern Majestät,
Zu der das Schicksal mich berief, zu schmücken!
Warbeck bekannt' ich endlich meinen Stand,
Der meine kluge Zögrung redlich lobte,
Und in der Freude, daß er sich nicht täuschte,
Den Einfluß seines großen Reichthum's nützte,

Um meine Anerkennung zu bewirken.
Bei vielen Briten, die zu Lissabon
In der Verbannung sich vereinigten,
War Lady Brampton, die Hofmeisterin
Elisabeth's, die als Erzieherin,
Mich sonst, wie eine Mutter, sorglich pflegte.
Mit zögerndem Bedenken nahm sie mich
Erst bei sich auf, befragte mich nach jedem
Bedeutungsvollen Vorfall meiner Kindheit,
Nach jenen Kleinigkeiten, welche nur
Die Pflegerin der Jugend merken kann.
Doch als ich leicht ihr schnelle Antwort gab
Und Jegliches genügend ihr erklärte,
Zog sie mich endlich weinend an die Brust,
Erklärte aller Welt, dem ganzen Hofe,
Daß ich Richard Plantagenet von York,
Der jüngste Sohn des König's Eduard, sey.

Hereford.

Das konnte sie beschwören. Sie vor Allen,
Denn Niemand auf der Erde konnte Euch
So sicher, als die Lady Brampton, kennen,
Der man Euch in der Wiege übergab.

Stanley.

Die Lady ward geschickt —

Margaretha.

Geduld, Mylord!

Richard.

Durch sie ward ich dem König vorgestellt.
In öffentlicher Audienz erkannten
Mich alle Lords, die dort zugegen waren.
Sie fanden König Eduards Züge wieder

In meinem Antlitz, wie Lord Hereford.
Auch meine Sprache, meiner Stimme Ton,
Wie des Humors beweglich leichte Laune,
Bestärkten mächtig sie in ihrem Glauben.
Als theuren Anverwandten hielt mich dann
Der König, bis, — von meinem Vetter Carl
Dem Achten, an den fränk'schen Hof geladen, —
Ich schnell nach Frankreich zog, wo mir zu Theil
Die ehrenvollste Anerkennung wurde,
Wie einem Königssohne sie gebührt.
Für meine völl'ge Sicherheit besorgt,
Erhielt ich eine Leibwacht; Congresall,
Ein edler Lord, versah die Hauptmannsstelle.
Ein Hof versammelte sich schnell um mich,
Denn mehr als hundert edle Briten kamen,
Darunter George Neville und John Taylor —
Und leider auch mit ihnen Robert Clifford —
Dem Ausgestoß'nen ihren Dienst zu weihen.

Stanley.

Von Frion, dem arglist'gen Sekretär
Heinrich des Siebenten, verlockt, der floh —
Weil er dem Feinde als Verräther diente, —
Lieh Carl zu diesem Gaukelspiel die Hand.
Gar hochwillkommen war ihm diese Farce,
Des Königs Ansehn bei dem Volk zu schwächen,
Und Zwietracht in der Briten Reich zu sä'n.
Denn niemals ist der Franke redlich gegen
Den Briten, nützt im Kriege jeden Vortheil.

Margaretha.

Der kluge Frion floh zu meinem Neffen,
Und warnte ihn vor Heinrichs list'gen Schlingen,

Die er ihm legte, warnte ihn vor den
Bezahlten Spähern, die man zu ihm sandte.
Er zeigte ihm durch schriftliche Belege,
Daß seine nächsten Hausbedienten selbst
Durch englisch Gold bestochen waren! Ja,
Daß selbst der Beichte frommes Siegel nicht
Mehr heilig, weil des Prinzen Capellan
Mit seinen Feinden in den Bund getreten.
Er zeigte ihm, daß manche edle Lord's,
— Euch wohl bekannt, wie Robert Clifford auch, —
Zum Schein verbannt und grimmiglich verfolgt,
Sich zu ihm drängten, um sein Zutrau'n buhlten,
Um ihn nur desto sich'rer zu verrathen,
Und ihrem Hof die Schande zu verkaufen!
— Das sind so Künste, die Gesandte treiben!

Stanley.

Im Kampfe mit der List, ist List erlaubt!
Doch daß die Täuschung Frion's sich enthüllte,
Gestand der König nur zu deutlich ein,
Als er den Prätendenten von dem Hofe,
So wie aus seinem Reiche, weggewiesen.

Margaretha.

Das ist nicht wahr! Erklärt es ihm, mein Neffe!

Richard.

Als beide Reiche Frieden schließen wollten
Zu Estaples, macht Heinrich die Bedingung,
Daß ich ihm ausgeliefert werden sollte.
Doch edlen Sinns erwiedert König Carl:
Den jungen Menschen, den zu mir ich selber
Berief, wär' er ein Abenteurer auch,
Geb' ich mit Wissen nie dem Elend preis.

Ich traute ihm, und er darf mir vertrauen,
Denn heilig bleiben des Gesalbten Worte! —
Mein britisch Herz ertrug nicht den Gedanken,
An Großmuth dem Franzosen nachzustehn;
Um beiden Reichen Frieden zu gewähren
Verließ ich Frankreich und kam her nach Flandern.

Margaretha.

Daß ich die Letzte war, an die er sich
Gewendet, schien ein Recht mir zu ertheilen,
Zu zweifeln an der Aechtheit seiner Worte,
Denn ich schloß so: Wär' er Prinz Richard wirklich,
Warum kam er zuerst denn nicht zu mir?
Ich war die nächste ihm der Anverwandten,
Die ihn als Knaben immer zärtlich liebte.
Vor Allen hätte ich ihm nützen können.
Durch mich konnt' er am Sichersten beweisen,
Daß er ein Recht, den Namen York zu führen.
Allein, weil er wohl ahn'te, daß die Prüfung,
Die er vor mir bestehen mußte, strenge,
Die Heuchelei entlarvend, werde seyn,
Vermied er mich bis diese Stunde, bis
Die höchste Noth ihn endlich dazu drängte.
Die Lady Brampton, meine Jugendfreundin,
Kam her von Lissabon, sich zu verbürgen
Für die Gewißheit seiner hohen Abkunft.
Ich ehre sie, ich liebe sie von Herzen,
Doch glaubt' ich ihren Wort nicht unbedingt,
Da zeigte Frion Documente vor,
Die er aus dem Geheimarchiv gezogen,
An deren Aechtheit nicht zu zweifeln ist,
Da er, als eines Königs Secretär,

Nicht Ursach' hatte, den Betrug zu spielen,
Und ihn das Glück, durch reichen Gütersegen,
Gemeiner Habsucht unzugänglich machte.
Es waren die Bekenntnisse Tyrrels
Und Dighton's — Milesforrest und der Kaplan
Des Towers waren Beide längst gestorben —
Die sie vor ihrem Tode niederlegten,
Daß Richard York noch lebe, und im Tower
Von ihnen nicht ermordet worden sey.
Man hatte sie des Hochverraths beschuldigt,
Um sich so wicht'ger Zeugen in der Sache
Auf eine glaublich leichte Weise zu
Entledigen. — Er brachte auch das Zeugniß
Des William Vorseley, Dechant zu Sanct Paul,
Der edeln Lords Robert Radcliff, Thomas
Astworth, Fitzwater, Mowntforth, Daubeney,
Die alle gegenwärtig waren, als
Das Grab im Tower aufgerissen ward,
Das meine Neffen in sich schließen sollte,
In dem sich aber nur die eine Leiche
Befand, an der man Eduard erkannte.
Sie All' bezahlten unterm Beil des Henkers
Die schwere Schuld, daß sie nicht ihr Gewissen
Verkauften, und mit britisch edelm Muthe
Sich nicht zu sagen scheuten, was sie sahen.
Dies Alles sah ich und ich glaubt' es gerne;
Doch folgte ich der innern Stimme nicht,
Die laut in meinem Busen für ihn sprach,
Um nicht als eitles Spielwerk des Betrugs
Mein reines Ansehn vor der Welt zu trüben.
Ich ließ ihn kommen, öffentlich empfing

Ich ihn. — Vor meinem Hofe und vor vielen
Geehrten Zeugen forschte ich ihn aus
Auf meine eigne Weise. — Wie er sich
Zu Lissabon geäußert, hatte er
Das Buch, das ich ihm zum Geschenk gemacht,
Gerettet und bewahrt, so wie den Dolch,
Mit dem er gegen Tyrrel sich vertheidigt.
Nach ihnen fragt' ich, und er wies sie vor.
Den Dolch erkannte ich sogleich für den,
Den Richard Gloster ihm zu London schenkte,
Eh' man den Knaben in den Tower brachte.
Das Wappen Yorks ist in die Kling' geäzt,
Er erbte stets vom Vater auf den Sohn,
Ein heiliges Vermächtniß,

Hereford.

Ich stand selbst
Dabei, als der Protector ihm die Waffe,
Die er am Gürtel trug, geschenkt. Ich kam
Mit dem Gefolge Eduards, das ihn
Von Ludlow nach der Hauptstadt brachte, und
Noch heute würd' ich ihn erkennen.

Margaretha.

Zeigt
Ihn vor, mein Neffe, denn Ihr tragt ja stets
Den Dolch noch an der Seite.

Richard.

(den Dolch vorzeigend.)

Hier, Mylord!

Hereford.

Er ist es! Unverkennbar ist er es!

Margaretha.

Das Buch erkannt' ich als dasselbe auch.
Er zeigte mir die blassen Spuren selbst
Des Blutes noch, das darauf träufelte,
Als er aus ihm den Sterbenden getröstet.
Er zeigte mir auch die vernarbte Wunde,
Die Tyrrels Messer ihm am Hals versetzte,
Und die, um eine Krone selbst, sich Keiner
So sehr gefährlich würde schlagen lassen. —
Ich zweifelte noch immer, — denn ein Weib
Verfolget immer ihren eignen Weg. —
Die schärfste Probe hatt' ich noch gespart,
Bestand er die, so wollt' ich ihm vertrauen.
Als ich zu London einst das Buch ihm reichte,
Wollt' ich auch wissen, ob der lust'ge Knabe
Denn wirklich lesen könnte, wie man rühmte.
Ich schlug drei Stellen nacheinander auf,
Die er bedächtig — seinem Alter nach —
Entzifferte. — Nun merket, was ich that! —
Ich legt' ihm auf, die Stellen mir zu zeigen;
Denn ich nahm an, daß sein Gedächtniß ihm
Den Umstand wohl bewahret haben müsse,
Und Niemand auf der gauzen Erde könne
Ihn davon unterrichtet haben, denn
Ich war allein mit ihm, als es geschah.
Ohn' alles Zögern zeigt' er mir sie an,
Und wußte selbst die Worte noch genau,
Die ihm damals zu schwer zu lesen waren,
Und die ich ihm erklären helfen mußte.
Aus dieser Kleinigkeit erkannte ich
Untrüglicher, als durch die Documente,

Als durch die Zeugen all', die für ihn bürgten,
Daß keine Täuschung bei ihm waltete.
Ich hielt die Thränen länger nicht zurück
Und schloß ihn liebevoll in meine Arme!
Seitdem erkenne ich ihn öffentlich
Als meinen Neffen an, als Ebenbild
Des Königs Eduard, seines hohen Vaters,
Als einz'gen Erben der Plantagenet,
Und feierlich erkläre ich der Welt:
Daß Englands Thron rechtmäßig ihm gebührt,
Denn er ist Englands ächte weiße Rose.

Die Lords.

Heil Richard! Heil dem wahren König Englands!

Volk.

Er lebe hoch! Und uns're Herzogin!

Stanley.

Und feierlich bekämpf' den Ausspruch ich,
Kraft meines Amtes, meiner hohen Sendung,
Und protestire gegen dies Verfahren
In aller Form des Rechtes. Oeffentlich
Vor diesem Hofe, wie vor allem Volke,
Erkläre ich den Perkin Warbeck als
Betrüger, der den hohen Namen York
Mit Unrecht führt, der nur als Werkzeug dient,
Unedle Rachsucht zu befriedigen.
Die Lady Brampton ward nach Portugal
Gesendet, den Betrug dort einzuleiten;
Der König Lusitaniens ist getäuscht,
Und Carl der Achte ward durch Wahn bethört.
Die Documente Frion's sind verfälscht,
Unrecht, ungültig und beweisen nichts!

Die ganze fabelhafte Sage von
Des Prinzen wundervoller Rettung ist
Ein Mährchen, gut genug erfunden, um
Ein abergläubisch Volk damit zu rühren!
Doch bald wird vor der Stimme der Vernunft
Des falschen Scheines Truggebild entweichen,
Dieß Meteor zerfließen in sein Nichts,
Und voll Beschämung wird ein Jeder dann,
Der für des Juden Sohn Parthei ergriffen,
Die rasche Uebereilung schwer bereuen!
Denn zweifelt nicht, mein Herr wird Rechenschaft
Und Rache fordern für die Felonie
Und seiner Würde frevele Entweihung!

(er geht ab.)

Schmied.

Er schimpft noch immer! — Schlagt den Frevler nieder!

Schneider.

Wir leiden's nicht und schlagen ihn zu Boden!

Volk.

Ergreifet ihn, und reißet ihn in Stücken!

(Alles will ihm nachstürzen.)

Richard.

Umgebt ihn, Wachen! Schützt ihn, wie mich selbst!
Noch einmal: Haltet ein! Hört auf mein Wort!
Zu heilig ist mein Recht und meine Sache,
Zu ehrenvoll, als daß sie durch der Faust
Unedeln Kampf erfochten werden sollte.

Margaretha.

Gehorchet ihm, denn er befiehlt das Rechte!

Richard.

Er sagte selbst: die Stimme der Vernunft

Wird bald des Scheines Truggebild enthüllen.
Auf sie vertrau' ich, auf der Wahrheit Stimme.
Die Welt erleuchtende wird vor mir her
Auf meinem Zuge schreiten, und, wie hier,
Die Massen sammeln unter ihrem Banner.
Durch sie allein nur hoffe ich zu siegen,
Denn keine Macht auf Erden ist im Stande,
Den Strahl zu hemmen, der die Nacht des Wahns
Mit immer siegender Gewalt durchbricht.
Wer sie verleugnet, kündet nur ihr Lob,
Und preiset sie als eine Himmelstochter.

Belmont.

Ihr Vater thronet über allen Fürsten,
Und alle Herzen wieget seine Hand;
Er führte Euch aus aller Trübsal Nacht;
Ihr dürft ihm ferner unbedingt vertrauen.
Umgeben wird Euch seiner Engel Schaar,
Zum sichern Ziele den Erwählten leiten!

Margaretha.

Verachte Deines Feinds ohnmächtig Drohen
Und seiner Zunge rachedürst'gen Geifer!
Er ist ein unverbesserlicher Thor,
Der stolze Lord mit seiner Pöbel-Weise,
Der mit des Eigensinns stahlhartem Panzer
Die Brust verwahrt vor jedem Zartgefühle.

Hereford.

Nicht Eigensinn, nur fühllos starre Ichsucht,
Verschließt sein Ohr der bessren Ueberzeugung.
Er hat sich in die allgemeine Plünd'rung
Des Britenvolks mit seinem Herrn getheilt;
Mit Herefords, und vieler Andern Gütern,

Die ihm verliehen wurden, sich bereichert.
Er ward zu Heinrichs Kämmerer ernannt,
Und heißt der reichste Unterthan im Reiche.
So viel, wie er, verliert von Allen Keiner,
Wenn York den Thron von England wird besteigen.

Metzger.

(zu den Andern.)

Hört ihr es nun?, drum ist er so erbost!

Schmied.

Der reiche Filz, der geizige Verläumder!
Der's wagt, gemeinen Pöbel uns zu nennen —

Volk.

Und handelt selber doch so niederträchtig!

Hereford. (fortfahrend zu Richard.)

Vertraut der allgemeinen Stimmung kühn.
Wie er, so sind die Wenigsten gesinnt.
Das Volk, der Adel, hängt am Hause York!
Zum Sprichwort ward im Reiche dessen Güte,
Und jeder Flecken trägt in seinen Mauern
Die Spuren von der Großmuth Eurer Ahnen.
Ihr dürft den Fuß in Euer Land nur setzen,
Und aller Orten finden wir Gefährten,
Die sich zu Heinrichs Sturz mit uns vereinen.
Von Stund' zu Stunde wächst der Treuen Schaar,
Gleich der Lawine, die vom Berge rollt,
Und jeden Widerstand vernichtend bricht.
Die Herzen alle wenden sich zu Euch,
Indessen der Tyrann durch seinen Geiz
Dem Volke täglich nur verhaßter wird;
Die Edeln schloß er aus vom Regimente,
Bedient sich der verworfenen Minister,

Morton und Fox aus bürgerlichen Blut.
Kein Richter ist partheilos; nur durch Geld
Kann man zu seinem guten Recht gelangen.
Durch's feile Parlament bracht' er Gesetze
In Aufnahm', die den Adel unterdrücken.
Die Schenkungen sind alle widerrufen,
Die Lehen und Regalen eingezogen,
Die Eure Ahnen dem Verdienst verlieh'n,
Das für des Reiches Wohlfahrt sich geopfert.
Wer jemals nur für Euren Stamm gestritten,
Wer fromme Wünsche für sein Wohl gehegt,
Der ist verdächtig und wird angeklagt.
Vor jeder Größe zitternd, und aus Furcht
Vor jedem Wort, das ihn beschuld'gen könnte,
Daß er mit Unrecht seinen Thron besitzt,
Hat er ein Netz von Spähern ausgebreitet,
Das Wort belauschend bis zur fernsten Grenze.
Nicht sicher vor der Deutung arger List
Sind uns'rer Brust verschwiegene Gedanken,
Des Blickes Willkür selbst ist nicht mehr frei. —
Versucht die Landung, waget es getrost!
Das ganze Volk erwartet nur ein Zeichen,
Das schimpfliche, das ungewohnte Joch
Von seinem Nacken endlich abzuschütteln.

Margaretha.

Du hörst den Angstruf Deines treuen Volks,
Das Dich durch diesen Mund um Rettung fleht,
Und statt im fürstlichen, in edlem Zorn
Zu glühen für den göttlichen Beruf,
Stehst Du versunken da, in Dich gekehrt?

Richard.

O tadelt nicht das menschliche Gefühl,
Das unwillkürlich meine Brust durchzittert!
Ich hab' es lang' erwogen und bedacht,
Und glaubte mich gefaßt und ernst gerüstet;
Doch da der Augenblick mich drängend mahnt,
Fühl' ich von trüben Zweifeln mich umstellt,
Und ernsten Sinnes frag' ich selber mich:
Ob dem beschwerlich mühevollen Treiben,
Und den Gefahren, die mich rings umdräu'n
Im Kampfe um ein Reich und eine Krone,
Nicht jene sorgenlose Niedrigkeit
Bei Weitem doch noch vorzuziehen wäre,
Aus der ich mich gewaltsam losgerissen,
Um den erhabnen Standpunkt einzunehmen,
Wo herzlos stets die Welt mich richten wird?

Margaretha.

Wer mit dem Adler fliegt, scheut nicht die Sonne!
Du darfst das Urtheil einer Welt nicht scheuen,
Und königlich ist's, göttlich hoch zu streben!

Richard.

Ich bin zu jung, und meine Brust fühlt noch
Zu menschlich warm. Der schlichte Sinn vermag
Der Völker Schicksal noch nicht kalt zu wägen.
Das göttliche Gefühl der Majestät,
Die bei erfüllter Pflicht sich selbst genügt,
Hat mir noch nicht die Brust mit Erz umpanzert
Vor jeder zartern Regung der Natur.
Mit Rührung denke ich der heitern Tage,
Die ich verlebt in immer gleichem Gange,

Wo ich, ein Fremdling noch der ganzen Welt,
Des Herzens Neigung als Gesetz erkannte.

Margaretha.

Der Fürst steht waltend über dieser Erde,
Und kein Gelüste darf ihn niederziehn
Zu kleinlichen Verhältnissen des Lebens.
Drum muß sein großer Sinn die Ansicht meiden,
Die des bescheidnen Bürgers Denken ehrt!

Richard.

O, glücklich ist der freie Bürgersmann
Mit seinem golderzeugenden Gewerbe,
Der Kaufmann mit dem Welt verbindenden
Betriebe. Wirkend leben sie in dem
Beschränktem Kreis, zu dem sie die Natur
In ihrer guten Laune hat erschaffen.
Ihr Ehrgeiz ist das redliche Gefühl
Erfüllter Pflicht im täglichen Berufe;
Ihr Stolz ist das Bewußtseyn des Gelingens,
Des treuen Fleißes goldne Aehrenlese;
Ihr Lohn des Alters sorgenlose Ruhe
Im selbst erbauten Haus, im Kreis der Kinder,
Der Enkel, die sich liebend um sie sammeln
Mit frommen Augen, blühend runden Wangen
Und der Gesundheit unverwelkten Reizen!
O! solche Freuden bietet keine Krone,
Kein Thron, und kein beneidet Weltgeschick!

Margaretha.

Der Menschen Loose sind von Gott geordnet,
Das Deine blühet nicht in nied'rer Sphäre.
Den Thron, zu dem Dich die Natur bestimmte,
Dir zu erringen, das ist Deine Pflicht.

Richard.

Es ist kein heitres Glück, zu dem ich eile;
Und führt mich auch mein Recht auf diese Bahn,
Es bleibt doch immer eine schwere Pflicht,
Daß ich das Heilige behaupten muß.
Mein Herz erfasset unnennbarer Schmerz,
Seh' ich im Geiste vor dem innern Auge
Die wilden Gräuelscenen aufgerollt,
Die im Gefolge meines Anspruchs zieh'n!
Des Bürgerkrieges blut'ge Fackel werfe
Ich in des Vaterlandes blüh'nde Fluren,
In friedlich stille Hütten, stolze Städte;
Zerstör' des Fleißes reichen Erndteseegen,
Vernicht' des Wohlstands üppig volle Quelle!
Die Furie der Zwietracht, kaum gefesselt,
Schick' ich verheerend aus, mein Volk zu würgen,
Und jede Wunde, die sie schlägt, trifft mich
Sie blutet mir, ich hab' sie mir geschlagen.
Da wird der Bruder mit dem Bruder kämpfen,
Der Vater seines Kindes Blut vergießen,
Die Mutter ihres Schooßes Frucht verfluchen;
Denn eigenwillig ist das Volk der Briten,
Behauptet fest den angenomm'nen Sinn,
Und keine Macht kann seine Meinung wenden!
O besser wär' es, nie geboren seyn,
Als solches Blutvergießens Ursach' heißen!

Margaretha.

Du bist geboren, England zu beherrschen,
Ein großes Volk mit Weisheit zu regieren,
Das seiner Zukunft Glück jetzt von Dir fordert.

Wer goldne Saat will für die Zukunft streuen,
Darf nicht des Augenblickes Opfer scheuen!

Richard.

Ein Gott vermag das, denn er ist allwissend.
Er sieht die Folgen seiner That voraus,
Und zögert nicht, die Uebel zu verhängen,
Der Gegenwart die Opfer aufzulegen,
Um künft'ge Seligkeit dadurch zu gründen.
Vermag ich das? Vermag das auch ein König?
Kann ich mit menschlich unvollkommnem Wissen
Bestimmen, ob das Blut, das ich muß säen,
Der Zukunft goldne Früchte bringen wird?
Darf ich das Opfer meines Volks verlangen,
Das Schicksal zweier Reiche, die in Frieden,
In ungetrübter, heitrer Eintracht blühen,
In meines Glückes Wagniß mit verflechten?

Margaretha.

Du darfst, Du mußt! Bestimmung ist's für Dich!

Belmont.

Und wenn das Recht verachtet wird, verhöhnet,
Kein Richter mehr auf Erden es beschirmt,
So darf man Gott um die Entscheidung fragen,
Der seinen Ausspruch durch das Loos der Schlachten
Verkündet, in dem Streite der Gewalt'gen.

Hereford.

Wär' England glücklich unter Heinrichs Scepter,
So würd' ich selber Eure Zweifel loben;
Sie künden ein erhabenes Gemüth,
Das selten so auf Thronen wird gefunden;
Allein es harr't auf der Erlösung Stunde,
Und hofft auf Euch, als den allein'gen Retter.

Ihr seyd verpflichtet, seine Noth zu enden;
Denn nur aus Liebe zu dem Hause York
Erträgt es stille das unwürd'ge Joch.

Margaretha.

Du hörst es! Dankbarkeit für Lieb' und Treue,
Das Recht, die Menschlichkeit, und selbst des Himmels
Untrügliche Entscheidung riefen Dich
Zu diesem folgenreichen Unternehmen!
Gehorche denn der Mahnung Deiner Pflicht,
Entrolle Deiner Ahnen Banner, sammle
Die muth'gen Schaaren unter Deinen Fahnen,
Und kämpfe, als des Hauses einz'ger Sohn,
Um Deiner Väter heilige Penaten!

Richard.

Es sey denn! Eurer Weisheit folg' ich gern,
Die, gleich dem Pharus, meiner raschen Jugend
Vom stürm'schen Meer zum sichern Porte leuchtet.
Doch Ihm allein sey es anheim gestellt,
Der die Geschicke aller Reiche lenkt,
Der seinen Beistand mir bisher verlieh'n,
Wie die Entscheidung meines Schicksals fällt,
Wie sich des laun'schen Glückes Würfel drehen,
Ob ich soll siegen oder untergehen!

Margaretha.

Zieh' hin mit Gott! Du wirst nicht unterliegen!
Mir sagt's mein Herz, gestärkt durch festen Glauben
An die allwaltende Gerechtigkeit!
Sonst könnt' ich den Gedanken nimmer fassen,
Dich aus dem mütterlichen Arm zu lassen,
Der Stimme der Nothwendigkeit zu folgen,
Dem ungewissen Ausgang blut'gen Streits,

Des rauhen Krieges Loos Dich preis zu geben.
Zieh' hin mit Gott! Du wirst nicht untergeh'n!
Im Geiste seh' ich Dich als Sieger prangen,
Den Heldensinn als Heldensohn bewähren,
Denn eine Mutter segnet Dich von Herzen,
Begleitet Dich mit Wünschen und Gebeten,
Und einer Mutter Flehen höret Gott!
O dürfte ich nur schützend bei Dir weilen,
Die Sorgen und Gefahren mit Dir theilen,
Und jeden Schlag von Deinem Haupte wehren!
Der Frauen keusche Sitte bannet uns,
In unsers stillen Hauses enge Schranken.
Selbst Fürstinen sind nicht davon entbunden,
Und ausgeschlossen von der Männer Wagen.
Die Thräne bleibt des Weibes einz'ge Waffe,
Der Mutter Angst darf Dich allein begleiten!
(sie umarmt ihn weinend.)
Zieh' hin mit Gott! Und solltest Du nicht siegen,
So kennst Du eine heil'ge Zufluchtsstätte,
Zu der Dich Liebe ruft in jeder Stunde! —
Theilt unsern Kindern nun die Gaben aus,
Almosenier, daß sie mit leichter Brust
Im Haus des Herrn, zu dem wir werden wallen,
Ihr brünstiges Gebet mit uns vereinen;
Denn nichtig ist des Menschen eitle Kraft,
Der nicht im Schutze seiner Allmacht wandelt!
Und zweifach nun bedarf ich seiner Hilfe;
Denn wie mich der Gedanke auch beschäftigt,
Den theuren Neffen wieder einzusetzen
In seine heil'gen Rechte, so vergaß
Ich doch die Nichte nicht, die gleiches Recht

Mit ihm auf meine Liebe hat. Für sie
Erwählte ich den zärtlichen Gemahl,
Den hohen Prinzen Erich von Gothland,
Der ihre Zukunft reich beglücken wird.
Drum fleht mit uns des Himmels Güte an,
Daß er dieß Band, das wir mit Nächstem schließen,
Mit seinem vollsten Segen überschütte!

(Sie geht ab, von Richard geführt, den die letzten Worte erschütterten. Belmont, Hereford und seine Söhne, der ganze Hof und alles Volk begleiten sie.)

Sechster Auftritt.

Adelaide und Erich bleiben allein zurück.

Erich.

(indem er lachend auf Adelaiden zurückschreitet, um ihr die Hand zu reichen.)

Ha, ha, ha, ha!

Adelaide.

Was stimmt Euch, Prinz, so heiter?

Erich.

Das thränenreiche Schauspiel, das so eben
Vor unsern Augen wurde aufgeführt.

Adelaide.

Der rohe Scherz beleidigt mein Gefühl.

Erich.

Und meines dieser lächerliche Prunk,
In dem so arge Weiberlist sich zeigt.

Adelaide.

Ihr schließt Euch an die Zahl der argen Spötter,
Die jedes bessere Gefühl verleugnen?

Erich.

Blieb' ich nicht ernst, so lang es nöthig war,
Um diese tolle Posse nicht zu stören?
Doch nun sind wir allein, und ich muß lachen,
Daß sich so ernste Männer, gleich dem Pöbel,
Durch diese gutgespielte Zärtlichkeit
Und die erlog'nen Thränen täuschen ließen.

Adelaide.

Was wäre wahr, wenn diese Thränen lügen?
Zu edel ist die hohe Herzogin,
Zu stolz zu so verächtlich niedern Künsten.

Erich.

Zu allem fähig ist ein eitles Weib!

Adelaide.

Verhöhnt Ihr spöttisch das Geschlecht in ihr,
Beleidigt Ihr auch mich, nicht sie allein!

Erich.

Auch Ihr seyd krank an der Empfindelei
Der Thränensucht, die dem Geschlechte eigen.
Ich hielt Euch besser, als die Uebrigen,
Und glaubte nicht, daß Euer heller Geist
Geblendet würde von dem seichten Winseln.
Doch freilich wohl — Ihr seyd ein Weib, wie alle.
Wer nur zu rühren weiß, gewinnt bei Frauen!

Adelaide.

Erhabnes Mißgeschick erreget stets
In allen edeln Herzen Mitgefühl.
Doch Ihr seyd kalt und fühllos. Euer Spott

Zeigt nur vom Neid, der Eure Brust erfüllt.
Ihr gönnt dem Unglück selbst das Mitleid nicht,
Das seine Größe bei uns Frauen weckte.

Erich.

Um Mitleid werd' ich keinen je beneiden,
Dazu bin ich zu stolz! — Beneiden? — Wen? —
Etwa den armen Judensohn, den man
Einmal in diese reichen Kleider steckte,
Um ihn für einen Prinzen auszugeben?
Ich gönne ihm die kurze Freude gern;
Der bunte Traum wird nur zu bald entschwinden!

Adelaide.

Er ist ein Prinz! Ein Fürst! Zum Thron geboren!
All' Euer Hohn vermag es nicht, den Glauben
An seine hohe Abkunft zu verdrängen;
Aus mir so wenig, wie aus allen Andern,
Die seine edeln Eigenschaften prüften!
Betrachtet diese reinen, schönen Züge,
Die hohe Stirn, auf der die Majestät
Sich mit der Anmuth um die Herrschaft streitet;
Des Auges Adlerblick, das feine Lächeln
Der Güte um die schöngewölbten Lippen;
Die schlanke, blühende Gestalt voll Grazie,
Die anstandsvolle Haltung, des Betragens
Uneingelernte Zierlichkeit — und saget,
Ob in der edeln Hülle, welche Gott
Mit allen seltnen Reizen ausgeschmückt,
Wohl eine niedre Seele wohnen könne!
Gar mancher Prinz, der neben ihm erscheint —
Trüg' er nicht einen angeerbten Namen
Zu dem er kam ohn' eigenes Verschulden —

Glich wahrlich eher Einem, der zum Scherz
Durch eines Prinzen Kleider ward vermummt.
Denn nicht der Nam' allein, der Sinn bewährt
Den wahren Fürsten, so wie sein Benehmen.

Erich.

Das eben zeigt ja, daß er keiner ist!
O lernt mich Prinzen kennen! — ich bin einer!
Ich weiß, was meinem Rang und Stande ziemt.
Der Mensch ist viel zu offen, zu verständlich.
Ein Prinz darf nie so klar und deutlich seyn,
Daß ihn ein Jeder auch sogleich durchschaut.
Stets dunkel sey sein Reden, wie sein Handeln,
Denn er ist das Orakel dieser Welt!
Bescheidenheit verräth gemeinen Sinn,
Der Stolz ist aller Hoheit erstes Zeichen!

Adelaide.

Doch nur der Stolz auf seltene Verdienste!

Erich.

Verdienste? Die braucht der Gemeine nur,
Dem Fürsten ist das Alles angeboren!
Man läßt die Niedern sich darum bemühen,
Und thut genug, wenn man sie anerkennt!

Adelaide.

Dann ziemet wohl auch einem Fürsten nicht
Die herzgewinnende Leutseligkeit?

Erich.

Das schmeichelnde Benehmen dieses Menschen,
Das sich um Aller Gunst so ängstlich müht,
Ist einem Fürsten fremd. Der ist gewöhnt,
Daß sich die Menge huld'gend um ihn drängt,
Um seine Gunst demüthig sich bewirbt,

Die er nach seiner Laune nur gewährt.
Er sehnt sich nicht nach den gemeinen Freuden
Der stillen Häuslichkeit, des Bürgerstandes.
Was kümmert einen Prinzen Häuslichkeit?
So wird er sich nicht lange erst bedenken,
Das Blut und Leben seiner Unterthanen,
Ihr Hab' und Gut, für sich auf's Spiel zu setzen,
Um eine Königskrone zu gewinnen.
Das braucht er nicht, denn er allein ist Herr.
Das Volk ist da, um seinem Zweck zu dienen,
Denn er allein, er ist der Auserwählte,
Tief unter ihm steht aller Menschen Loos.
So denkt ein Prinz, und so nur kann er handeln,
Und thut er's nicht, ist er nicht hochgeboren —
Er ist ein Mensch und weiter nichts auf Erden!

Adelaide.

Das wär' der schlecht'ste Titel wahrlich nicht!

Erich.

Und ich bedaure den, der ihn nur hat!

Adelaide.

Gar Mancher ist bedauernswerth, und ahn't
Es nicht. Begriffet Ihr die wahre Größe
Des Fürstensinns, Ihr sprächet wahrlich nur
Mit Achtung von den hohen Tugenden,
Die Richard York vor vielen Prinzen schmücken!
Das eben macht ihn werth des edlen Stammes,
Daß er bei dem Bewußtseyn seines Ranges
Die liebliche Bescheidenheit bewahrte,
Die jeden Jüngling wohlanständig ziert,
Und die so Manchem mit geringern Gaben
Um Vieles besser stünde, als der Stolz,

Der sich mit nichts, als hohlem Dünkel bläht.
Doch wer die Menschenwürde so verachtet,
Wird Fürstenwürde freilich nie erkennen!

Erich.

Ei, Ihr vertheidigt ihn so warm, so feurig,
Als sprächt Ihr für den Freund, für den Geliebten!

Adelaide.

Die kalte Welt verkennet seinen Werth —
Gönn't ihm den Antheil eines warmen Herzens!

Erich.

Im Nothfall selbst die Zärtlichkeit, die sich
In's gleißende Gewand des Mitleid's hüllt.

Adelaide.

Glaubt Ihr das wirklich?

Erich.

O! mich täuscht Ihr nicht!
Ich brachte Euch zum Sprechen. Klar genug
Hab' ich nun Euer Inneres durchschaut,
Und das Verborg'ne an das Licht gefördert.

Adelaide.

So seyd Ihr eifersüchtig?

Erich.

O mit nichten!
Ein Fürst verachtet diese Leidenschaft!
Dazu ist er zu stolz, zu hoch geboren!

Adelaide.

Und könnte dennoch eine Hand verlangen,
Die er gezwungen, ohne Herz, erhielte?

Erich.

Darnach fragt man bei hohen Häuptern nie!

Adelaide.

Und welche Seligkeit erwartet Ihr
Von dieser unnatürlichen Verbindung?

Erich.

Die höchste Seligkeit der Schadenfreude:
Die Hoffnung zweier Liebenden zu stören!

Adelaide.

Ihr könntet sehen, wie ein Herz verblutet,
Das nur für einen Andern schlagen kann?

Erich.

Mit ruhiger Gelassenheit. — Und weil
Ich sah, daß er Euch gleichfalls herzlich liebt,
So reitzt es meine Eitelkeit nur mehr,
Ihn seufzen nach dem Gegenstand zu sehen,
Den ich so ganz bequem besitzen kann.
Das Wichtigste bleibt der Besitz allein
Und zählt darauf, ich werde Euch besitzen!
Denn größ're Wonne bringt mir der Gedanke,
Dem Warbeck, dem Verhaßten, die Geliebte,
Nach der sich seine Sinne drängen, zu
Entreißen, als die Aussicht selbst, daß bald
Ihr geben müss't, was jetzt Ihr noch verweigert.
Das Schmachten, Stöhnen, Seufzen, Klagen, Sehnen,
Raubt mir kein Blättchen von der duft'gen Rose,
Die ich mir breche, deren Pracht mich freut,
Und die an meiner Brust verwelken soll,
Eh' ich sie einem Andern gönnen mag!

(er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Adelaide (allein.)

Ja wirklich! Aller Fürstentöchter Loose
Sind gleich dem Schicksal der bescheid'nen Rose.
Ein prangend Bild der glühend heißen Liebe,
Verhaucht sie, schmachtend, ihre schönsten Triebe,
Bis mitleidslos verwegne Hand sie pflückt.
Wer fragt die Blume, ob sie auch beglückt?
Wer fraget mich um meiner Seele Triebe,
Um meines Herzens stille, reine Liebe?
Der Rose gleich bricht ohne Widerstand
Mich bald des rauhen Vortheils kalte Hand.
O Du, der würdevoll sein Unglück trägt,
Für den das Herz in stiller Sehnsucht schlägt,
O dürfte ich an Deinem Busen liegen,
Mit Dir vergehen, still mit Dir versiegen.
Wie gerne theilt' ich das Geschick der Rose,
Und jubelte entzückt ob solchem Loose!
Allein uns gönnt dies Glück die Staatskunst nicht,
In Kampf und Schlacht hinaus treibt Dich die Pflicht,
Und man vermählt Dich, spottend Deiner Triebe,
Mit einer Königstochter ohne Liebe.
Dir blüht kein Glück; Dein Loos ist zu beweinen;
Es falle, wie es will, so gleicht's dem meinen;
Nicht uns gehöret mehr das eigne Leben.

Weil man mit Gunst die Liebe uns bezahlt,
Sind wir der fremden Willkür preisgegeben
Und bleiben hilflos, Opfer der Gewalt!
(Sie geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Gemächer des Prinzen Richard.

Erster Auftritt.

Paddy und Michieltje, zwei Diener, sitzen spielend vor einem Damenbrete; der eine hat eine hölzerne Klammer auf der Nase. Regnauld, der Haushofmeister, tritt ein.

Regnauld.

Ihr sitzt und spielt? Verseht Ihr so den Dienst?

Paddy.

Ganz richtig, Herr! Nennt Ihr das kein Versehen?

Michieltje.

Nun, wenn wir spielend unsern Dienst versehen,
Lobt es als eine Tugend mehr an uns!

Regnauld.

Der Prinz kommt aus dem Dome bald zurück,
Und noch seh' ich die Tafel nicht bereitet.

Paddy.

Die Tafel, Herr? Es fehlt nicht an der Tafel!
Wenn auf den Küchen- und den Kellermeister
Sie nicht muß länger warten als auf uns —

Michieltje.

So warten wir gar bald dem Prinzen auf.

Regnauld.

Der Fürstin Diener sind im Dienste lässig;
Ahmt sie nicht nach; es ist ein schlecht Exempel.

Paddy.

Ich glaub', wir geben's ihnen, werther Herr!

Regnauld.

Wodurch? Wie meinst du das? —

Paddy.

Durch unser Spielen.

Michieltje.

Weil wir mit Klammern auf der Nase sitzen —

Paddy.

Und weiter auch um Nichts zu spielen haben —

Michieltje.

Als wer den Andern in die Nase zwickt.

Regnauld.

Spart Euern Witz, thut lieber Eure Pflicht!

Paddy.

Das Sparen, Herr, wollt Ihr uns auch noch rathen?

Michieltje.

Das lernt in unserm Dienste sich von selbst.

Paddy.

Drum spart den Rath, und dient zum Beispiel uns!

Regnauld.

Macht fort! Macht fort! Der Prinz wird Gäste haben,
Der Tafelaufsatz muß heut prächtig seyn.

Paddy.

Wir setzen auf, was aufzusetzen ist.
Wenn nur der Jud' nicht seinen Kopf aufsetzt —

Michieltje.

Und hergiebt die verpfändeten Pokale,
So glänzt die Tafel auch von Gold und Silber!

Paddy.

Das hätt' sich König Carl nicht träumen lassen,
Noch der von Portugal, daß die Gefäße,
Die sie dem Prinzen zum Geschenke machten,
Noch die Lombarden würden kennen lernen.

Michieltje.

Sonst hätten sie dieselben auch behalten!

Regnauld.

Warum behalten?

Paddy.

Ja, er meint, wenn sie
Verhüten wollten, daß sie nicht mit Juden
Bekanntschaft machen sollten.

Michieltje.

Weil man doch
So recht nicht weiß, woran denn eigentlich
Mit ihm man ist; ob er ein Prinz, ob er
Des Juden Osbeck Sohn!

Regnauld.

Er ist Prinz Richard.

Paddy.

Das sagen Viele —

Michieltje.

Viele glauben's auch.

Regnauld.

Und Ihr doch auch?

Paddy.

Je nun! Es ist halt so —

Michieltje.

Und so — .

Regnauld.

Nicht rathen möcht' ich Euch, daß Ihr
Noch zweifelt dran, daß er ein rechter York.

Paddy.

Ein rechter mag er seyn, doch nicht der rechte!

Michieltje.

Wer uns bezahlt, das ist der rechte Mann.

Paddy.

Die Prinzen ohne Geld sind nicht die rechten.

Michieltje.

Drum zweifeln wir schon seit drei Monaten.

Regnauld.

Ihr zweifeltet an ihm, und tratet doch
In seinen Dienst?

Paddy.

Die Fürstin wollt' es so.

Michieltje.

Sonst blieben wir bei ihr.

Paddy.

Dort war uns wohler!

Regnauld.

Ihr sollt den Lohn erhalten nächster Tage!

(Beide gehen ab.)

Unglücklich Loos für einen großen Herrn,
Von Geist und Laune And'rer abzuhängen,
Verpflichtet seyn, auf hohem Fuß zu leben,
Und doch hierzu der Mittel ganz entbehrend!

Zweiter Auftritt.

Regnauld, Lewis, der Geheimschreiber; dann Simon.

Regnauld.

Nun, Lewis, gute Botschaft bringt Ihr wohl?
Denn an die Jugend schließt sich stets das Glück.

Lewis.

Ach, leider nein! dießmal ging ich vergebens.
Der Kaufmann, der bis jetzt uns willig borgte,
Verweigert nun sein ferneres Vertrauen.

Regnauld.

Das ist ein schlimmes Ding! Aus welchem Grund?

Lewis.

Der Prinz von Gothland hat ihn warnen lassen,
Gestand er frei, sonst wär' er noch bereit.
Er schickte drauf nach Simon, seinem Freunde,
Der ihm gesagt, es stehe schlecht um uns.
Da kommt er selber, fragt ihn, wenn Ihr wollt!

Regnauld.

(zu Simon, der im Eintreten die letzten Worte hörte.)

Wie kannst Du Deine Herrschaft so verkleinern?

Simon.

Ich sagte nur die Wahrheit, weiter nichts; —
Denn schnell ist meine Zunge, aber wahr! —
Daß wir seit einem Vierteljahr den Lohn
Entbehren, daß der Prinz ganz ohne Mittel,
Weil ihn die Herzogin nicht unterstützt.

Regnauld.

Der Prinz hat Dich vor Vielen ausgezeichnet,

Hat Dich geschieden aus dem niedern Trosse,
Zu seinem Kammerdiener Dich gemacht,
Weil Dein verständiges, gesetztes Wesen
Ihm würdig schien des fürstlichen Vertrauens.
Kannst Du die Ehrfurcht auch so weit vergessen,
Wie And're, die so tief sind unter Dir?

Simon.

Drauf kommt's nicht an. Was nützet denn mein Schweigen?
Wo keine Mittel sind, was hilft der Titel?
Ein großer Herr, der stets in Nöthen ist,
Ist nicht viel besser, als ein stolzer Bettler,
Der mit dem Glanze eines alten Namens,
Bei reichen Bürgern terminiren geht.
Was nützt dem Prinzen denn auch die Geburt,
Was ihm sein Anspruch auf den Thron von England?
Ich bin ein Niederländer, und gestehe:
Die Throne wanken heut zu Tag gar oft;
Die wirklichen sind keine festen Sitze,
Und die geträumten in der weiten Ferne
Gewähren eine magere Versorgung.
Wer wie ein Prinz zu leben denkt, braucht Geld;
Denn Geld ist Alles! und zumal bei uns,
In unserm handelsthät'gen Niederland,
Wo manche Kaufherrn sich mit Fürsten messen.
Wer da nichts hat, der wird gering geschätzt.

Lewis (zornig.)

Du bist, wie viele Niederländer sind,
Ein ächter Kühemelker!

Simon.

Es mag seyn!

Wo nichts zu melken ist, läßt man's schon bleiben!

(geht ab.)

Lewis.

Gemeiner Spruch kommt aus gemeinem Munde!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Regnauld, Kaufmann, Schneider.

Regnauld.

Gott grüß' Euch, werther Herr! Ihr kommt gewiß,
Um das Versehen wieder gut zu machen,
Und bringt die Summe, die ich fordern ließ.

Kaufmann.

Ihr irrt Euch, Meister Regnauld, vielmehr komm' ich
Die vorgeschoss'nen Summen zu verlangen.

Regnauld.

Ihr müßt Euch ein'ge Tage noch gedulden.

Kaufmann.

Ihr habt doch die Geräthe ausgelöset,
Die bei dem Juden Veit verpfändet waren,
Und ich vermuthe drum, daß in der Casse
Die Fluth könnt' wieder eingetreten seyn.

Regnauld.

Zu Euch gesagt, mein Herr, doch im Vertrauen:
Die Fluth war Schein, die Ebbe dauert fort.

Kaufmann.

Ist zu bedauern! Sind gar schlimme Zeiten! —
Kann wahrlich keine Stunde länger warten!

Regnauld.

Und Ihr, mein wack'rer Meister, was bringt Ihr?

Schneider.

Ich komme, um zu holen — Mit Verlaub!

Regnauld.

Jetzt ist die Zeit nicht, kommt ein andermal.

Schneider.

So spracht Ihr öfter, aber's klang nicht gut.

Kaufmann.

Wir waren drauf gefaßt, daß wir bei Euch
Statt blanker Thaler leere Worte finden,
Drum wollen wir den Prinzen selber sprechen.

Schneider.

Er kommt jetzt aus der Messe, muß hier durch —

Kaufmann.

Wir weichen nicht und wollen ihn erwarten!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Richard und mehrere Lords.

(Pagen und Diener öffnen die Flügelthüren.)

Richard.

(sobald er die Gläubiger gewahr wird.)

Ich dank' Euch, Mylords, für die freundliche
Begleitung. Bei der Tafel laßt auf Euch
Nicht warten!

(sie gehen mit Verbeugung ab, die Thüren werden geschlossen, die Diener entfernen sich zugleich mit den Lords.)

Werthe Herr'n, ich bin gar sehr

Erfreut, Euch einmal hier bei mir zu sehn.

Kaufmann.

Mag Eure Hoheit Ihrem Knecht vergeben,
Daß er es wagt, beschwerlich heut zu fallen!
Allein mich zwingt die Noth, die schlechte Zeit,
Und dringendes Bedürfniß, meine Pflichten
Nach Handelssitte treulich zu erfüllen.
Drum möchte ich gehorsamst unterthänigst
Gebeten haben, mir die baaren Summen,
Die ich auf Wechsel Euch schon vorgestreckt,
Wie den Betrag verschied'ner Lieferungen,
Die Meister Regnauld bei mir ließ entnehmen,
Wenn es gefällt, erstatten mir zu lassen!

Schneider.

Zugleich wag' ich ein Pro memoria
Hier Eu'rer Hoheit allerunterthänigst,
In tiefster Ehrfurcht einzureichen, für
Die letzten Livereyen Eurer Diener.

Richard.

Wie, Regnauld? Sind die Leute nicht bezahlt?

Regnauld.

Euch ist es wohl bekannt, daß ich die Herren
Stets an die herzogliche Casse wies,
Wie mir befohlen wurde —

Richard.

Ja, so ist's! —
Warum habt ihr Euch da noch nicht gemeldet?

Kaufmann.

Es ist geschehen, doch man wies uns ab —

Schneider.

Mit rauhen Worten, und ließ uns bedeuten:

Ihr würdet, Herr, für Euch schon selber zahlen,
Der Schatz nehm' keine Rechnungen mehr an.

Richard.

(für sich.)

O, wie empörend! Wie erniedrigend!

(laut und scheinbar leicht.)

Nun, Regnauld, da ist weiter nichts zu thun,
Als daß wir diese Kosten selber decken!

(winkt Regnauld bei Seite.)

Schaff' Rath! verkauf', verpfände, was ich habe!

Regnauld.

Ihr habt nichts zu verpfänden mehr, mein Fürst!
Das Letzte bot ich auf, die Tafel heute
Mit glänzendem Geräthe auszustatten.

Richard.

Vertröste sie bis morgen! Ist die Tafel
Nur aufgehoben, so verkaufe Alles;
Allein jetzt schaffe sie nur schnell bei Seite;
Denn ich erwarte jeden Augenblick
Die Lords, die ich zu Tische eingeladen!

Regnauld.

Kommt, werthe Herrn, Ihr sollt befriedigt werden.

Kaufmann.

Gar sehr verbunden für die große Gnade,
Mein Fürst und Herr! Steh' ferner zu Befehl!

Schneider.

Nun! wenn Ihr Euch dem Volke wieder zeigt,
Sollt Ihr mich an der Stimm' vor Allen kennen.
Ich schreie Vivat für die ganze Zunft!

(sie gehen mit Regnauld ab.)

Fünfter Auftritt.

Richard, Lewis, dann Simon, Lionel.

Lewis.

Mein Fürst, der Küchenmeister weigert sich
Die Tafel auszurichten, wie Ihr es
Befahl't.

Richard.

Hast du's dem Marschalk nicht gemeldet?

Lewis.

Von ihm kam das Verbot. Die Herzogin
— Beschied er mich — will um Erlaubniß erst,
Zu dem unnöth'gen Prunk gebeten seyn.

Simon. (kommt.)

Der Kellermeister, — Hoheit, — hat die Weine,
Die man zu holen kam, nicht abgereicht.

Richard.

Schickt zu dem Mundschenk augenblicklich! Eilt!

Simon.

Der Page Lionel ging hin. Er kommt.

(Lionel kommt.)

Richard.

Nun, Lionel, was sagt er? Rede schnell!

Lionel.

Sobald die Herzogin es ihm erlaubt
Stünd' Euch der ganze Keller zu Gebote.

Richard.

(vom Zorne übermannt, erblaßt. In seinen Mienen und Bewegungen zeigt sich der Ausbruch heftiger, convulsivischer Wallung. Er geht einige Male rasch auf und nieder, zu Lewis und Simon:)

Es ist schon gut! — Ihr Beide seyd entlassen!

(Lewis und Simon gehen ab.)

Du, Lionel, eilst schnell zum Bischof hin,
Er möge sich sogleich zu mir bemühen.
Sag Seiner Eminenz, es handle sich
Um wicht'ge Aufträg' für die Herzogin!

(Lionel geht ab.)

Erniedrigendes, tödtendes Gefühl!
Versink' ich nicht vor Schaam? Trägt mich die Erde?
Mir schwindelt! Alle Fassung ist entflohen,
Und ich vermag es nicht, die Schmach zu tragen!
Ist es empörend nicht, daß sich ein Mann
Zum Spielzeug eines Weibes läßt gebrauchen?
Das ist zu viel! Und lieber mach' ich schnell
Ein überraschend End' der trotz'gen Laune,
Eh' ich der Diener Spott mich überlasse,
Beschämt, entehrt vor diesen Lords erscheine.
Es ist mir unbegreiflich, wie ich nur
So lange schon mich diesem Joch gefügt,
Und ihres Wesens Widerspruch ertrug.
Ein dunkles Etwas, das mir selbst nicht klar,
Ein räthselhaft Gefühl hielt mich zurück,
Wie heil'ge Scheu, wie Ehrfurcht, kindlich fromme,
Dem unheilvollen Banne zu entweichen,
Mit dem sie mich bisher gefesselt hielt.
Doch nun ist's aus! Sie treibt mich selbst dazu!
Der Zauberkreis, mit dem sie mich umgab —
Ich seh's nun ein, gelichtet ist mein Sinn! —

War das Verhältniß, das unselige,
An das sie mich bei jedem Schritte mahnt,
Den ich ohn' ihren Willen machen will,
Das ich vergebens zu vergessen strebe.
Und doch muß ich's vergessen, will ich das
Auch wirklich seyn, was ich bis jetzt nur scheine!
Umsonst versuche ich, emporzustreben
Und die gemeine Stellung zu veredeln;
Gewaltsam hält sie mich vom Flug zurück,
Und schmilzt mir höhnend die Ikarusflügel.
Allein der Zauber hat die Kraft verloren;
Sie hat mich selbst zum Aeußersten gebracht.
Zum Selbstbewußtseyn bin ich nun erwacht;
Es muß sich zeigen, wer von uns wird siegen,
Und brechen soll der Bogen oder biegen!

Sechster Auftritt.

Richard und Regnauld.

Nun, Regnauld, treuer Freund! Ich les' es schon
Auf Deinem Antlitz, daß es nichts gefruchtet.

Regnauld.

Ach leider!

Richard.

Nun?

Regnauld.

Der Schneider wartet noch
Bis morgen, doch der schmutz'ge Kaufmann dringt
Auf die Bezahlung.

Richard.

So verkaufe Alles,
Gieb das unnöthige Geräthe hin;
Wenn es nur reicht, so bin ich schon zufrieden!
Der Tafelaufsatz nützt uns so nichts mehr!

Regnauld.

Ich hört' es mit Bestürzung.

Richard.

Jetzt ist's gleich! —
Verkauf' das Silber, und bezahl' die Leute.

Regnauld.

Mein Prinz, die Uebereilung schadet Euch!
Bedenkt Euch noch —

Richard.

Dazu ist's nicht mehr Zeit.

Regnauld.

Die Hilf ist nah', wollt Ihr sie nicht verschmähen.
Glaubt Eurem treuen Knecht, der's redlich meint!

Richard.

Wer wollte auch aus dieser Noth mich reißen?

Regnauld.

Prinzeß' Adelaide ließ mich eben
Durch ihren Pagen heimlich zu sich rufen.
Prinz Erich hat ihr die Verlegenheit,
In der Ihr augenblicklich Euch befindet,
Mit neid'scher Schadenfreude mitgetheilt,
Um Euch vor ihr verächtlich hinzustellen.
Er rühmte sich, daß er durch Gläubiger
Euch noch von diesem Hof vertreiben wolle.
Mit Angst und Thränen hat sie das gesagt,
Und trug mir auf, Euch ernst vor ihm zu warnen.

Sie will Euch helfen. O! verschmäht es nicht,
Und wär's auch nur, den Stolzen zu beschämen!
Die nöth'ge Summe liegt bei ihr bereit;
Sie bittet Euch, sich ihrer zu bedienen!

Richard.

Ich hoffe doch —

Regnauld.

Seyd unbesorgt! Ich nahm
Nichts an, auch selbst, als sie verlangt', ich sollte
Nur sagen, daß ich von der Herzogin
Das Geld enpfieng, weil Ihr es nöthig habt.
Ihr wollt dadurch dem Tadel mich entziehen,
Ohn' Euer Wissen, für mich selbst zu handeln.

Richard.

Du thatest recht. Du hast mich nicht verkannt;
Unedel werd ich niemals handeln können!
Wenn sie auch Alles gegen mich versuchen,
Zu der Gemeinheit bringen sie mich nicht.
Geh' hin sogleich, und danke für den Willen;
Doch sag' zugleich: Wenn sie mich jemals schätzte,
So möchte sie so tief mich nie mehr kränken.

(Regnauld geht ab.)

Eh' ich von ihr nur das Geringste nähme,
Wollt' ich mich lieber vor der Fürstin beugen,
Und das wär' doch so gräßlich, als die Schmach,
Die sie so schnöde über mich verhängt. —
Gebeuget bin ich tief, und doch beglückt!
Wie sehr mich der Gedanke niederdrückt,
Daß sie bekannt mit der unwürd'gen Lage,
So hoch erhebt mich die Gewißheit wieder,
Daß sie in Angst und Sorge für mich schwebt.

Dank, güt'ge Vorsicht! ich bin nicht verlassen!
Es lebt ein Herz für mich, mir weint ein Auge,
Und unter allen Larven dieses Hofes
Taucht ein Gemüth, das menschlich fühlet, auf,
Führt mich zurück in meiner Träume Reich,
Verschönt zum Paradies die Wirklichkeit,
Die mich so rauh und eisig angeweht!
Ich sollte fast des Schicksals Tücke preisen,
Das haßend mich in diese Noth gestürzt;
Denn ohne sie hätt' ich noch lange nicht
Geahnet, was ihr Herz für mich empfindet.
Schon bangte mir, das Ziel je zu erreichen,
Um dessen willen ich das Spiel gewagt,
Das unheildrohende, verderbliche;
Da führt das Mittel, das sie angewendet,
Der Liebe Blume schon im Keim zu tödten,
Mich plötzlich neuer Hoffnung in die Arme.
Das ist das Loos der Eifersüchtigen,
Daß sie der glimmenden Empfindung Feuer,
Durch Neideshauch zur lichten Glut entflammen.

Achter Auftritt.

Richard, Belmont.

Belmont.

Ich komme, um den Auftrag zu vernehmen,
Den Ihr mir für die Fürstin mitzutheilen.

Richard.

Wir sind allein; drum ohne Umschweif höret:

Die Fürstin handelt unrecht stets an mir;
Sie hält ihr Wort nicht, das sie mir gegeben,
Und glauben muß ich, ihre Absicht sey's
Mich mit Gewalt zum Bruche selbst zu zwingen.

Belmont.

Worüber könnt Ihr Euch im Ernst beklagen?
Sie hat's noch heute öffentlich bewiesen,
Wie sie als Neffen, ja als Sohn, Euch liebt.
Sie hat mit Pracht Euch glänzend ausgestattet
Und Euer Hof, wie Eure Dienerschaft
Ist zahlreich wie es einem Prinzen ziemt.

Richard.

Was soll der Diener Menge, fehlts an Allem
Was Achtung einflößt niedrigen Naturen,
Die nicht den innern Werth des Menschen achten,
Und ihn nur nach dem Klang des Goldes schätzen?
Ein Theil verachtet mich ganz offenbar,
Hält mich für einen tollen Abenteurer,
Für ein gemiethet Werkzeug fremder Plane.
Ein And'rer glaubt an mich, doch weil ich arm
Und von der Gnade der Verwandtin lebe,
Behandelt er mich mit Verachtung fast.
So drückt das Elend mich, das den Betrüger,
Der einen Fürsten spielen will, verfolgt;
Und alle Noth, die vor den Untergebnen
Stets einen armen Prinzen niederbeugt,
Der ohne Mittel ist, den hohen Stand,
Der ihm gebührt, mit Ehre zu behaupten,
Häuft sich auf meinem Haupte nun zusammen.

Belmont.

Das ist der Diener Schuld, und nicht die ihre.

Richard.

Die ihre ist es, leugnets, wie Ihr wollt!
Unwürdig sind die Forderungen alle,
Die sie an mich zu machen pflegt. Sie achtet
Kein Ehrgefühl, das sie dadurch beleidigt,
Nimmt keine Rücksicht, kennt kein zartes Schonen.
Sie zwingt mich, um den Aufwand zu bestreiten,
Der meiner Stellung unentbehrlich ist,
Mich in Verbindlichkeiten einzulassen,
Und weigert sich, sie auch zu übernehmen;
Stellt unbarmherzig den Verfolgungen,
Den Mahnungen der Gläubiger mich blos,
Den Prinzen, ihren Neffen! Ist das edel?
Um mich aus der Verlegenheit zu retten,
Und meinen Namen, wie den ihrigen,
Vor Schande und Entehrung zu bewahren,
Verkauft so eben Regnauld alles Silber
Und Tafelzeug, das mir noch übrig war.
Es ist das Letzte; doch ich geb' es hin!
Was nützt auch ferner dieser eitle Prunk?
Denn um die Schmach vollkommener zu machen,
Versagt man mir die Speisen und die Weine,
Die ich verlangen dürfte, um die Lords,
Die jeden Augenblick erscheinen können,
Wie's einem York geziemet, zu bewirthen.

Belmont.

Ihr habt die Gäste gegen ihren Willen
Geladen, darum hat sie's untersagt.

Richard.

Sie hat mich selber dazu aufgefordert
Mit Wink und Deutung. Was sie öffentlich

Mir anbefohlen, will sie heimlich nun,
— Weil ihr es so beliebet — widerrufen.
Und glaubt sie wirklich, dieses ging' so hin?
Ich ließ' mich wie ein Kind am Bande gängeln?
Ich bin entschlossen nun; sie soll erfahren,
Daß ich so leicht nicht zu besiegen bin.

Belmont.

Was denkt Ihr nun zu thun?

Richard.

Den Augenblick
Sollt Ihr es sehn! Sie kommen schon!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Lionel, dann Lord Hereford, seine fünf Söhne, und die Lords.

Lionel.

Der Lord
Von Hereford, und die engländ'schen Herrn!

Richard.

Führ' sie herein!

(Die Diener machen die Flügelthüren auf, die Lords treten ein und verbeugen sich, indessen sich die Kavaliere und Pagen 2c. im Hintergrunde sammeln und die Trabanten im Vorsale bewaffnet zu sehen sind.)

Ihr seyd willkommen, Lord's!

Hereford.

Auf Eurer Hoheit Wort —

Richard.

Ihr ehret, Lords,
Mich sehr durch dieses pünktliche Erscheinen.
Allein es bringt mich auch in nicht geringe
Verlegenheit.

Die Lords.

(sehen sich an.)

Kavaliere und Pagen.

(sehen verlegen zur Erde.)

Die Diener.

(murmeln höhnisch oder erstaunt unter sich.)

Hereford.

Ich will nicht hoffen, Herr —

Richard.

So schwer mir's fällt, das Wort jetzt auszusprechen,
Ich bin gezwungen, dieser Ehre, Euch
An meiner Tafel zu bewirthen, zu
Entsagen; denn die Fürstin zürnet mir,
Daß ich die Ehre früher haben soll,
Als sie, und sendet Seine Eminenz
Mit freundlich scherzendem Verweis zu mir!
Ich weiß mich nun nicht besser zu entschuld'gen,
Bei der Verwandten, der ich Alles danke,
Die mich mit Lieb' und Güte überhäuft,
Als mich in ihren Willen schnell zu fügen,
Und Euch zu bitten, heut bei ihr zu speisen!
Hier Seine Eminenz hat den Befehl,
Euch einzuladen bei der Herzogin —

Belmont.

Allein —

Richard.

Er zweifelt —

Belmont.

Ja so ist's fürwahr —

Richard.

Daß Ihr Euch gerne in den Wechsel fügt.
Doch bin ich überzeugt, Ihr thut es, mir
Zu Lieb'.

Hereford.

Der Wettstreit ist sehr schmeichelhaft,
Wir fühlen uns dadurch gar sehr geehrt.

Richard.

Ihr seht, ich hab' mich nicht getäuscht. So geht,
Und meldet schleunig meiner hohen Tante,
Daß ich sogleich mit diesen Herr'n erscheine,
Das Mahl an ihrer Tafel einzunehmen!

(indem er ihn zur Thüre begleitet.)

Verleugnet sie mich jetzt, so ist es aus,
Ich sag' die Wahrheit, und zieh' mich zurücke.

(aus der Ferne erschallen Pauken und Trompeten.)

Der Marschalk ruft zur Tafel, edle Herrn!
Wir wollen ihn nicht auf uns warten lassen.
Ists Euch genehm, so folgt; ich tret' voraus,
Und glaubet mir, daß Ihr bei diesem Tausche
In jedem Falle nur gewinnen könnt!

(er schreitet mit fürstlich edelm Anstande voraus. Die Lords schließen sich an; Cavaliere und Pagen, so wie die Diener, folgen mit lächelnder Miene. Hellebardiere treten im Vorsaale voraus, und schließen den Zug. Wenn alles ab ist, werden die Flügelthüren geschlossen.)

(Verwandlung.)
Saal, wie im ersten Aufzuge.

Zehnter Auftritt.

Regnauld und Lewis.

Lewis.

Wie steht es, Regnauld, seyd Ihr fertig worden
Mit diesen beiden ungestümen Mahnern?

Regnauld.

Sie sind befriedigt; das ist abgemacht.
Das Tafelzeug ist zwar auf's Neu' verpfändet —

Lewis.

Ist auch nicht nöthig mehr. Der Prinz hat sich
Zur Tafel bei der Herzogin geladen,
Und alle Lords sind ihm dahin gefolgt.
Ich lernte heute, wie man seine Gäste
Ganz wohlfeil, und doch fürstlich kann bewirthen.

Regnauld.

Das war ein kühner Streich!

Lewis.

Ein glücklicher
Gedanke! Ich gesteh' es, dieses Mittel,
Aus der Verlegenheit sich schlau zu retten,
Wär' wahrlich Keinem schneller eingefallen.
Die Fürstin traf's ganz unerwartet auch;
Sie konnte sich nicht fassen, mußte zu
Dem bösen Spiele gute Miene machen.

Regnauld.

Er rächte sich mit Witz, auf eine Weise,

Die sie so leicht ihm nicht vergeben wird.
Denn nichts bringt wahrlich mehr die Arglist auf,
Als wenn sie sich durchschaut in ihren Planen
Und ihre böse Absicht schlau vereitelt
Durch Andrer Klugheit sieht! Drum nothgedrungen,
Beschämt, hat sie in's Unvermeidliche
Sich fügen müssen; doch sie rächt sich bald.
Gebt Acht, er wird es theuer zahlen müssen!

Lewis.

Sieht er sich vor, kommt sie mit ihm nicht aus.

Regnauld.

Sie hat die Macht, und ihr ist nicht zu trauen.
(beide gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Paddy und Michieltje.

Paddy.

Das war zum Lachen! Hast Du die Gesichter
Betrachtet, die die Herzogin geschnitten?

Michieltje.

Ja! Ellenlang! Es war fast zum Zerplatzen!

Paddy.

Sie war verblüfft, wie wir, als wir es hörten.

Michieltje.

Ich dachte, so was widerfährt nur uns!

Paddy.

Da kann man seh'n, daß auch die hohen Häupter
Der Weisheit Born noch lange nicht geleert.

Michieltje.
Sie konnte gar nicht sprechen, als er ihr
Mit lauter Artigkeiten Nasen drehte.
Sie hatte selbst nicht Zeit, um ihrem Zorne
Durch Worte Luft zu machen, so hat er
Mit Höflichkeiten sie ganz überfluthet,
Sie konnte nichts, als lächeln, nicken, knixen.

Paddy.
Hast Du's bemerkt, wie ihre Augen glühten,
Als sie ihn zärtlich auf die Stirne küßte?

Michieltje.
Ich glaube, lieber hätt' sie ihn gebissen!

Paddy.
Gar süße Honigworte strömten zwar
Von ihren Lippen, doch die Blicke schossen
Nur Feuerstrahlen, wie aus düstern Wolken.

Michieltje.
So sticht die Sonne, eh' Gewitter kommen!

Paddy.
Nichts über Witz! Nichts über den Humor!
Jetzt glaub' ich fast, daß er ein Brite sey,
Denn diesem nur ist so was angeboren.

Michieltje.
Dein Vaterland ist Wallis, guter Paddy?

Paddy.
So ist es, doch was fragst Du mich darnach?

Michieltje.
Weil man Humor und Stolz an Dir nicht sieht.

Paddy.
Du wirst wohl schweigen! Das verstehst Du nicht.

Du bist aus Flandern und auf unsrer Insel
Wächst der Humor allein!

Michieltje.

Das geb' ich zu.
Doch Witz herrscht in Brabant nur, deshalb muß ich,
Ihn eher noch für meinen Landsmann halten.

Paddy.

Du willst Dir selber Artigkeiten sagen;
Allein für einen Dummkopf hielt' man Dich
Viel eher, als für einen witz'gen Schelm.

Michieltje.

Wenn ich's nur bin. Bei Dir ists umgekehrt;
Allein am Beßten kommt der durch die Welt,
Der als ein list'ger Schlaukopf dumm sich stellt.

(sie gehen Beide ab.)

Zwölfter Auftritt.

Prinz Erich. Vigo.

Erich.

Du weißt nun Alles, hast Dir's wohl gemerkt?

Vigo.

So deutlich, Prinz, als wüßte ich nichts weiter.

Erich.

Die Tafel ist geendet. Bleib' hier stehn!
Da kommt mit seinen Gästen Warbeck schon!
Ich geh' hinweg. Hast Du es eingeleitet,
Komm' ich dazu, als wüßte ich von Nichts!

Dreizehnter Auftritt.

(Trompeten erschallen.)

Richard, die Lords, Hereford und seine Söhne; Cavaliere, Pagen, Lewis, Regnauld, Simon, Trabanten treten auf.

(wie Richard die Mitte der Bühne erreicht, ruft)

Vigo.

Er ist es! Ja, er ist es! Perkin! Perkin!

(und tritt auf ihn zu.)

Richard.

Wen ruft der Mensch?

Vigo.

Dich ruf' ich, Perkin Warbeck.
Erkennst Du mich nicht mehr?

Richard.

Du irr'st Dich, Freund!
Ich bin nicht der, dem dieser Name zukommt;
Und hab' ich ihn auch wirklich einst geführt,
Ich kenn' Dich nicht, ich hab' Dich nie gesehen!

Vigo.

Ha! Diese Frechheit hätt' ich nicht erwartet!
Mich zu verleugnen hier vor diesen Herr'n!
Du undankbarer, ehrvergeßner Wicht!
Doch nur Geduld! Ich will Dir's wohl gedenken!
Ich glaube schon, daß ich Dir ungelegen
In diesem Augenblick erscheine, wo Du
Als Prinz im königlichen Prunk stolzierst.
In Portugal war ich Dir gut genug.
Da war es anders! Nicht? Da war ich Dir

Ein lieber, theurer Freund, da schmeckte Dir
Mein Wein, und meine gute Kost? da fand'st
Du Dich in meinem Hause wohl, und wußtest
Dich einzuschmeicheln durch Liebkosungen,
Bis Du die einzig theure Schwester mir
Verführtest! Mich nicht kennen? — Warte, Perkin! —
Ich rufe Dir sogleich die Maja her,
Die Du verlassen und bestohlen hast —

Richard.

Der Mensch ist rasend, schafft ihn auf die Seite!
Er spricht im Wahnsinn, bringt ihn in Verhaft!

Vigo.

Ob Deinem Undank könnte wohl ich rasen,
Du hergelauf'ner Heuchler und Betrüger!

Richard.

Befreiet mich von ihm, ergreift ihn, Wachen!

Vigo.

Kommt nur herzu, und wagt's, mich anzurühren!
Ich schreie, daß der ganze Hof es hört,
Und hereilt, Deine Schande zu vernehmen,
Verräther, undankbarer Bösewicht!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Belmont, später Maja und Erich.

Belmont.

Was gibt es da? Was schreiet dieser Mensch?

Vigo.

(der vor ihm auf die Kniee sinkt.)

Zu Euren Füßen seht mich, Eminenz.
Ich bringe eine wicht'ge Klage vor!

Belmont.

Wenn ich in Deiner Sache Richter bin,
So zähl' im Voraus auf das strenge Recht.

Vigo.

Sowohl als Rath der Fürstin von Brabant,
Wie auch als Vorstand geistlichen Gerichts,
Fällt die Entscheidung meiner Sach' Euch heim.

Belmont

Laß hören denn! Was hast Du vorzubringen?

Vigo.

Ich bin ein Portugiese, Eminenz,
Aus Cintra, wohn' jedoch zu Lissabon,
Wo ich als Handelsmann mich niederließ.
Da kam — es sind zwei Jahre nun vorüber —
Ein niederländ'scher Proselyt, Warbeck
Mit Namen, der sich bei uns angesiedelt,
Und schlug sein Waarenlager neben mir,
Und in derselben Straße auf. Sein Sohn,
Der Perkin hieß, sah meine jüngste Schwester,
Die kaum dem Jungfraun-Alter sich genaht,

Und knüpfte ein Verständniß mit ihr an.
Sobald ich es gewahrte, fordert' ich
Ihn auf, den Handel abzubrechen, wenn
Er es nicht redlich meinte, und mit ihr
Den Bund vor dem Altar nicht schließen wolle.
Er bot ihr Hand und Herz, und selbst sein Vater
War es zufrieden, und verband sich gern
Mit einem Kaufherrn, einem eingebor'nen.
So wurde die Vermählung bald gefeiert.
Doch Perkin zeigte sich als Ehemann
Nicht mehr so zärtlich, wie als Bräutigam.
Ich gönnte Antheil ihm an meinem Handel,
Und als es nöthig wurde im Geschäfte,
Daß einer von uns Beiden nach Brabant
Die Reise unternehmen mußte, bot
Er sich geschäftig dazu an. Ich war's
Zufrieden, denn als Eingeborenen,
Hofft ich getrost, würd's besser ihm gelingen,
Als mir, die Sache zu beendigen.
Er reiste ab, und kehrte nicht mehr wieder,
Ließ nichts mehr von sich hören, war verschwunden.
Was ihm die Braut von Werthe zugebracht,
Als Schmuck, Geräth von Gold und Silber, hat
Er heimlich mit sich auf die Flucht genommen;
Seit achtzehn Monden wußt' ich nichts von ihm;
Da lag mir meine Schwester ob in Thränen,
— Denn wie er sie betrogen und verlassen,
So liebt sie dennoch ihn mit Zärtlichkeit,
Nach der verzeihlich schwachen Weiber Art —
Ihn aufzusuchen in den Niederlanden.
Ich kam nach Tournay, wo wir ihn vermuthet —

Er war nicht dort; doch in Antwerpen fand
Ich wohl, daß er die Summen eingezogen,
Die er für mich zu heben vorgegeben.
In Brüssel aber hört' ich seinen Namen
Im Mund' des Volkes, das sich streitend theilte
In seiner Meinung über einen Mann.
Die Einen sagten laut: Prinz Richard ist's!
Die Andern aber: es ist Perkin Warbeck,
Des Proselyten Osbeck Sohn aus Tournay.
Da trieb es mich hieher, ihn aufzusuchen,
Und diesen Streit auf einmal zu entscheiden.
Ich hab' bei seinem Eintritt ihn erkannt
Trotz seines Hochmuths, seiner Kleiderpracht.
Hier dieser ist es, der so stolz sich bläht,
Und mich vor diesen Herrn verleugnen will.
Er ist mein Schwager, Perkin Warbeck ist's!

Belmont.

Du irrst! Es ist der Prinz Richard von York.

Vigo.

Das mögt Ihr glauben, wenn Ihr wollt! Ich weiß
Es besser; werde doch den Burschen, den
Ich manchen Tag gesehen mit der Elle
Wie er noch hinter'm Ladentische stand,
Nach achtzehn Monden nicht vergessen haben!
Glaubt Eminenz, das ist der Perkin Warbeck;
Und steht mir bei, zu meinem Geld zu kommen,
Wie meiner armen Schwester zu dem Manne.

Richard.

Ich habe lange ruhig zugehört,
Um das Gewebe niedrer Bosheit zu
Durchschau'n in allen seinen Theilen. Jetzt

Verlange ich die strengste Untersuchung
Vor diesen Zeugen allen, die es hörten,
Und Niemand soll die Halle hier verlassen,
Eh' ich die Lüge widerlegt. Ich schwör's!
Nimm Dich zusammen, wer Du immer seyst,
Du mußt beweisen, was Du vorgegeben.
So sage denn zuerst: wo ist die Schwester,
Die Du für meine Gattinn frech erklärt?

Vigo.

Sie ist bei mir. Sie folgte mir hieher,
Denn ihre Ungeduld war nicht zu zügeln.
Trotz dem, daß Du sie kalt verlassen konntest,
Erfüllt sie heiße Liebe und Verlangen
Sich wieder in die Arme Dir zu werfen.

Richard.

Sie hat mich also hier noch nicht gesehen?

Vigo.

Mit keinem Auge. Draußen wartet sie
Im Voorsaal bei der Wache, harrt mit Angst
Auf die Entscheidung ihres Schicksals. Gleich
Hol' ich sie her.

Richard.

Du bleibst! Und wer hier ist,
Wird mir zulieb die Halle nicht verlassen,
Und auch nicht zürnen, daß die Thüren ich
Durch die Trabanten schnell besetzen lasse.

Belmont.

Wie's Euch beliebt!

Richard.

Hauptmann, bewacht die Thüren!
(Der Hauptmann läßt die Ausgänge mit Wachen besetzen.)

Wie nennt das Frauenzimmer sich, das Du
Für meine Gattinn auszugeben wagst?
Wie nanntest Du sie?

Vigo.

Maja heißet sie. —
Auch selbst den Namen willst Du nicht mehr wissen
Des Weibes, das von Gott Dir angetraut?

Richard.

Ihr werdet eingestehen, Eminenz,
Daß, wär' es so, sie mich gewiß doch kennen,
Und augenblicklich unterscheiden müsste.
Und hat sie mich, wie er so eben sagte,
Mit keinem Blick noch hier geseh'n, so muß
Sich's zeigen, wenn sie hergerufen wird,
Unvorbereitet nun aus diesem Kreise
Den Warbeck auszusuchen, ihren Gatten,
Ob so es ist, ob nicht.

Belmont.

Das kann nicht fehlen.

Richard.

Lewis und Regnauld, holt das Frauenzimmer,
Das Maja heißt, und in der Gallerie
Hier nebenan verweilt. Mit keinem Wort
Verrathet, was sich hier ereignet hat!

(Lewis und Regnauld gehen ab.)

Und Du, Elender, tritt hierher! Wenn Du
Es wagst, mit einem Blicke, einem Winke
Sie zu bedeuten, und zurecht zu weisen,
Ist's Dein gewisser Tod! (zum Hauptmann.)
Laßt ihn umgeben
Nun von den Wachen! Stoßet gleich ihn nieder,

Wenn er zuwider dem Befehle handelt.

(Die Wachen umgeben ihn.)

Geh, Lionel, und rufe jetzt den Lewis.

(Lionel ab.)

Ihr, Eminenz, mögt nun das Weib befragen.
Ich stelle mich hier unter diese Herren.
Laßt sie entscheiden, wer der Warbeck sey!

(Alle stehen voll Erwartung, Lewis, Regnauld und Lionel kommen mit Maja, die sich ängstlich umschaut, ohne Vigo zu bemerken, der von den Trabanten verdeckt wird.

Erich.

(kommt von der andern Seite.)

Belmont.

Ermanne Dich! Tritt näher, junges Weib,
Und gieb mir Antwort! Maja nennst Du Dich?

Maja.

So heiß' ich, Herr.

Belmont.

Aus welchem Land bist Du?

Maja.

Aus Portugal.

Belmont.

Du bist vermählt?

Maja.

Ja, Herr,
Mit Perkin Warbeck, einem Niederländer,
Der mich vor achtzehn Monden schnöd' verließ.

Belmont.

Dein Bruder Vigo klagte drum bei mir,
Bezeichnete den Jüngling, den wir nur
Als Richard York an diesem Hofe kennen,
Als Deinen Gatten, als den Perkin Warbeck.

Doch Keiner von den Edelleuten allen
Will dieser Perkin seyn, drum sieh Dich um
In diesem ganzen Kreise, ob Du ihn
Erkennest, und sogleich bezeichnen kannst,
Damit ich dann das Weitere verfügen
Und Euch zu Eurem Recht verhelfen mag.
Sieh' Alle an, und sag': wer ist Dein Gatte?

Maja.

(wird immer verlegener sucht Vigo, und da sie ihn nirgends gewahrt, blickt sie schweigend und erröthend vor sich nieder.]

Belmont.

Besinnst Du Dich?

Maja.

(die sich nicht mehr zu helfen weiß, sieht voll Angst um sich, und deutet in der Verzweiflung auf den ersten der jungen Edelleute, auf den ersten Sohn Herefords.)

Der ist's!

Alle.

(ausrufend, bewundernd oder schadenfroh.)

Gelogen!

Belmont.

Stille!

Ich frage Dich noch einmal! Prüf' genau!
Ist das Dein Gatte, ist das Perkin Warbeck?

Maja.

Er ist es, Herr! Ich kenne keinen Andern!

Richard.

Und wer ich bin, weißt Du das nicht zu sagen?

Maja.

Ich sah Euch nie.

Alle

(lachen.)

Hereford.

(zu der Versammlung.)

Verlangt Ihr mehr zu wissen?

Belmont.

Es ist genug!

Lords.

Enthüllt ist der Betrug!

Belmont.

Unglückliche, Du hast dich selbst verrathen;
Das ist nicht der, den Vigo angeklagt,
Der Prinz von York, den Warbeck er genannt;
Das ist Graf Hereford, ein edler Lord.
Das dort ist Richard, der in Warbecks Hause
Auf seiner Flucht sich lange glücklich barg,
Den Du nie kanntest, wie Du selbst gestanden.

Maja.

(bedeckt das Gesicht mit beiden Händen, wankt und sinkt zu Boden. Die Diener fassen sie auf, und unterstützen sie.)

Erich.

(tritt während der folgenden Reden neugierig hinter den Edelleuten bis in den Vordergrund.)

Belmont.

Ihr seyd von jeglichem Verdachte rein.
Bestrafet die Verbrecher, wie Ihr wollt,
Für die Verleumdung und verletzte Ehre!
Gebrauchet Euer fürstlich Vorrecht frei!

Richard.

Die armen Wichte sind nicht die Verbrecher,
Sie sind verführt, erkauft zu dieser That.
Allein ich will den Feind auch kennen lernen,

Der diesen stumpfen, plumpen Pfeil durch sie
Mit ungeschickten Händen abgedrückt.
(er tritt zu Vigo.)
Du bist entlarvt durch Deine Mitgenossen.
Dein Schicksal liegt in meiner strengen Hand,
Und wenn Du leugnest, wirds kein leichtes seyn;
Denn schwere Strafe fordert Dein Vergehen,
Doch schenk' ich Dir das Leben, sagst du offen,
Wer Dich zu dieser Lüge hat gedungen.

Vigo.

(sieht Erich, der ihm im Vordergrunde gegenüber steht, wie die Trabanten zurücktreten, der ihm ein Zeichen giebt, zu schweigen.)
Kein Mensch!

Richard.

Dein Leugnen ist umsonst. Du kennst
Mich nicht; ich habe niemals Dich beleidigt;
Du hattest keine Gründe zu der That.
Drum nenne mir den Niederträchtigen,
Der Dich verleitet hat zu diesem Schritt!

Vigo.

Kein Mensch! Ich that's, weil ich ein Recht dazu,
Aus freiem Antrieb, und behaupte noch:
Du bist mein Schwager, Du bist Perkin Warbeck!

Richard.

Auch jetzt beharrst Du noch verstockt dabei?
Nachdem die Aussag' Deiner Schwester klar
Bewiesen, daß Du falsch gezeuget hast.

Vigo.

Das ist nicht meine Schwester, nicht Dein Weib.

Richard.

Und wer ist sie?
(zu Maja, die sich erholte und aufrichtete, seitdem Vigo sprach.)

Tritt hieher, Weib!

(zu Vigo.)

Wer ist's?

Vigo.

Kann ich denn wissen, wen Du holen ließest
Durch Deine Diener, um als falscher Zeuge
Dir hier zu dienen, und mich zu verderben?

Richard.

Du kennst sie nicht?

Vigo.

Ich kenn' nicht Jedermann!

Maja,

(gereizt.)

Wie, Bösewicht, Du wolltest mich verleugnen?
Dein angetrautes Weib, das Du, Verworfner,
Zu diesem schlechten Streite überredet?
Das niemals fehlte, und nun gleiche Strafe
Für Deine Niederträchtigkeit erleidet?

Alle.

Sein Weib!

Richard.

Dein Weib?

Maja.

Ja, edle Herrn, ich bin
Sein Weib, vor Gott ihm angetraut.

Vigo.

Sie lügt!
So wenig, als mit Warbeck, ist sie auch
Mit mir getrau't.

Maja.

O Scheusal ohne Gleichen!

So schlecht hätt' ich Dich wahrlich nicht geglaubt,
Daß Du, um Dich zu retten, mich verleugnest.
Doch glaube nicht, es könnte Dir gelingen,
Mit frecher Stirne Dich herauszulügen.
Bin ich verloren, sollst auch Du es seyn,
Und der, der unsre Armuth frech benützte,
Um kalt in dieses Unglück uns zu stürzen.
Ja, Herr, ich will Euch Alles frei gestehen,
Und glaubet mir, ich rede keine Lüge!
Ein großer Herr, vom Hofe wohl, hat ihn
Um reichen Lohn erkauft.

Richard.

Wie nennt er sich?

Maja.

Das weiß ich nicht, doch würd' ich ihn erkennen,
Sobald ich ihn erblickte.

(sie sieht sich um, und gewahrt Erich, der sich eben wenden will, um weg zugehen.)

Der da ist's!

Alle.

Prinz Erich?

Richard.

Ha! das habe ich erwartet!

Erich.

Was will das Weib von mir?

Richard.

Ihr habt's gehört.

Erich.

Ich kenne diese feile Dirne nicht,
Die Ihr gedungen habt, mich zu beschämen,
Und in dieß Truggewebe zu verflechten.

Sie log und lüget noch, wenn Ihr es wollt.
Sie nennet in demselben Augenblicke
Bald Euch, bald diesen Menschen ihren Gatten,
Der sie verleugnet, oder gar nicht kennt.
Und auf das Zeugniß dieser Creatur
Wird kein Vernünft'ger das Geringste geben.
Fragt diesen Menschen, der Euch angeklagt,
Ob er mich je im Leben noch gesehen?

Vigo.

Ich sah' Euch niemals, bis zu dieser Stunde!

Erich.

Was wollt Ihr nun? Verdient er wen'ger Glauben
Als sie, die Ihr bestochen haben könnt,
Erkauft, bestellt zu diesem Possenspiel,
Vor dem mich meine Würde, wie mein Rang
Ausschließen sollte? denn in diesen Künsten,
Die ich gemeinern Seelen überlasse,
Bin ich zu wenig eingeübt. Ihr sollt
Es büßen, Rechenschaft verlange ich,
Ersatz für die Befleckung meines Rufs!

Richard.

Die sollt Ihr auch erhalten auf der Stelle!
Mylords, Ihr wißt wohl selbst, was Ihr zu denken,
Und welches Urtheil Ihr zu fällen habt.
Vor Euch ist meine Ehre wohl gesichert;
Laßt darum mich allein mit diesem Prinzen!

(Belmont, Lords, und Cavaliere gehen ab. Diener und Pagen folgen.)

Richard.

Ihr bringt die Beiden in Verwahrung, Hauptmann.

(Hauptmann und Wache führen Maja und Vigo ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Richard und Erich.

Richard.

Ich hab' Euch nicht noch mehr beschämen wollen,
Darum entfernte ich sogleich die Zeugen.

Erich.

Das thatet Ihr für Euch, und nicht für mich;
Ihr habt sie wohl, ich hab' sie nicht zu scheuen!

Richard.

Gedenket Ihr, mit diesen schwachen Gründen
Euch auch vor mir mit Leugnen zu vertheid'gen?

Erich.

Ich leugne nicht, was ich gethan; dazu
Bin ich zu stolz.

Richard.

Doch wär' es ehrenvoller,
Ihr wär't zu stolz, ein Unrecht zu begehn!
Nur eine Stirn, so unverschämt wie Eure,
Kann sich bei solchem Vorfall noch voll Trotz
Auf unverdiente Ranges-Hoheit stützen,
Mit unbegränztem Uebermuth des Stolzes
Und eines Fürstenmantels Purpurdecke
Solch eine Schandthat zu verhüllen glauben.

Erich.

Laßt diesen Ton, er ziemt Euch nicht vor mir.

Richard.

Ich will Euch lehren, was Euch vor mir ziemt.

Erich.
Was wisset Ihr von meines Purpurs Rechte,
Den ich von meinen hohen Ahnen erbte!

Richard.
Ihr solltet ihn nicht auf der Schulter tragen,
Nein, in dem Antlitz, dessen starre Larve,
Durch Uebung frechen Unrechts schon verhärtet,
Nur, wandellos, noch Stolz und Kälte zeigt,
Und, wie sich's zu erröthen ziemt, verlernte!
Des Purpurs Farbe ist die leuchtende,
Dem Feuer ähnlich, das durch Nacht und Ferne
Mit hellem Glanz sein reines Daseyn kündet.
Drum ziert er Fürsten, die vor allen Andern
Erhaben aus des Lebens Dunkel ragen,
Und leuchtend stehen, von der Welt gesehn,
Die ihre Blicke prüfend auf sie richtet.
Und wehe ihnen, ist ihr Sinn nicht rein,
Wie Feuer, dessen Farb' ihr Purpur trägt!
Denn Ungewöhliches verlangt der Mensch
Von denen, die er fürchtend soll verehren,
Und findet er der Hochgestellten Sinn
Zu niedrig, seiner Fordrung zu entsprechen,
Verachtet er den Unbedeutenden
Viel mehr in seinem leuchtenden Gewande
Als jeden andern, der bescheiden sich
Im Dunkel seiner niedern Herkunft birgt.
Doch gut sind alle Völker von Natur,
Und immer noch zu der Vergötterung
Geneigt, wie in der Vorwelt fernen Tagen.
Sobald ein Fürst nur Heldentugend zeigt,
Des Halbgott's Kraft und weltbeglückend Wirken,

So schreiben sie den Namen in die Wolken,
Daß ehrfurchtsvoll dort eine Welt ihn lese.
Nach dieser Ehre scheint Ihr nicht zu geizen;
Ihr achtet nicht das Urtheil einer Welt,
Genügt Euch selbst in Eurer Hoheit Dünkel,
Und scheut Euch nicht, ein Unrecht auszuüben,
Weil Ihr Euch fehlerlos vor Andern wähnt.
Ist das ein edles, fürstliches Betragen,
Das Ihr bewiesen heute gegen mich?
O! in der Gruft erröthen Eure Ahnen,
Die arglos Euch den Purpur hinterließen,
Ob ihres mißgezeugten Enkels Schande!

Erich.

Was hätt' ich denn so Gräßliches gethan,
Das Eure Suada zur Emphase reitzt?

Richard.

Weit weniger, als jeder Bürger brauchte,
Um als ein schlechter Wicht vor Euch zu gelten!
Ihr habt die Gläubiger auf mich gehetzt
Durch übler Nachred' hinterlist'ge Mahnung,
Habt mich verkleinert und beschimpft vor Andern,
Durch kränkende Erwähnung meines Mangels.

Erich.

Das ist gelogen! Wer kann das beweisen?

Richard.

Ich kann Euch Zeugen stellen, fürstlich hohe!
O! Nichts entehrt den Schmähenden so sehr,
Als Stolz auf Schätze, die nicht er erworben.
Gar mancher Fürst prahlt mit dem sauern Schweiß,
Den er aus seinen armen Unterthanen
Mit unbarmherz'ger Härte pressen läßt,

Der nicht im Stande wär', ohn' die Geburt,
Die ihn unschuldig auf den Thron gehoben,
Und ihm das Alles so im Schlaf bescheerte,
Sich nur ein schlechtes Wamms selbst zu erwerben.
Ein jeder Schwächling kann ein großes Erbe
Durch seiner Väter Sparsamkeit erhalten;
Doch der Gebrauch nur zeigt, ob er's verdient.
Wenn er drauf sündigt und verdiensteslos
Mit dem ererbten Mammon thöricht prahlt,
So zeigt er selber als der Aermste sich,
Am Geiste wenigstens! Doch nicht genug!
Weil diese plumpe List Euch nicht gelang,
Weil diese nied're Rach' ihr Ziel verfehlte,
Erkauftet Ihr den ganz verworf'nen Menschen,
Der mich durch falsches Zeugniß sollt' vernichten.

Erich.

Noch einmal wiederhole ich, was Ihr
Gehört, was alle Zeugen jener Scene
Bestättigen müssen: daß der Mensch mich gar
Nicht kennt, den ich gedungen haben soll,
So wenig, als das Weib ihn kennen mag,
Das ihn beschuldigt, daß ich es gethan.

Richard.

Die Art wie Ihr Euch hier vertheid'gen wollt,
Ist ganz geeignet, Eurem Ruf zu schaden.
Sie ist so lächerlich, als der Gedanke
An diesen ungereimten Auftritt war;
Ich weiß, daß Ihr mich haßt, und nicht verschmäht,
Mich zu beleidigen. —

Erich.

Ich hasse Euch!
Das leugn' ich nicht, dazu bin ich zu stolz!

Richard.

Warum? sagt an! Ich gab Euch Ursach nie!

Erich.

Die gabt Ihr mir. Allein daß Ihr's gethan,
Ist für mich schon entehrend, und ich nenne
Sie nicht.

Richard.

Ist das die ganze Antwort? O!
Damit ist alles Schlechte zu entschuld'gen!
Wer sich nicht scheut, ein Unrecht zu begehen,
Der schämt gewöhnlich sich, es zu bekennen!
Ich sehe schon, so werden wir nicht fertig;
Mit Worten werden wir den Streit nicht schlichten,
Und weil Ihr Rechenschaft von mir gefordert,
Die ich von Euch mit Recht verlangen kann,
So mag das Schwert denn zwischen uns entscheiden.
Zwar sollte ich den Lauf dem Rechte lassen,
Euch vor die Schranken des Gerichtes fordern,
Und den Verläumder öffentlich entlarven,
Der mit dem niedrigen Gesindel sich
Zur Schändung meiner Ehr' verbinden konnte.
Der Herold sollte Eure Schandthat künden,
Und, ausgestoßen aus der Ritterschaft,
Der Henker Euer Wappenschild zerbrechen!
Das hättet Ihr an mir verdient! Allein
Weil Ihr doch einen edeln Namen führt,
Will ich Euch noch die Ehre gönnen, mit
Dem Schwerte mir Genugthuung zu geben.

Erich.

Da müßtet Ihr mir erst beweisen, daß
Es Ehre bringt, die Kling' mit Euch zu messen.

Richard.

Die größte Schande ist die Furcht des Feigen,
Der einem Kampfe auszuweichen sucht.

Erich.

Nicht Jeder kämpft mit Jedem, der es fordert!

Richard.

Das ist die Ausflucht jedes feigen Wichtes,
Der vor dem blanken Stahl erbeben muß.

Erich.

Ich kämpfe nur mit Fürsten meines Gleichen!

Richard.

Ich bin ein Fürst, ein Prinz, ein Königssohn!

Erich.

Wie lange schon? O' überhebt Euch nicht!
Ich kenne Euch! Macht Euch nicht lächerlich!
Denn der geborgte Lappen, den man Euch
An diesem Hofe umgehängt, er stellt
Euch lang noch nicht mit Fürsten in die Reihe.

Richard.

Ha Elender! Dafür will ich dich zücht'gen!
Zieh' schnell, sonst soll dich dieser blanke Degen,
Wie einen Buben, der die Ruthe flieht,
Zum Spott des Pöbels aus den Hallen peitschen!

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Margaretha, später Belmont.

Margaretha.

Halt' ein! halt ein! Halt, Richard, tritt zurück!
Den Degen weg! Ich will es, ich befehl's!

Richard.

Nichts schützt ihn mehr, selbst Eure Nähe nicht!
Will er nicht fechten, so beschimpf' ich ihn!
O wüßtet Ihr, wie er an mir gehandelt!

Margaretha.

Ich weiß schon Alles. Belmont war bei mir,
Hat mir den ganzen Vorfall schon erzählt,
Den Streit, wie seine Ursach', schnell berichtet,
Drum bin ich hergeeilt, Euch zu versöhnen.
Ich selber komme, und verlange es,
Daß Ihr in Frieden Euch vertragen sollt!

Erich.

Ich brauche nicht mit ihm mich zu versöhnen,
Denn was er sagt, das kann mich nicht beleid'gen;
Nicht *was* gesprochen wird, ist zu beachten,
Nur *wer* es spricht, verleiht den Worten Werth,
Und ich *verachte* ihn, wie seine Reden!

Richard.

Das fordert Blut! Ich schone ihn nicht mehr!

Margaretha.

Zurück, ich will es, Richard, hör' auf mich!
Du hast mir heute schon zu sehr getrotzt.
Bring' mich nicht auf!

(zu Erich.)

Reizt ihn nicht mehr! Ihr seyd
Zu weit gegangen, Prinz! Erkennet es!

Erich.

Ich geh' so weit, als es mein Rang befiehlt!
Ich bin ein Fürst und Herr, ein freier Mann.
Von keines Menschen Gnade häng' ich ab,
Und bin der eigne Richter meiner Thaten!

Margaretha.

Er ist mein Neffe, und Ihr wißt, wie ich
Ihn liebe, und warum. Ich will, daß ihr
In Ruh' und Frieden miteinander lebet!
Mag, was auch will, hier vorgefallen seyn,
Ihr sollt's vergessen, Beide, und vergeben!

Erich.

Ich will es nicht!

Margaretha.

Ihr thut es mir zulieb!

Richard.

Ich kann es nicht!

Margaretha.

Und Du gerade sollst's!
Du selbst gabst Anlaß, daß er Dich gekränkt!
Als wohlverdiente Strafe nimm' es hin,
Und Deine Einsicht wird den Prinzen rühren,
Wird weich sein Herz, und zur Versöhnung stimmen!
Biet' ihm die Hand! Ich will es, ich befehl's!

Richard.

Ich sollte ihm die Hand zum Frieden bieten?
Den er beleidigt, dessen Ehr' er kränkte?
Ich soll zuerst versöhnlich mich bezeigen?

Das wäre wohl verächtlich! Wäre noch
Entehrender, als die Beleid'gung selbst,
Die ich erfahren. Thue, wer es will!
Das hieße aller Schande volles Maß
Aus freiem Willen auf mein Haupt gehäuft!
Verlangt das nicht! das thu' ich wahrlich nimmer!

Margaretha.

Auch nicht, wenn *ich* es, *ich*, von Dir begehre?
— Ich dächte doch, ich hätt' des Ansehn's viel
In Deinen Augen mir bis jetzt erhalten,
Daß mein Gebot noch etwas gelten sollte!
— Was Schande? Was Entehrung? Tolle Sprache! —
Er ist ein Prinz, ein ächter, *wahrer* Fürst,
Und seine Freundschaft ist nicht zu verschmähen!
Es dürfte Mancher sich's zur Ehre rechnen,
Fänd' er ihn zur Versöhnung nur *bereit*,
Statt trotzig um das Mittel sich zu bringen,
Sich seine Gunst und Gnade zu erwerben!

Erich.

Laßt ab, ich bitte! Sparet jede Mühe;
All' Eure Worte sind doch nur vergebens!
Ich haße ihn, und werd' es nicht verhehlen,
Verachte ihn, und halt' es nicht zurück!
Um seine Freundschaft ist mir's nicht zu thun,
Sie würde mich besudeln und entehren,
Und seine Feindschaft kann mir nimmer schaden.
Zum Zweikampf stell' auf keinen Fall ich mich.
Trotz seines Hochmuths wird er es begreifen,
Warum ich mich mit ihm nicht messen will;
Doch weil er droht, dem Recht den Lauf zu lassen,
Und meine Rilterehre anzutasten

Soll ein Gericht die Sache untersuchen,
Und öffentlich den Schuldigen bestrafen.
Die Züchtigung für seine Frechheit bleibt
Nicht aus! Ich schwörs! Er soll an mich noch denken!

(er geht ab.)

Richard.

(will ihm nach.)

Ja augenblicklich, ohne alles Schonen!

Margaretha.

Du bleibest Richard! — Willst Du Unheil stiften?

Richard.

Hin tret' ich vor die Schranken des Gerichtes
Und klag' ihn an.

Margaretha.

Das untersag' ich Dir!
An meinem Hofe sollen nimmermehr
Des grimm'gen Hasses Scenen sich erneuen.
Bedenke, daß Du selber Ursach hast
Dich vor den Schranken des Gerichts zu hüten.

Richard.

Ich weiß mich rein; ich habe gült'ge Zeugen,
Die den Verläumder mir entlarven helfen.
Den falschen Portugiesen soll man schon,
Wär's mit der Folter, zum Geständniß bringen.

Margaretha.

Der ist von hinnen längst mit seinem Weibe;
Ich habe Beide aus dem Land verwiesen;
Schon eilen sie der Grenze zu.

Richard.

So habt
Ihr selbst dadurch das Mittel mir entzogen,

Mich zu vertheid'gen, meine Ritterehre,
Die er so unverzeihlich angegriffen,
An diesem Uebermüthigen zu rächen?

Margaretha.

Er wird die Sache weiter nicht verfolgen,
Und Du mußt schweigen, denn ich will es so!

Belmont. (tritt ein.)

Ein fremder Herold bittet um Gehör,
Gar wicht'ge Dinge, angenehme Kunde,
Behauptet er, hätt' er Euch vorzutragen.

Margaretha.

Er trete ein! Ich will ihn hier empfangen.
(Belmont geht zur Pforte ihn einzuführen.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Richard Blunt
(im Heroldskleide.)

Blunt.

Heil Margarethen! Herzogin Burgunds!

Margaretha.

Wer bist Du? Welch ein Auftrag führt Dich her?

Blunt.

Mein Kleid verkündet, hoff' ich, meinen Stand.
Vor Eurer Hoheit stehet Richard Blunt,
Der abgesandte Herold Eduard
Plantagenets, des Grafen von Warwik,
Und Sohn des George von Clarence, Eures Bruders.
Seit vielen Jahren schmachtet er im Tower

Zu London, wie es aller Welt bewußt;
Vor wenig Monden erst gelang es ihm,
Sich aus der Haft zu lösen, und nach Irland
Zu fliehen. Zu Dublin ward er von Lord
Kildare, dem Vicekönig, anerkannt
Als ein Plantagenet, und letzter Erbe
Des königlichen Hauses. Viele Ritter,
Des Reiches Große, und das ir'sche Volk,
Sie haben ihm gehuldigt. Drauf ward er
Gekrönt zu Dublin von dem Erzbischofe,
Mit einer Krone, die man von dem Haupte
Der heil'gen Jungfrau vom Altare nahm,
Und ausgerufen als der Sechste Eduard,
Als König Irlands und auch Engelands.
Doch kaum war diese Huldigung vorüber,
So kam sein Vetter, Johann von Lincoln,
Aus königlichem Blut der York's entsprossen,
Den Richard Gloster früher schon als Erben
Des Throns von England selbst bezeichnete,
Und brachte Nachricht ihm aus Flandern zu,
Daß sich ein Prätendent an Eurem Hofe
Für Richard York, Eduard des Vierten Sohn,
Wagt auszugeben, den Ihr aufgenommen
Als Euren Vetter, Eures Bruders Kind,
Der ihm das Recht auf seiner Väter Thron
Durch gleichen Anspruch streitig machen will.
Er kommt deßhalb von Dublin nach Brabant,
Um die Wahrhaftigkeit von seinem Rechte
Vor seines Vaters hochverehrten Schwester
Mit Documenten zu bekräftigen,
Und den Betrüger schleunigst zu entlarven,

Der des verstorb'nen Richards Namen stahl.
Er bittet drum, durch seines Herolds Mund,
Um sicheres Geleit nach dieser Stadt,'
Und Unverletzlichkeit des Völkerrechts,
Mit aller Rücksicht, die gekrönten Häuptern
Von ihres Gleichen zugestanden wird.

Margaretha.

Sagt Eurem Herren, ich erwarte ihn,
Und Brüssels Thore seyen ihm geöffnet.

Richard.

Ist Eure Liebe, Eure Muttersorge,
Die Ihr vor so viel Zeugen ausgesprochen,
Von so unhaltbar wankelmüth'ger Art,
Daß Jeder, der sich zeigt, um mich zu kränken,
Gleich unbedingte Aufnahm' kann erwarten?

Margaretha.

Wenn er ein Clarence ist, ist er mein Neffe,
So gut als Du, und findet gleiche Liebe;
Denn allen meinen Anverwandten weihe
Ich gleiche rücksichtsvolle Zärtlichkeit.
Daß Eduard entflohen aus dem Tower
Bestätigt das Gerücht, wie Deine Flucht.
Ich werd' ihn prüfen, werde dann entscheiden,
Ob auf die Wahrheit sich sein Anspruch gründet.

Richard.

Das ist vergeblich. Eduard ist gefangen!
Ließ Heinrich nicht, sobald die Kunde von
Des Prätendenten Auftritt zu Dublin
Nach London kam, ihn mit Prozession
Durch alle Straßen nach Sanct Paul begleiten,
Daß Jeder sich, der einst den Prinzen sah,

Mit eignen Augen überzeugen konnte,
Daß er noch immer ihn gefangen halte?

Margaretha.

Das that er wohl, und doch bleibt's zweifelhaft
Ob er den wahren Clarence vorgeführt.
Er zweifelt auch, daß Du, mein Neffe, lebst,
Und doch stehst Du vor uns, ihn zu beschämen.

Richard.

Und wär es so, Ihr solltet doch nicht dulden,
Daß er mit mir das gleiche Recht begehrt;
Denn wär' er selbst der ächte Graf von Warwik,
So lang ich leb', gebührt nur mir die Krone.

Margaretha.

Beweiß' es ihm, wie Du es mir bewiesen!
Doch wie ich Dich empfing an meinem Hofe,
Sey ihm das Recht der Freistatt auch gewährt.
Ich will es so! Ich hab' hier zu befehlen
Und will von keinem Widerspruche hören!

Richard.

Laßt immerhin den falschen Clarence kommen,
Ich lernte Unrecht früh genug ertragen,
Ich kann nur schweigen und mein Loos beklagen!
Allein so leicht soll es ihm nicht gelingen,
Mich um mein Recht, mich um mein Erb' zu bringen.
Du, Herold, künde dem, der Dich gesendet:
Ich, Richard York und Fürst Plantagenet,
Rechtmäß'ger Erbe Eduard des Vierten,
Ließ ihn durch Dich zum offnen Kampf ermitteln!
Denn nur das Schwert soll zwischen uns entscheiden,
Wer von uns Beiden ein Betrüger sey.
Und eh' ich's dulde, daß er die Beweise

Von seiner Abkunft darzulegen wage,
Soll er mir in den Schranken Rede stehen,
Nach alter Sitte ritterlichem Brauche.
Schlägt ihm ein Herz voll Ehre in der Brust,
Denkt er den Namen York auch zu verdienen,
So wird er sich zum Zweikampf mit mir stellen;
Hier werf ich Dir den Ritterhandschuh hin,
Zum Pfande, daß ich ehrlich ihn gefordert.

Blunt.

Ich nehm' ihn auf im Namen meines Herrn,
Und lasse Dir zugleich als Pfand den meinen.
Er wird sich stellen, und nach Brauch und Sitte
Mit Dir sich messen, denn sein Muth ist groß,
Und heilig ist ihm königliche Ehre.

Richard.

(der den Handschuh aufnimmt, wie der Herold.)

Gut! Ich erwart' ihn! Möge Gott entscheiden,
Wer Recht hat oder Unrecht von uns Beiden!

(sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Margaretha, Belmont.

Margaretha.

Habt Ihr's gesehen, wie die Creatur
Sich wieder gegen mich wagt aufzulehnen?
Noch hab' ich die Beschämung nicht vergessen,
Mit der er heut mich trotzig überraschte,
Und schon ist ihm der Stolz auf's Neu' gewachsen,
Weil ihm der kühne Streich so gut gelang,

Denkt er mir jetzt sogar noch vorzuschreiben,
Was ich zu thun, was ich zu lassen habe,
Will selber handeln, will selbstständig seyn!
Das soll er büßen! O! ich weiß es lange
Und zweifelte nicht einen Augenblick,
Daß jener Eduard ein falscher Prinz,
So gut, als dieser Warbeck; doch mich freut's
Ihn, der mir strafbar widerstreben will,
Vom Schaugerüste der geborgten Größe
Mit einem Schlage leicht herabzustürzen!
Drum kommt er mir erwünscht, der tolle Kampf,
In dem auf jeden Fall er unterliegt!

Belmont.

So wärt' Ihr freilich schnell von ihm befreit,
Und kommt der wahre Eduard —

Margaretha.

Er kommt,
Er ist schon auf dem Weg hieher zu mir;
Denn sichre Kunde kam bereits aus England,
Daß er entflohen, und trotz allen Spähern
Entkommen ist.

Belmont.

Vertauscht Ihr aber dann
Das eine Uebel mit dem andern nicht?
Wenn nun der falsche Clarence wirklich siegt,
Was wollt Ihr thun, erscheint der ächte noch?

Margaretha.

Den laß ich fallen, und er ist gerichtet,
Gar leicht soll mir das Spiel mit jenem werden.
Doch dieser Warbeck ist gefährlich mir.
Ein kühner Geist belebet diesen Mann;

Ich trau' ihm nicht, er ist gewandt und schlau,
Und oft wag ich ihm kaum zu widerstehen.
Trotz seiner schmutz'gen niedrigen Geburt
Bewährt er ein Benehmen voller Adel,
Und heuchelt wahrhaft fürstliche Gefühle.
Doch das empöret eben meinen Stolz,
Daß er den Namen meines hohen Hauses
Durch seine freche Existenz besudelt,
Als York sich brüstet, der Verächtliche;
Und gleich zuwider ist mir der Betrug,
Wie der Betrüger. Beide geb' ich auf!

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, Adelaide.

Margaretha.

Was führt Dich her? Was hast Du mir zu sagen?

Adelaide.

(schüchtern und verlegen.)

Von Unmuth seh' ich Deine Stirn' gefurcht,
Und doch bedürfte ich in dieser Stunde
Ein freundlich Strahlen Deines lieben Auges,
Das all mein Glück in seinem Blicke trägt.
Ich bin Dein Kind, und will mich Dir vertrauen.
O, schaue mich voll Mild' und Güte an,
Daß mir der Muth nicht fehlt, das Herz zu öffnen.

Margaretha.

Eröffne es, und rede ohne Scheu.

Adelaide.

Verlange nicht, daß ich dem Prinzen Erich,
Wie Du's befohlen, angehören soll;
Ich kann die Seine nun und nimmer werden!
Mir schaudert vor dem ungeliebten Manne.
In seiner Nähe fühl' ich alle Qualen,
Die nur verhaßte Werbung bringen kann.
Du hast Dich stets als Mutter mir bewiesen,
Verfüge jetzt nicht herzlos über mich,
Mach' mich nicht elend für das ganze Leben!

Margaretha.

Und was mißfällt Dir denn so sehr an ihm?

Adelaide.

Ihm ist nichts heilig, als sein eignes Ich;
Verächtlich ist ihm alles and're Seyn.
Voll Stolz und Dünkel ist sein kaltes Herz,
Voll niedern Hasses, und voll Eifersucht.

Margaretha.

Voll Eifersucht? Gabst Du ihm Ursach' wohl?

Adelaide.

Bedarf die Eifersucht der Ursach' noch,
Um sich und And're ohne Grund zu quälen?
Vom Prinzen Richard sprach er achtungslos,
Verspottete den edeln York, der ihn
In allen Eigenschaften übertrifft,
Die Herzen rühren, Lieb' erwecken können.

Margaretha.

(mit Beziehung, plötzlich erleuchtet, für sich.)

Das also war es? Ja! nun ist mir's klar!

(laut und lauernd.)

Ja, wenig Männer messen sich mit Richard.

Adelaide.

O, Keiner kann es, glaubet mir, von Allen!
Ihr liebt ihn zärtlich, er ist Euer Neffe,
Ihr seyd gerecht, und werdet mir nicht zürnen,
Daß ich ihn gegen Erichs Galle schützte.
Auch Ihr seht ihn mit Augen eines Weibes,
Auch Ihr müßt eingesteh'n, daß neidenswerth
Die Sterbliche vor allen Frauen ist,
Die er mit seiner Liebe wird beglücken!

Margaretha.

(rasch und streng, mit durchdringenden Blicke.)

Das bist Du nicht, das kann ich Dir verkünden! —
Prinz Erich hat mein Wort, und zum Altare
Führt er nur Dich; drum mache Dich bereit,
Den Gatten zu empfangen, den ich wählte!

(für sich, auf und nieder gehend.)

Ha! was entdeck' ich? Welche Schmach bereitet
Der Freche meinem fürstlichen Geschlechte!
Das fehlte noch, um meinen Zorn zu reizen,
Und meines Hasses Flammen anzuschüren!

(zum Bischoff.)

Bereitet Alles zu dem Hochzeitfeste,
Herr Bischoff von Ypern. In wenig Tagen
Sollt Ihr den Bund vor unsern Augen knüpfen!
Und Du, die sich erdreistet, Männerwerth
Mit kindisch unerfahrnem Sinn zu wägen,
Verwahre Dich, mir Etwas einzuwenden,
Sonst sollst Du auch die Strenge da erkunden,
Wo Du bis jetzt nur Liebe hast gefunden!

(sie führt die Weinende ab. Belmont folgt.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Ein offener Platz.

(Rechts im Vordergrunde eine erhabene Estrade mit mehreren Stufen, auf der sich reich behängte Bänke befinden für den Hof. In der Mitte derselben der Thron für die Herzogin. Schranken sind errichtet und mit Wachen besetzt. In der Mitte des Hintergrundes, auf schwarz belegten Stufen, steht eine schwarz behangene Tafel, um welche die Kampfrichter in schwarzen Roben sitzen. Zu beiden Seiten stehen Zelte mit Fahnen und Wappen geziert, für jeden der Kämpfer; davor zwei Särge.)

Erster Auftritt.

(Volk beiderlei Geschlechts umgibt die Schranken. Wie der Vorhang aufrollt, tritt eine Procession von Mönchen mit Kreuz und schwarzen Fahnen auf die Bühne. Alle tragen brennende Kerzen. Sie singen den Psalm Tuba mirum etc. — Hinter ihnen kommt der Scharfrichter mit seinen Gesellen, der das Beil trägt, und mit den Mön-

chen in die Schranken tritt, wo er sich hinter der Tafel erhöht aufstellt. Glocken schallen aus der Ferne. Sobald die Klingel der Ministranten ertönt, die vor den Mönchen schreiten, entblösen die Männer das Haupt, die Frauen bekreuzigen sich. Alles Volk, das hinter dem Zuge folgt, drängt sich nun rasch auf die Bühne, die ganz gefüllt wird. **Schmied, Schneider, Metzger,** der **Tuchmacher, Bader** und **Kaufmann** sind unter diesen. Später erscheinen auch **Eduard** und **Stanley.**

Schmied.

So drängt doch nicht, Ihr findet alle Platz!

Schneider.

Betragt Euch doch mit Anstand, schiebet nicht
Gesetzte Leute, wie ein Weberschiff!

Tuchmacher.

Hört, Michel, stichelt nicht, sonst gehts Euch schlecht.

Metzger.

Das ist sein Handwerk, könnt Ihr's ihm verargen?

Kaufmann.

Wär er nicht lattendünn, und himmellang,
Er wär' nicht nur gesetzt, er stünd' auch fest.

Metzger.

Ja, Lattenmäß'ges hat er viel an sich.

Schmied.

Uns Dreie schiebt so leicht wohl keiner weg!

Tuchmacher.

Seht da, den Doctor, s'geht dem auch nicht besser.

Metzger.

Sie halten sich gar schwer auf ihren Beinen.

Kaufmann.

Ihr irrt Euch, Beide sind nur leichte Waare!

Bader.

Wie? leichte Waare? Wie versteht ihr das?

Kaufmann.

Nun! wie ein Kaufmann sich auf Waar' versteht.

Schneider.

Pah! schlechter Witz! Der dünkt sich was Apartes,
Der Superklug, und ist's noch lange nicht.

Bader.

Und immer muß er Andern widersprechen.

Schneider.

Wie noch vor Kurzem in der Fürstenhalle,
Im Schlosse, bei der Herzogin, wo er
Uns hindern wollt', den engeländ'schen Lord
Zu züchtigen für's ungewaschne Maul!

Bader.

Ja, er hälts mit der rothen Rose, drum
Nahm er ihn auch in Schutz, und drängte dann
Den Prinzen Richard um Bezahlung hart.

Kaufmann.

Käm's darauf an, so wär' der Michel auch
Dem Haus Lancaster zugethan, denn er
War auch mit dort, und brachte seinen Conto.

Schneider.

Das ist was Anders! Ihr habt mich verleitet,
Sonst hätt' ich nicht daran gedacht, mein Geld
Zu fordern. Doch Ihr irrtet Euch. Wir wurden
Sogleich bezahlt, und ich bin nun mit Leib
Und Seel' dem Hause York ergeben.

Kaufmann.

Schreit

Nur recht! Ihr habt es ja versprochen! Nicht?

Schneider.

Das sollt Ihr hören, wenn der Prinz erscheint!

Bader.

Und ich thu' mit! Seyd Ihr vielleicht dagegen?

Kaufmann.

Nicht im Geringsten!

Metzger.

Rathen möcht' ich's Euch!
Wir Alle halten's mit der weißen Rose.

Kaufmann.

Ich auch! Ich auch! Durch Gründe der Vernunft,
Und das ist zwischen uns der Unterschied.
Ich kenn' die Ursach' dieses langen Streites,
Den die zwei Rosen gegenseitig führen.
Kennt Ihr ihn auch?

Schneider.

Ich nicht!

Schmied.

Ich gleichfalls nicht.

Metzger.

Wer noch?

Bader.

Das thut nun auch im Grunde nichts
Zu dieser Sache!

Kaufmann.

Ei! Wie kann man sich
Für eine Sache wahrhaft wohl entscheiden,
Die man von Grund aus, vom Entsteh'n, nicht kennt?

Metzger.

Ihr wißt den Hergang? Theilet ihn uns mit.

Kaufmann.

Das kann geschehen, höret mir nur zu!

(Eduard Plantagenet erscheint während der Erzählung, und mischt sich unter die Gruppe, die sich nach und nach um den Kaufmann sammelt, der also fortfährt.)

Ein Abkömmling des Lionel von Clarence,
Des dritten Sohnes Eduard des Dritten,
Richard Plantagenet, gerieth in Streit,
Zu London in der Tempelhalle, mit
John Beaufort, Graf von Sommerset, und mit
William de la Poole, Graf von Suffolk.
Um eine Rechtsfrag' hatt' es sich gehandelt.
Die Zeugen zu vermeiden traten sie
In einen Garten mit der Freunde Vielen,
Die am Verfolg der Sache Antheil nahmen.
Mit Witz bekämpften sich dann die Partheien,
Und beider Theile Meinung schwankte lange;
Denn Jeder hielt bescheiden sich zurück,
Und wagte keinen Ausspruch, keinen ernsten.
Da pflückt Plantagenet von einem Strauche
Sich lächelnd eine weiße Rose, sprechend:
Wem Scheu verbietet oder Worte mangeln,
Die feste Meinung seines Sinn's zu künden,
Der breche, so wie ich, die weiße Rose
Zum Zeichen, daß er denket, so wie ich!
Wer denkt, wie ich, erwiedert Sommerset,
Der pflücke sich vom Strauch die rothe Rose,
Die ihre bleiche Schwester soll beschämen;
Und wer die meisten zählt in seiner Farbe,

Mag recht behalten in dem langen Streit.
Und sieh — der weißen Rosen waren mehr,
Denn rothe, und Plantagenet blieb Sieger.

Viele.

So mag es immer seyn!

Andere.

Erzählet weiter!

Kaufmann.

Darob ergrimmte Beaufort und sein Anhang,
Von witz'gen Sticheleien übergehend
Zu derbem Spott und Hohn, und reizte auch
Die Gegner, nannte Richard einen Bauern,
Mit dem es sich des Streites nicht verlohne,
Und wenig fehlte, daß nicht Blut geflossen. —
Um diesem groben Schimpfe zu begegnen,
Sucht Richard seine alten Rechte wieder;
Denn hoher Abkunft war Plantagenet,
Und hatte nähern Anspruch auf den Thron,
Als die Lancastrier, die ihn besaßen.
Das hat der fünfte Heinrich anerkannt,
Deß Vater ausschloß die Plantagenets,
Vom Thron sich krönen ließ, und Mortimer,
Den Grafen von der March, im Tower streng
Gefangen hielt, den Oheim Richards. Als
Der starb, würd' dann Plantagenet von Heinrich
Dem Sechsten, vor dem Parlament, als Erbe
Von Langley, Herzog York, mit allen Gütern
Des alten Stammes neu belehnt, zum Ritter
Geschlagen von des Reiches ganzem Adel,
Und eingesetzt als ein Plantagenet
Und Fürst von York. Und als drauf zu Paris

Harry Lancaster herrlich ward gekrönt,
Als Frankreichs König, da gerieth Vernon,
Ein Diener Yorks, in einen Streit mit Bosset,
Aus dem Gefolge des Lord Sommerset,
Die sich schon neckten bei der Ueberfahrt
Nach Frankreich; als sie sich vom Könige
Das Recht zum Zweikampf suchten, da vertraten
Die beiden Lord's die Diener, forderten
Zu blutgem Kampfe selber sich heraus,
Zum Mißvergnügen aller hohen Häupter.
Denn eben hatt' die schreckliche Pucelle
Das Banner für den Dauphin aufgerollt,
Und Englands Heer bedurfte starker Arme.
Des Königs Wort verbot erzürnt den Kampf,
Doch nimmer konnt' er der Partheien Groll
Vernichten, der auf ewig Wurzel schlug.
Denn unbedacht, und nur aus Tändelei,
Nahm er von Bosset's Mütz' die rothe Rose,
Und steckte sie leichtsinnig auf den Hut.
Seitdem sind dieß die Unterscheidungszeichen
Der beiden Stämme: York und Lancaster,
Die sich um Englands Herrschaft jetzo streiten,
Und ferner streiten wohl, so lange noch
Der Ocean um Englands Ufer schäumt!
So klein der Anlaß war, so traurig groß
War schon der Kampf der roth' und weißen Rose,
Der Tausende gerissen in die Schlacht
Und Tausende noch deckt mit Todesnacht!

Schmied.

So ist die Sache?

Metzger.

Ja, das ist was Anders!

Schneider.

Seht ihr's? Ich sagt's, die weiße Ros' hat Recht!

Bader.

Und wir sind richt'ge Leute auch, wir halten's,
Wir Niederländer, mit der weißen Rose.

Eduard.

(zum Kaufmanne.)

Sagt, guter Herr, der Ihr so gründlich sprecht,
Und so erfahren scheint, könnt Ihr mir wohl
Berichten, was die Anstalt hier bedeutet?

Kaufmann.

Ihr seyd wohl fremd in unserm guten Brüssel?

Eduard.

Ganz fremd und unbekannt. Kam heut erst an.

Kaufmann.

Das glaub ich, denn bei uns bleibt sonst nichts lang
Verschwiegen! Seht! Ein Gottesurtheil ist's,
Ein Zweikampf von der höchsten Wichtigkeit.

Erich.

Und zwischen wem, wenn ich Euch fragen darf?

Kaufmann.

Es streiten sich zwei Prinzen um die Krone.

Eduard.

Um welche Krone?

Kaufmann.

Die sie noch nicht haben,
Um die von Engeland.

Eduard.

Wer sind die Prinzen?

Bader.

Der weiß auch gar nichts!

Schneider.

Komm', wir gehen weiter!

(sie entfernen sich.)

Metzger.

Der Mylord kommt!

Schmied.

Drum drückt sich auch der Schneider!

(auch sie treten bei Seite.)

Kaufmann.

Mein Herr, der Eine nennt sich Prinz von York,
Den Sohn des Königs Eduard des Vierten,
Ist hier am Hof' bei seines Vaters Schwester.

Lord Stanley.

(bemerkt Eduard, wird aufmerksam, und beobachtet ihn genau, indem er näher tritt.)

Eduard.

Wurd' er denn nicht von seinem Ohm ermordet?

Kaufmann.

So heißt es wohl, allein er ist jetzt hier —
— Es ließe sich gar Manches drüber sagen —
Er rettete sich wunderbar, wie er
Erzählt, ich hört's — und machet Anspruch nun
Auf Englands Krone.

Eduard.

Und der Andere?

Kaufmann.

Ist Eduard von Warwik, Herzog Clarence,
Der aus dem Tower hin nach Irland floh,
Wo man ihn krönte, als den ächten König.

Eduard.

Und der ist hier? —

Kaufmann.

Und kämpft mit seinem Gegner
Auf Tod und Leben hier in diesen Schranken,
Denn jeder nennt den Anderen Betrüger;
Drum soll das Schwert entscheiden.

Stanley.

(tritt herzu.)

Ihr vergebt!
Der Herr ist fremd, dem Anschein nach, weil er
Die neueste Begebenheit nicht kennt,
Die jetzt zwei Reiche aufregt und entzweit?

Kaufmann.

Ganz fremd und unbekannt, fürwahr! mit den
Gewöhnlichsten Ereignissen des Lebens.

Stanley.

(zieht den Kaufmann bei Seite.)

Kennt Ihr ihn nicht?

Kaufmann.

Nicht im Entferntesten.

Stanley.

Ahn't Ihr auch nicht, wer's etwa könnte seyn?

Kaufmann.

Entschuldiget, Mylord! Die Kämpfer nahen!

(er tritt auf die Seite.)

Stanley.

Wenn er es wäre! Wenn ich mich nicht täuschte?
Gar zu auffallend ist die Aehnlichkeit!
Ich darf ihn nimmer aus den Augen lassen.
Ob meine Furcht gerecht ist, oder nicht,

Gewißheit will ich, und dann werd' ich handeln!

(er tritt zu Eduard, mit Verbindlichkeit.)

Wollt Ihr den Vorgang Euch genau besehen,
Schließt Euch an mich, so seyd Ihr wohl geschützt.

Eduard.

Ich danke Euch, und nehm' den Vorschlag an.

(Stanley führt ihn auf die Tribune, die für den Hof bestimmt ist.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Simnel, mit John von Lincoln und sechs andern Rittern, treten geharnischt auf. Blunt, im Heroldskleide tritt ihnen vor, Pagen und Schildknappen tragen die Lanze, den Schild, das Schwert, die Streitaxt und den gekrönten Helm auf einem Kissen. Pater Simon.

Blunt.

(läßt die Trompeten blasen.)

Das Zeichen gab ich! Oeffnet nun die Schranken!

(die Kreiswärtel treten vor.)

Kampfherold.

(erscheint mit seinem Stabe.)

Wer bist Du und für wen verlangst Du Einlaß?

Blunt.

Für Eduard von Warwik, Prinz von Clarence,
Gekrönten König Englands und Irlands,
Der seinen Namen zu vertheid'gen kommt,

Sein heilig Recht, sein Reich und seine Krone,
Und kämpfen will mit Perkin Warbeck, der
Sich fälschlich Prinz Richard, von York läßt nennen,
Und ihn zum Kampf auf Tod und Leben fordert.

Herold.

Wo ist der Kämpfer?

Blunt.

Seht ihn hier vor Euch.

Simnel.

Ich bin es, bin der Graf von Warwik, der,
Verfolgt seit seiner Kindheit frühen Tagen,
Von einer Haft zur andern ward geschleppt.
Mein Vater, Herzog George von Clarence, war
Der zweite Sohn des Richard York, und Bruder
Des vierten Eduard. — Mein schlechter Ohm,
Richard von Gloster, brachte es durch Burke
Dahin, daß er, des Hochverraths verdächtig,
Ward in deu Thurm gebracht, allwo man ihn
Auf den Befehl des Königs ließ ermorden
Als Eduard nun todt, und meine Vettern,
Die Prinzen Eduard und Richard, durch
Tyrrel auf den Befehl des Wütherichs
Gewürgt, nahm er den Thron, und ließ sich krönen,
Und als Richard der Dritte sich zum König
Ausrufen, wie es längst bekannt. Ich war
Der einz'ge Erbe noch des Hauses York,
Der heil'ge Rechte auf das Reich besaß.
Drum ließ er auch mich sicher aufbewahren
Durch einen Sherif, Hatton, ;in Yorkshire.
Als ihm bei Bosworth Heinrich Richmond schlug,

Und unrechtmäßig meine Krone nahm,
Ward ich nach London in Verhaft gebracht,
Weil der Lancaster mehr als Richard noch
Vor meinem heil'gen Anspruch beben mußte.
Sir James Tyrrel war Kastellan des Thurms,
Zum Lohne, daß er Eduards Söhn' ermordet,
Und hatte Auftrag von dem Könige,
Die Mittel, zu der Flucht mir zu erleichtern,
Damit ich eingeholt und processirt,
Mit Schein des Rechtes könnt' verurtheilt werden.
Ein Priester, Richard Simon von Oxford,
Ward abgesandt, mich dazu aufzufordern,
Mich zu begleiten, und nicht außer Acht
Zu lassen, bis die Schergen mich gefangen.
Doch er, ein frommer Mann, spielt scheinbar nur
Den niedrigen Verräther, flieht mit mir
Nach Irland zu Lord Kildare, der mich kennt,
Und aufnimmt. Anerkannt von allen Großen
Des Reiches, huldigt mir das Volk als König.
Hier ist der fromme Mann, der die Beweise,
Die meine Rechte fest bestät'gen, der
Die Documente dieses Kampfes Richtern
Bereit ist, vorzulegen.

Herold.

Tret' er ein!
Die Richter sind bereit, sie einzusehen.

(Die Wärtel öffnen die Schranken. Pater Simon tritt ein, und legt den Richtern mehrere Pergamente vor.)

Stanley.

(zu Eduard.)

Mir scheint, daß Ihr gar warmen Antheil nehmt
An dieser abentheuerlichen Scene.

Eduard.

Wen sollte nicht die seltene Verkettung
So sonderbarer Führungen ergreifen?

Stanley.

Und Euch besonders —

Eduard.

Mich? Wie meint Ihr das?

Stanley.

Ich glaub', Ihr wißt die Wahrheit besser, als
Wir Alle, und verstellt Euch nur!

Eduard.

Ich bin
Zu unerfahren, und nicht eingeweiht
In die Geschicht' der Völker und der Staaten.

Bader.

(zum Kaufmanne.)

Nun! Ihr, der Alles besser weiß, als Andre,
Erklärt uns jetzt, wer ist der ächte York?

Schmied.

Ja, sagt uns doch, wer ist der ächte Prinz,
Ist's Richard, oder dieser Eduard?

Kaufmann.

Noch weiß ich's nicht; doch scheint mir, dieser ist's.
Er machte nicht so viel Geplauder, als
Der Andre jüngst! Und Wahrheit bleibt es immer:
Nur wenig Worte braucht die gute Sache.

Schneider.

Ihr seyd ein Zweifler, ein Lancastrier,

Und sucht den Prinzen stets nur zu verkleinern,
Wie neulich, als Ihr mich habt aufgehetzt,
Ihn mit den Rechnungen so hart zu drängen.

Kaufmann.

Ihr nahmt doch Euer Geld!

Schneider.

Das ist was Anders!

Kaufmann.

Was wollt Ihr? Meine Meinung sag' ich frei;
Das kommt mir zu, wie jedem Niederländer!

Volk.

Ja, er hat Recht und wir vertheid'gen ihn!

Schmied.

Und wir durchbläuen Jeden, der's mit uns
Und mit der weißen Rose nicht will halten!

Ein andrer Theil des Volks.

Wir stehn zu Euch, und sind die stärkre Zahl!

Metzger.

Wagts noch einmal und schmäht die weiße Rose!

Kaufmann.

Das thu' ich nicht; denn ist der Eduard,
Der Graf von Warwik, wirklich denn ein York,
So führt die weiße Rose er im Helm
Und als Symbol, so gut als der Prinz Richard.

Schneider.

(zum Bader.)

Meinst Du, er habe recht?

Bader.

Ich glaube fast!

Metzger.

Wir hätten ihn beinah' umsonst geprügelt.

Schneider.

Wie sonderbar, daß wir uns immer irren!

Stanley.

(zu Eduard.)

Auf welche Seite fühlt Ihr Euch gezogen?
Für welche Rose nehmet Ihr Parthei?

Eduard.

Für keine, Herr! In dieser Zeit ist es
Am besten wohl, man denkt an sich allein.

Stanley.

(für sich.)

Da fruchtet keine Wendung. Schüchtern und
Bedächtig wägt er jedes Wort, das ihn
Verrathen könnte. Doch er täuscht mich nicht,
Und diese Vorsicht, die sonst fremd der Jugend
Bestärkt mich immer mehr in dem Verdachte.

Dritter Auftritt.

(Trompeten erschallen.)

Die Vorigen. Ein Herold erscheint, und hinter ihm tragen Pagen und Knappen, Fahnen und Wappen, die Lanze, den Schild, die Streitaxt und den gekrönten Helm Richards. Graf Hereford, seine fünf Söhne, und noch ein Lord, in Harnischen, stellen sich mit diesen auf der andern Seite, dem Gefolge Simnels gegenüber, auf. Die Herzogin und ihr Hof erscheinen. Pagen, Cavaliere

und Dienerschaft. — **Erich, Adelaide** und **Richard** begleiten sie.

Während sie sich auf den Thron setzt und die Begleitung ihre Plätze einnimmt, bleiben Richard und Adelaide unbeachtet im Vordergrunde.

Adelaide.

O Richard, ich beklage Euch! Ich sehe
Unwürdig Euch an diesem Hof behandelt!
Ist's möglich, daß man Eurem Fürstenwort
Nicht bessern Glauben schenkt, daß Ihr das Leben
Zum Pfande setzen müßt, Euch vom Verdachte
Des niedrigen Betrugs zu reinigen,
Nachdem Ihr öffentlich von aller Welt
Euch ausgewiesen als ein Prinz von York?

Richard.

Beruhigt Euch! Man legte mir die Schlinge,
Mich tückisch zu verderben, doch mir bürgt
Das Glück, das mich bis jetzt noch nie verließ,
Daß ich die Feinde abermals beschäme,
Und wie der Phönix aus der Asche steigt,
Gereiniget aus dieser Prüfung Feuer
Hervorgehn werde mit der Hülfe Gottes!
Mit leichtem Muthe trete ich zum Kampfe

Adelaide.

Ihr stürzt Euch freudig in das blut'ge Spiel
Nach Männersitte, die an sich nur denket,
Und, um die rohen Künste ihrer Kraft
Zu zeigen, alles Andere vergißt!

Euch schwillt das Herz wohl gar vor Kampfeslust.
Indessen vor dem Ausgang ich erbebe.
Ein jeder Schlag, auf Euer Haupt gerichtet,
Trifft meine Brust und zielt nach meinem Herzen!
Und fallet Ihr, so bin auch ich verloren!
Denn nimmer bergen kann ich's, daß die Brust
Von Lieb' erfüllt ist, wie von Furcht und Angst.

Richard.

O! nun ist Alles gut, nun ist's errungen,
Das stolze Ziel, nach dem ich kühn gestrebt!
Der Liebe Blüthe ist mir aufgegangen,
Und hoffen darf ich auf die süße Frucht!
O! dieß Bewußtseyn stählet meine Sehnen,
Macht unbezwingbar mich, macht mich zum Helden!
Der Strahl des Auges, der mein Glück verbürgt,
Entzündet mich mit nie gefühltem Muthe!
Drum fort zum Streite, daß ich es beweise,
Daß ich so zarter Minne würdig sey!
Der Sieg ist mein, ich kämpfe für die Liebe,
Der stärkste Gott des Lebens steht mir bei!

(sie eilen Beide auf ihre Plätze.)
(Trompeten erschallen aus den Schranken.)

Herold.

(tritt vor und ruft)

Im Namen Gottes, des Dreieinigen,
Ruf' ich es aus nach allen Gegenden,
Nach Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht:
Ein heilig Ding, ein Urtheil Gottes wird,
Geheget hier, nach Ritter-Brauch und Sitte!
Daß die Entscheidung durch das Schwert enthülle,
Wer Recht, wer Unrecht von den Kämpfern habe.

Wer diese Handlung stört durch Wort und That,
Der ist verfallen in des Kaisers Bann,
Verliert die rechte Hand durch Henkers Beil!
Trompeter, ruft den Kläger vor die Schranken.
(Trompeten erschallen.)
Im Namen Gottes! Kläger, sprich und klage!

Simnel. (tritt vor.)

Ich Eduard von Warwik und Clarence,
Gekrönter König Engelands und Irlands,
Steh' hier und klage Perkin Warbeck an:
Daß er mit hohem Namen fälschlich prahlt,
Und mit dem hohen Titel und den Rechten
Des längst begrabnen Prinzen Richard York,
Des Königsthrones sich bemächt'gen will,
Der mir gebührt nach Recht, Gebrauch und Sitte.
Dieß zu beweisen, steh' ich hier in Waffen,
Und bringe sieben Zeugen, edle Ritter,
Bereit, mit Wort, mit Schwert und Lanze, in
Den Schranken für die Aechtheit der Person
Des Klägers, wie der Klage, Red' zu stehn,
Und sich mit ihrer Ehre zu verbürgen!

John von Lincoln.

Ich, John von Lincoln, Lord und Pair von England,
Verbürge mich bei Ehr' und Ritterwort
Im Namen dieser Ritter, die mir folgen,
Daß Dieser Eduard, Graf von Warwik, ist
Und bin bereit, mit Lanz' und Schwert zu fechten,
Die Wahrheit meines Wortes darzuthun!

Herold.

Trompeter, rufet den Beklagten auf!
(Trompeten erschallen.)

Richard.
(tritt vor die Schranken.)

Herold.

Wie ist Dein Nam'? Warum kommst Du hierher?
So Gott Dich schütze, rede Wahrheit nur!

Richard.

Richard Plantagenet, Herzog von York
Bin ich, und Sohn des vierten Eduard,
Der Englands Krone trug mit Ruhm und Ehre.
Dieß zu beweisen stell' ich sieben Zeugen
Der edelsten Geschlechter meines Landes,
Bereit mit ihrem Wort dafür zu bürgen,
Und Jedem Red' zu steh'n, der daran zweifelt,
Im Kampf, mit Schwert und Lanze in den Schranken!

Hereford.

Ich, Graf von Hereford, verbürge mich,
Als Lord und Pair von England, und im Namen
Der Ritter, die bei mir in Waffen stehen,
Daß er die Wahrheit spricht, und wer dran zweifelt,
Dem stell' ich mich mit Lanz' und Schwert zum Kampfe!

Richard.

In dem Bewußtseyn meines heil'gen Rechtes
Tret' ich vor diese Schranken, laut verkündend,
Daß dieser Warwik ein Betrüger sey!
Zu London in dem Tower schmachtet noch
Mein Vetter Eduard, das weiß ganz England;
Und Anspruch hat wohl Niemand außer mir,
Auf Englands Thron, so lang ich leb' und athme!
Drum klag ich diesen als Betrüger an,
Als Räuber meiner Krone, meines Rechtes.
Dieß zu beweisen, steh' ich hier in Waffen,

Und will mit ihm auf Tod und Leben kämpfen.
Mög' Gott und Sanct Georg mich dabei schützen!

Herold.

Schlagt an die Brust, und prüfet Eure Herzen!
Das Aug' des Herren läßt sich nicht betrügen,
Und schwere Strafe trifft den frechen Lügner.
Denn wer in diesem Kampfe unterliegt,
Verlieret Ehre, Namen, Blut und Leben;
Dem Henkerbeile ist sein Haupt verfallen,
Verflucht auf ewig ist sein Angedenken!
Wer sich nicht rein weiß, lasse ab vom Kampfe,
Und wage nicht den Richter zu versuchen!
Er ist allwissend, ein gerechter Gott!

Simnel.

Ich schwöre laut, daß ich die Wahrheit sprach,
Und werde kämpfen, um es zu beweisen.

Richard.

Ich schwöre, daß er lügt, und werd' es ihm
Im heil'gem Kampfe darthun durch mein Schwert!

Herold.

So tretet in die Schranken, auf das Bild
Des Heilands schwöret, der am Kreuze litt,
Daß Ihr wollt fechten ehrbar, ritterlich,
Daß Ihr nicht Hinterlist, noch Trug wollt üben,
Daß Eure Waffen rein und ungefeit,
Und Ihr den Ausgang als ein Urtheil Gottes,
Als ein untrügliches betrachten wollt!

(Die Wärtel öffnen die Schranken, beide treten ein. Ein Mönch hält ihnen das Crucifix vor, auf das sie die zwei Finger der rechten Hand legen.)

Eduard und Richard.

Wir schwören es, so wahr Gott helfe!

Alle.

(mit entblößtem Haupte sprechen feierlich.)

Amen.

Herold.

Bereitet Euch zum ernsten Gange vor,
Erhebt das Herz noch einmal zu dem Schöpfer!

Eduard und Richard.

(treten beide, ein Jeder von einem Mönche begleitet, in die Zelte.)

Herold.

Bringt nun die Waffen und die Helm' zur Schau!

(Die Wärtel öffnen die Schranken, Knappen und Pagen treten mit den Waffen ein, die von den Richtern untersucht und geprüft werden.)

[Während dieser Feierlichkeit.]

Margaretha.

(zu Adelaiden.)

Sieh doch den Jüngling dort, der nach mir blickt!
Sein Antlitz ist so ausdrucksvoll und edel,
Sein Auge sanft und rührend —

Adelaide.

Ehrfurchtsvoll
Und scheu sind seine Blicke.

Margaretha.

Aufgeregt,
Bewegt, erscheint sein ganzes Wesen, und
Ein sonderbares Etwas zieht mich hin
Zu ihm, das ich mir nicht erklären kann.

Belmont.

(zu Stanley.)

Wer ist der Fremdling, der es dreist gewagt,

Sich hier auf der Estrade einzufinden,
Die für die Fürstin und den Hof bestimmt?

Stanley.

Ich lud ihn ein, doch kenn' ich ihn nicht näher.

Margaretha.

(zu einem Pagen.)

Der Bischof stelle mir den Jüngling vor,
Der unter meinen Hof zu treten wagte!
Ich will ihn sprechen, will ihn selber fragen.

(während der Page hingeht, und mit dem Bischof spricht, ist die Waffenprobe geendet. Die Diener treten mit den Waffen in die Zelte zu ihren Herren.)

Belmont.

(zu Eduard.)

Die gnäd'ge Fürstin hat nach Euch gesendet.

Eduard.

(folgt ihm zu der Herzogin, vor der er das Knie beugt.)

Verdien' ich unbekannt die große Ehre?

Margaretha.

Das wird sich zeigen! Nennt mir Euren Namen!

Eduard.

Ihr sollt ihn hören, doch nur Ihr allein.
Vor Zeugen muß ich schweigen!

Margaretha.

Und warum?

Eduard.

Der Nam' ist oft nur Schein, und die Beweise,
Daß ich die Wahrheit rede, fehlen mir!

(Die Kämpfer treten aus den Zelten, und stellen sich einander gegenüber, der innere Raum wird leer. Trompeten geben drei Zeichen, und der Herold ruft.)

Herold.

Fangt an im Namen Gottes!

Adelaide.

[schreit auf.]

Weh', der Kampf
Beginnt!

Volk.

Der Kampf beginnt! Der Kampf beginnt!

(Die Mönche singen, leise stimmt das Volk mit ein.)

Miserere mei Deus etc.

(nach mehreren Gängen fällt Simnel überwunden.)

Volk.

Sieg! Sieg! Sieg! Sieg! Prinz Richard ist der Sieger!

(Alles steht auf. Das Volk drängt von allen Seiten. Die Schranken werden eingerissen.)

Volk.

(dringt schreiend ein.)

Der Sieger lebe hoch! Prinz Richard lebe!

Herold.

Ich spreche! — Stille! Ruhe! — Blas't, Trompeter!

(Trompetenschall.)

Hört das Geständniß des Gefallenen!

(Alles ist plötzlich stille. Ritter und Volk stehen in einem Kreise um den Gefallenen, auf welchen Richard den Fuß gesetzt, indem er die Streitaxt schwingt.)

Herold.

Im Namen Gottes, der die Herzen kennt,
Der Dich gerichtet durch des Siegers Schwert,
Bekenne Wahrheit! Sage, wer Du bist!

Richard.

Die Wahrheit sage, und ich schone Dich!

Simnel.

Laßt mich nur athmen, dann will ich bekennen!

Richard.

(tritt hinter ihn, Alles hört gespannt zu.)

Simnel.

(Gepreßt und langsam.)

Ich bin nicht Warwik, bin nicht Clarence's Sohn.
— Mein Vater ist ein Bäcker zu Oxford,
Und Lambert Simnel ist mein wahrer Name.
Dort jener Priester, Richard Simon, ist's —
Der mich verleitete — und meine Jugend —
Mißbrauchte, den Betrug zu spielen — ach! —
Um König Heinrich von dem Thron zu stoßen.
Und den ich fälschlich Warbeck hier genannt,
— Ist der wahrhaftige Plantagenet —
Prinz Richard York — und König Eduards Erbe!
Ich bitte ihn — in meiner Todesstunde —
Die schwere Schuld, die ich an ihm verübt
Mir zu vergeben! Gott, mein Richter naht!
Ich sprach die Wahrheit und besiegle sie
— Mit diesem letzten Seufzer meiner Brust!

(er stirbt.)

Herold.

Er hat bekannt!

(zu den Wachen.)

Nehmt diesen Priester fest!

(zum Scharfrichter.)

Bringt den Gefallnen fort. Ihm werde Recht!
Verscharret ihn im Sarge unterm Galgen!

(Die Mönche legen Simnel in den Sarg, den der Henker und seine Knechte forttragen. Die Richter, der Herold und die Mönche ziehen im Hintergrunde fort, das Volk jubelt um Richard, den Hereford, seine Söhne und die Lord's glückwünschend umgeben.)

Volk.

Der Sieger lebe hoch!

Schmied.

Die weiße Rose!

Schneider.

Das Haus von York!

Metzger.

Und unsre Herzogin!

Volk.

Hoch lebe Margaretha! Hoch ihr Neffe!

Stanley.

(zur Herzogin.)

Den Priester Simon fordre ich von Euch,
Um ihn nach England meinem Herrn zu liefern!

Margaretha.

Er hat's verdient. Ich willige darein.
Nehmt ihn in Haft, und bringet ihn nach London! —
Euch, Belmont, geht das an, er ist ein Priester!

(Belmont und Stanley treten zu den Wachen, die ihnen mit Simon folgen. Die Ritter, welche mit Simnel kamen, treten im Hintergrunde zusammen, und berathen sich mit Lincoln während dieser Scene.)

Richard.

(noch glühend vom Kampfe, tritt vor, und beugt das Knie vor Adelaiden.)

Mein Knie beug' ich vor Dir, o holde Schöne!
Der Zauber Deiner Augen wirket Wunder,
Dein Wort macht Helden, Deine Liebe Götter!
Denn der Gedanke, daß auf mich Du blicktest,
Als meiner Thaten holde Richterin,
Hat mich begeistert, meine Kraft erhöht.
Der Werth des Lebens ward dadurch verdoppelt,
Daß Du bekanntest, daß es Dir auch werth!
Nimm es denn hin! für Dich hab' ich's erhalten,

Und weih' es Dir voll Stolz und Zärtlichkeit!
Und ist es auch noch arm und unberühmt,
Bald soll der Ruhm des Helden es verklären,
Der Majestät beneidenswerthe Größe,
Des Diadems verführerischer Glanz
Es deiner Liebe würdiger noch machen!
Erlaube drum den Kuß auf diese Hand,
Die ich als höchsten Preis der Erde achte,
Nach der ich als den Lohn des Kampfes trachte,
Den ich um Reich und Krone hier bestand.

Erich.

Ha! diese Frechheit kennet keine Schranken!
Vor allem Volke öffentlich zu werben,
Um eine Hand, die mir schon längst bestimmt!

Richard.

Nicht heimlich kann ich werben um die Liebe,
Und meines Herzens Gluth der Welt verbergen,
Denn kühn und offen, wie mein frei Gemüth,
Ist meine Handlung, wie es Fürsten ziemt.
Wer sich geboren fühlt für einen Thron,
Verschmäht das Dunkel, sucht den Strahl der Sonne,
Die seine Leiden zeigt, wie seine Wonne!
Und die ich mir erwählt vor allen Frauen
Will ich beneidet auch vor Allen schauen!
Ich denke, vor den Zeugen sie zu ehren,
Indem ich so um ihre Liebe werbe.
Ich gehe, um des Heldenarmes Kraft
Auch auf dem Feld der Ehre zu bewähren;
Und Sanct Georg, der Schutzpatron der York,
Wird schützend mich, wie heut, zum Siege führen,
Umgrünt der Lorbeer meine junge Stirne,

Wird mir der goldne Reif die Schläfe zieren, —
Will ich des Lebens schönste Blüthen pflücken,
Um meine Lieb', um Sie damit zu schmücken!
Denn Ihr allein gebühren sie, der Schönen,
Die ich vor ganz Britanien will krönen!

Margaretha.

Nicht weiter spreche! Schon verlobt ist sie,
Wie ich es heute öffentlich erklärte,
Und Fürstenwort ist heilig, das bedenk'!

Richard.

Der Gott der Liebe trotzet allen Fesseln,
Und läßt durch Wort und Schwüre sich nicht binden.
Er ist ein störrig, eigenwillig Kind,
Beglückt und kränkt nach seiner Laune Wechsel.
Auf Fürstenthronen baut er selten nur
Den Sitz; um dieser Seltenheit, die sich
In einem Säculum nicht wiederholt,
Versaget uns der Mutter Segen nicht!

Hereford.

Erhöret seine Bitte, hohe Fürstin!
Der künft'ge König von Britanien
Ist wohl ein Eidam, Eurer Achtung werth!

Lords.

Verschmäht ihn nicht, wir beugen unsre Kniee,
Und bitten: Segnet, segnet diesen Bund!

Margaretha.

Es kann nicht seyn! Dringt weiter nicht in mich!

Erich.

Mein ist die Braut! Sie ist mir zugesagt,
Und nimmer laß' ich sie! Wer raubt sie mir?

Richard.

Das Herz entscheide, das sich mir geweiht.
Mich liebt sie, mich allein, und Treubruch wär's,
Verrath am heil'gen Triebe der Natur,
Wollt' sie dem Zwang der Politik sich fügen
Und gegen ihre Neigung sich vermählen!

Erich.

Das Herz muß unterthan den Pflichten bleiben,
Die heilig zwischen Fürsten angeknüpft;
Und um mein Recht, das diese mir ertheilen,
Laß' ich durch keine Erdenmacht mich bringen.
Den Frechen, der mein Gut mir rauben will,
Das Wort mir und Verträge zugesichert,
Will ich schon züchtigen, wie er's verdient.
Die Zunge, die nur einmal noch den Wunsch
Nach dieser meiner Braut wagt auszusprechen,
Mach' ich verstummen, das kann ich beschwören!
Das Auge, das den unverschämten Blick
Nur einmal noch nach ihr wagt aufzuheben,
Ist länger sicher nicht in seiner Höhle,
In der es sich in Schaam verbergen soll!
Ich will —

Margaretha.

Nicht weiter, Erich! Ich verlang's!
Unwürdig ist der Streit um Eure Liebe,
Wird er verhandelt auf dem offnen Markt;
Darum entzieh' ich mich, wie's Frauen ziemt,
Die nur die zarte Sitte schätzen sollen,
Der Thorheit fessellosem Ausbruch nun. —
Ihr folgt mir, Erich!

(zu Adelaiden, die sich gleich zu Anfang dieser Scene verschleiert und ihr Gesicht am Busen einer ihrer Frauen barg.)

Nichte, komm' mit mir! —
Die Ate dieses Streits will ich entfernen,
Und was ihr Schicksal sey, für mich beschließen.

(sie geht ab, indem sie wüthende Blicke auf Richard sendet. Erich und Adelaide folgen ihr.)

Richard.

(steht niedergeschlagen.)

Sie führt sie fort, und all' mein Glück mit ihr!

Hereford.

Verzweifelt nicht, mein edler Fürst und Herr!
Euch blüht das schönste Loos auf dieser Erde.
Fehlt auch der Liebe Blume in dem Kranze,
Den Euch das Leben im Triumphe bietet,
Euch steht die Laufbahn aller Ehren offen,
Und eines liebevollen Herrschers Brust
Füllt eines ganzen Volkes Liebe aus,
Das sich ihm weiht für treue Vatersorge.

Lincoln. (tritt vor.)

Erhab'ner York, ich sprech' im Namen Aller
Die mir gefolgt aus Engeland und Irland,
Und diesen Simnel herbegleiteten:
Dein großer Sinn, und Deine Heldentugend
Hat unsrer Herzen Neigung sich erworben.
Vergieb, daß wir Dir gegenüber standen,
Und des Betrügers Arglist unterstützten!
Es war die Lieb zu Deines Hauses Zeichen,
Der Haß, den wir geschworen dem Lancaster,
Die Absicht, unser Schwert zu der Vernichtung
Der rothen Rose treulich anzuwenden,
Die uns vereinte unter Simnels Fahne.

Nimm Du uns auf! Wir beugen unser Knie,
Und huld'gen Dir als unserm Herrn und Fürsten!
Trau' unserm Schwure! Als die treusten Freunde
Wirst Du uns bald erkennen, und die einst,
Getäuscht, als Deine Feinde sich erklärten,
Begleiten treulich Dich zu deinem Schutze.
(er kniet nieder und huldigt ihm mit gezogenem Schwerte.)

Die Lords.

(knien gleichfalls mit gezogenem Schwerte, das sie vor ihm senken.)

Wir schwören Dir von Herzen feste Treue,
Erkennen Dich als unsern Fürsten an,
Und wollen kühn Dein Recht mit Dir verfechten!
Im Namen Gottes, der uns Alle hört!

Hereford.

O, nehmt sie auf! Und nützt der Reue Frucht,
Die Euer fürstlich hoher Muth gezeitigt.
Ich selber möchte mich für sie verbürgen,
Daß sie nicht wanken, daß sie Treue halten.

Richard.

So stehet auf, und haltet Euren Schwur!
Ihr könnt ihn bald im Streite mir bewähren.
Mich drängt das Schicksal auf des Ruhmes Bahn,
Das mir der Liebe heiße Lust versagt,
Um mich mit kalter Ehre zu belohnen.
Es soll an mir den rechten Mann schon finden!
Die kühnste Hoffnung werde ich erfüllen,
Und jeder Glanz, den diese Welt kann bieten
Soll blendend sich um meinen Scheitel sammeln!
Denn muß die Brust in Leid und Gram vergehen,
Soll man als Ersten dieser Erd' mich sehen!

Und heilt ein Thron des Herzens tiefe Wunden
Soll durch die Krone auch mein Herz gesunden.
(ab mit allen Lords, die ihn im Triumphe umgeben.)

Das Volk.
(begleitet ihn, und ruft fortwährend.)

Hoch lebe Richard! Hoch Plantagenet!
Für immer hoch! — Die weiße Rose hoch!

Vierter Auftritt.

Eduard (allein.)

(hat bis hieher alles mit gespannter Aufmersamkeit beobachtet. Erst wie Alles ruhig ist, und der Lärm geendet, tritt er hervor.)

Entfernt ist Alles, leer der weite Raum,
Und das Erlebte scheint mir, wie ein Traum.
Ich steh' verlassen, wie ich immer war,
Und noch gefährlicher, als hinter Gittern,
Muß ich, jetzt frei, in dieser Lage zittern.
Um meines Rechtes Anspruch streiten sich
Die Fremdlinge, und Niemand denkt an mich.
Es schlägt der Lügner sich mit dem Betrüger,
Und wer von Beiden immer auch der Sieger:
Die Lüge nur behält des Kampfes Preis!
Soll ich es wagen wohl, hervorzutreten?
Es ist gewagt! — Den Simnel hätte ich
Durch Lord Kildare, der mir bald folgen will,
Gar leicht entlarvt; doch Warbeck stehet fest
In aller Gunst. Die Herzogin erkennt
Als ihren Neffen ihn, und Simnel hat

Im Tode ihn als Richard York erklärt;
Ihm huldigten die Ritter und die Lords
— Wird man mir trauen, nenn' ich meinen Namen? —
Geb' ich mich nun als Warwick zu erkennen,
Muß man nicht glauben, daß ich auch betrüge?
Denn König Heinrich ließ mich durch die Straßen
Von London führen mit Procession,
Und jeder glaubt, ich sitze noch im Tower.
Was soll ich thun? Ich weiß mir nicht zu rathen!
Soll ich der Herzogin mich dennoch nahen,
Die mich nach meinem Namen hat gefragt?
— Ich wag' es kaum, denn nimmer kann ich wissen,
Ob es aus guter Absicht auch geschehe!
Voll Arglist ist die Welt, und voll Betrug,
Und mit dem Unglück meint es Niemand redlich. —
Der Schlaue, der sich stets zu mir gedrängt,
Mit feinen Fragen mich erforschen wollte,
Steht hoch in Gunst an ihrem Hof, ich sah's!
Er ist gewiß der vielen Späher einer,
Die König Heinrich überall verbreitet.
Wer sagt mir, wer verbürgt sich, ob er nicht
Mit ihr zu meinem Sturze einverstanden?
— Ob ich dem Feind nicht selbst mich überliefre,
Indem ich ihm dadurch entrinnen will?
— Wär' nur Lord Kildare hier! Mir fehlt's an Allem,
Wodurch ich es beweisen könnte, daß ich
Der ächte Warwick und ihr Neffe sey.
Denn dieses Tuch, das sie mir einst geschenkt,

(er zieht ein weißes Tuch aus dem Busen, in welches das York'sche Wappen gewebt.)

Als sie zu London vor neun Jahren war,

Begründet nichts! Man könnte selbst behaupten,
Ich sey ein Dieb, und habe es entwendet. —
Und dennoch muß ich Schutz und Sicherheit
Erhalten noch, eh' Kildare hier erscheint;
Denn schon sah ich Gesichter mich umschleichen,
Die mich auf meiner ganzen Flucht begleitet,
Aus deren Blicken mich ein Mordverlangen,
Unheimlich dräuend, eingeschüchtert hat. —
Ich muß zur Herzogin! Mag sie mich auch
Verkennen, und des Blutes Stimme in
Dem Herzen meiner Tante nicht für mich,
Wie ich befürchte, sprechen, ist sie doch
Ein Weib, das Mitleid hat mit meiner Jugend,
Mag sie mich immer in den Kerker schicken,
Bis Kildare kommt; dort bin ich sicherer,
Als frei in dieser unbekannten Stadt.
(er will gehen.)

Fünfter Auftritt.

Eduard. Lord Stanley,

(der eilig zurückkam, sich allenthalben umsah, und da er ihn erblickte, schnell zu ihm tritt.)

Stanley.

Wo wollt Ihr hin?

Eduard.

Wer hat darnach zu fragen?

Stanley.

Aus guter Meinung komme ich zurück.
Ihr seyd hier fremd —

Eduard.

Das sagt' ich Euch schon längst.

Stanley.

Ich halte Gastfreundschaft für heil'ge Pflicht,
Und biet' Euch meines Hauses sich'res Dach
Als ein erwünschtes, würdiges Asyl.

Eduard.

Wie käme ich zu dieser Ehre, Herr?

Stanley.

Ich hoffe, Euch dadurch mir zu verbinden.
Gefährlich ist's in dieser großen Stadt;
Besonders für die unerfahrne Jugend,
Die ohne Führer sich dem Strom vertraut
Der trügerischen Menge. Folget mir
Und seyd mein Gast, es soll Euch nicht gereuen.

Eduard.

Und welchen Dank versprecht Ihr Euch dafür?

Stanley.

Nur den, womit die Handlung selbst sich lohnt.

Eduard.

Und ohne Eigennutz sollt' diese seyn?

Stanley.

So ganz wohl nicht. Ich will Euch offen sagen:
Ich halte Euch für mehr, als Ihr wollt scheinen.

Eduard.

Der Schein trügt oft, Ihr täuschet Euch in mir!

Stanley.

Die kluge Wendung aller Eurer Reden
Erklärt es deutlich, daß Ihr Euch verstellt.

Eduard.

Das thut Ihr schlecht, denn Euch erkannt' ich bald.

Stanley.

Wofür nun haltet Ihr mich? Laßt doch hören!

Eduard.

Für einen jener gut bezahlten Späher,
Die Englands König allenthalben hält.

Stanley.

Nur wer es muß, wird sich vor diesen fürchten.

Eduard.

Wer sie erkennt, und nicht zu fürchten hat,
Verachtet sie, und sagt es ihnen laut.

Stanley.

Ihr sollt's bereuen! Warnen will ich Euch!

Eduard.

Die Zeit wird lehren, wer es einst bereut,
Ob's der Gewarnte, ob's der Warner sey!

(er geht ab. Stanley sieht sich um, und winkt zwei Männern von verdächtigem Aussehen, die dem Eduard nachschleichen.)

Der Vorhang fällt.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Halle, wie im ersten Aufzuge.

Erster Auftritt.

Margaretha (tritt ein.)

Hier bin ich endlich frei vom läst'gen Zwange!
Wie sehnt' ich mich nach dieser Hallen Stille,
Wie schien der Raum sich endlos auszudehnen,
Der zwischen ihnen und dem Kampfplatz liegt!
Kaum hofft' ich, sie, schwerathmend, zu erreichen!
Der Boden schien zu wanken unter mir,
Des Himmels Blau auf mich herabzusinken;
Und doch mußt ich mich fassen und bezwingen!
O! unerträglich harte Last der Großen,
Die nie das scheinen dürfen, was sie sind,
Nie bist du drückender, als wenn die Wuth
Im Busen eines Weibes kochend raset,
Und sie die feige Sitte des Geschlechts
Mit Fürsten-Anstand zierlich paaren muß!
O hätt' ich toben dürfen! Gleich dem Sturme

Hätt' ich der Flüche Uebermaß geschleudert
Auf des Betrügers unverschämtes Haupt.
O hätt' ich wüthen dürfen! Gleich dem Donner
Hätt' der Verwünschungen nie endendes,
Vernichtend wildes Heer sein Ohr betäubt!
O hätt' ich rasen dürfen! Gleich den Furien,
Hätt' ich ihn zischend vor mir hergepeitscht
Mit seines Undanks gräßlicher Erinn'rung!
Hier lauscht kein Ohr, das mich verrathen kann,
Hier brauch' ich nicht die Stimme mehr zu dämpfen,
Um lieblich süßen Ton der Sprach' zu leih'n;
Sie darf des Inneren Verstimmung kunden.
Des Zornes wilde Wallung muß ich nicht
In dem bewegten Herzen mehr verschließen,
Das Wort darf fessellos der Brust entströmen,
Und stürmisch über meine Lippen toben!
O Undank! Undank! scheußlichstes der Laster!
Das Blut schäumt kochend durch die vollen Adern,
Es brennet, wie ein Lavastrom, und droht,
Die Brust, das Hirn mir zu zersprengen! Ha!
Ich trag' sie nicht, die unerhörte Schmach,
Die mir der Freche öffentlich bereitet!
Es ballt die Faust sich krampfhaft, und der Fuß
Will dieses Bodens Marmorgrund zermalmen!
Ich räche mich! O furchtbar räch' ich mich!
Die Thränen, die mir wider Willen aus
Den Augen die Beschämung preßt, sie sollen,
Wie Feuer, das vom Himmel zürnend fällt,
Verwüstend sein verräth'risch Herz verbrennen!
Vergelten will ich ihm! Er soll erzittern! —
Wie sehr ich ihn auch schon verachten mußte,

So hoch war die Empörung nie gestiegen;
Sie hat den höchsten Gipfel jetzt erreicht!
Ich laß' ihn fallen, schleudre ihn zurück,
Laß' ihn versinken in sein früh'res Nichts!
— Ich hatte ihm ein feines Netz gestellt,
Und hoffte, ihn geräuschlos zu entfernen,
Durch diesen Lambert Simnel ihn von der
Geborgten Höhe schnell herabzustürzen,
Von jeder Schuld mich selber rein zu waschen.
Denn diesen Bäckerssohn hätt' ich gar leicht
Verhöhnt und abgewiesen, da mein Neffe,
Der ächte Warwick, seiner Haft entflohen,
Und ungesäumt nach Brüssel kommen muß.
Da tölpelt mir das Schicksal unberufen
In dieses feine künstliche Gewebe;
Statt ihn zu beugen, heb' ich ihm das Haupt.
Er steht als Sieger da, wird hochverehrt,
Geliebt vom Volk, von Helden angestaunt.
Bei dem ich Klugheit wohl, nie Muth gesucht,
Er führt, als wäre er dazu geboren,
Die Waffen mit dem Anstand eines Fürsten!
Doch dieses wundersame Glück, das ihn
So unverdient gekrönt, macht mir ihn nur
Noch unausstehlicher! — Es ist beschlossen!
Nicht krumme Wege will ich mehr verfolgen,
Gerad' das Ziel, das ich im Aug', erreichen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorige, Adelaide.

Margaretha.

Ha! Du kommst recht! Ich habe Dich erwartet!
Tritt vor mich her, und sieh' mir in das Auge!
Ist das der Dank für meine Muttersorge,
Für meine Liebe, für das hohe Glück,
Das ich der armen Fürstentochter bot,
Daß Du zu dieser öffentlichen Schmach,
Die mir Dein frecher Buhler zugefügt,
Die Hand geboten? — Schlag' das Aug' nicht nieder!
Zeig' dich so schamlos nur, wie auf dem Platze!
Die sanfte Taube, die so schüchtern blickt,
Die Demuth und Ergebung stets geheuchelt,
War dreist genug, dem Abenteuerer
Ihr weiches Herzchen unerlaubt zu schenken!
Sie habe nun den Muth, auch zu bekennen,
Wie lange er schon währt, der saub're Bund.

Adelaide.

Seit heute erst, seit wenig Augenblicken
Weiß ich, daß er mich liebt, weiß er, daß ich
Mein Herz in Lieb' und Treue ihm geweiht.
O! zürnet nicht, daß sich zwei Wesen fanden,
Sich finden mußten, die des Schöpfers Hauch
Im Werden schon gebildet für einander,
Die Seelen zu der Harmonie verbindend,
Die allbelebend durch das Weltall tönt!

Und ist sie strafbar, diese heil'ge Flamme,
Die noch kein unerlaubter Wunsch entweihte,
Trag' i ch die Schuld, daß wild sie aufgelodert!
Mit keinem Worte hätte er verrathen,
Daß ich ihm mehr seyn könnte, als Verwandte;
Mit keiner Sylbe hätte ich verrathen,
Was mir verborgen in der Brust geschlummert.
Gestanden wärmern Antheil Blicke auch —
— Die Blicke sind ja frei — wir hatten beide
Noch nie den Muth, die Kühnheit, sie zu deuten.
Doch Furcht und Angst vor dieses Kampfes Ende
Entrissen mir das schüchterne Geständniß.
I ch bin die Schuld'ge, zürnet m i r, nicht i h m,
Der sich vom Augenblick bemeistern ließ,
Und im Triumphe seines schönen Sieges
Sich flehend vor Euch niederwarf, sein Glück
Und seiner Wünsche Krone zu erbitten.

Margaretha.

Das war es eben! Das war schlau berechnet.
Er wußte nur zu wohl, daß niemals er
Den Antrag im Geheim mir machen dürfte.
Drum wählte er den öffentlichen Ort,
Und hoffte, mich im Sturm zu überraschen,
In seines Glückes Wirbel mit zu ziehen.
Er dachte wohl, ich hätte nicht den Muth
Ihm öffentlich zu trotzen, müßte mich,
Wie früher, seiner kühnen Handlung fügen.
Er täuschte sich, und nie wirst Du die seine!
Vergiß die Leidenschaft, die sträfliche,
Soll ich Dich auch nur länger um mich dulden!
Wag' nicht die kleinste Hoffnung mehr zu hegen,

Ihn nicht zu sehen, nicht zu sprechen, selbst
Nicht mehr an ihn zu denken! Hörst Du wohl?
Bei meinem Zorn befehl ich's, meinem Fluch,
Sonst komm' mir nimmer wieder vor die Augen.
Du bist bestimmt für einen Fürstenthron,
Und sollst nicht diesem — Menschen angehören,
Der meine Nichte nie besitzen darf,
Der Deiner Neigung niemals würdig war!

Adelaide.

Und wer ist's mehr? Wer kann sich mit ihm messen?
Wer aus der Männer zahlenreichen Schaar
Kann sich mit ihm vergleichen, der so weit
Sie überragt an Schönheit, Tapferkeit,
An Güte, Menschlichkeit und Seelengröße?
— Ich sah es wohl, daß er dazu bestimmt,
Ein hohes Königskind mit seiner Hand
Zu seines Reiches Wohlfahrt zu beglücken,
Mit einem mächt'gen Staate sich durch die
Verwandschaft zu verbinden. Zwar bin ich
Die arme Waise nur ohn' alles Land;
Allein sein Herz fragt nicht nach Gold und Schätzen.
Die Liebe ist's, die ihm allein genügt,
Die mir genügen würde, ohne Thron,
Nach dem ich wahrlich niemals mich gesehnt!
Ich habe Sinn nur für die reinen Freuden,
Die Richard kennt, und hold zu malen weiß.
Viel lieber theilte ich mit ihm allein
Den bürgerlichen Stand in nied'rer Hütte,
Als des Palastes stolze Herrlichkeit,
Umschwärmet von der gleißnerischen Menge
Der Höflingsschaar, die schmeichelnd kriecht und lästert.

Doch weil das Glück ihn also hoch gestellt,
Weil ihn zum Herrscher die Geburt bestimmte,
Will ich auch gern in diesen Zwang mich fügen.
Und hoffe, mit der Würde soll's geschehen,
Die Eurem Blute doch wohl angeboren!
Die Nichte der Herzogin von Brabant
Wird sich auf keinem Throne dieser Welt
Zu schämen brauchen ihres hohen Stamm's.

Margaretha.

Nein, wahrlich nicht! Jedoch damit ist noch
Bewiesen nicht, daß meine Nichte auch
Sich dieses Gatten nicht zu schämen hätte!

Adelaide.

Ist er nicht Richard York? Ein Fürst, ein Prinz?
Habt Ihr's nicht laut, vor aller Welt, erklärt?

Margaretha.

Und wenn ich's that? ist's darum wirklich so?
Wer sagte Dir, daß ich nicht gleichfalls täusche?
Kannst Du die Gründe prüfen, die ich habe?
Kannst Du der Staatskunst Labyrinth durchschauen?
Ich wiederhole Dir: Es ist sein Stand,
Der Euch auf ewig von einander scheidet!

Adelaide.

Sein Stand? — Sein Stand? — Wer ist er denn?

Margaretha.

Er ist —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, der Page (meldet.)

Page.

Eu'r edler Neffe, hohe Herzogin,
Verlanget ungesäumt mit Euch zu sprechen.

Margaretha.

Nur einen Augenblick — (heimlich zu Adelaide) Du gehst von hier,
Und folgst dem Rathe, den ich Dir ertheilt,
Sonst fürchte meines Zornes wilde Flamme,
Die Dich mit ihm zugleich verzehren soll! —
Geh' augenblicklich! — (sie drängt sie nach der Thüre.)
(zum Pagen.)
Laß' den Prinzen ein!
(Page ab.)

Vierter Auftritt.

Margaretha, Richard.

Richard.

Ich trete vor Euch mit empörter Seele,
Und was ich unter Kampf in mir verschloß,
Es tritt mit kühnem Freimuth auf die Zunge.
Es muß sich endlich zwischen uns entscheiden,
Was ich zu hoffen, was zu fürchten habe.
Nicht länger trag' ich mehr, den blinden Ball
Der weiblich unergründlich wirren Laune
In willenloser Unentschlossenheit,

Wie Ihr's befehlt, unthätig abzugeben.
Mit einem Wort: Den Zwang, der mich entehrt,
Die unerträglich eingeschränkte Lage
Will ich von meinem Nacken kräftig schütteln,
Mein Recht als Mann von Euch zurückefordern!
Ich bin zu gut zu Eurer Bosheit Schlingen,
Bin viel zu klug, zu unlenksam für Euch;
Ich gehe grade durch, und frag' Euch ernstlich:
Wozu der grelle Wechsel des Betragens,
Das sonderbare, widersprechende
Benehmen endlich führen sollen. Wollt Ihr
Noch länger so verächtlich mich behandeln?
Soll diese Spannung zwischen uns, die Kluft,
Durch Thaten immer greller, weiter werden?
Fahrt Ihr wohl fort, zu meiner ärgen Feinde
Verborgnen Schaar heimtückisch Euch zu zählen?
Viel lieber wäre mir's, wenn Ihr Euch offen
Zum Kampf mir gegenüber stellen wolltet;
Viel ehrenvoller wär' es selbst für Euch!
Doch ruhig sitzt Ihr gleich der gift'gen Spinne,
Die mit der lauernden Beharrlichkeit
Sich langsam sicher das Gewebe strickt;
Wie sie dem schlau gefangenen Insekt
Saugt Ihr das Blut mir grausam aus dem Herzen!
O! unerhört vergeht Ihr Euch an mir,
Zerstört mit Leichtsinn Euer eignes Werk,
Und Widerspruch ist Euer Thun und Treiben!
Wollt Ihr dabei beharren? — Steht mir Rede!

Margaretha.

Du fragst mich noch, unwürd'ger Gaukelspieler?

Du wagst zu fragen? — Du erkühnest Dich,
Von Deiner Fürstin Rechenschaft zu fordern?

Richard.

Ich hab' ein Recht dazu, das Du mir gabst.
Auf diese Höhe hast Du mich gestellt,
Und Deine Pflicht ist's, mich darauf zu halten!
Es war mein Wille nicht, der Deine war's,
Daß ich in diesem Glanz der Welt mich zeigte,
Du ließest mich durch schmeichelnde Vertraute
Zu diesem kühnen Gaukelspiel beschwatzen,
Und Alles mir versprechen, was die Sinne
Verblenden kann, das junge Herz bethören.
Du riefst mich in die prunkerfüllte Noth;
Du hätschelst mir vor Zeugen, schmeichelst mir
Wie Deinem Neffen, wie dem Sohn des Hauses,
Und heimlich gibst Du mich dem Spotte preis
Und der Verachtung meiner Dienerschaft.
Erniedrigungen jeder Art und Weise,
Häufst Du auf meinen Scheitel rücksichtslos!
— Warum das Alles, und was ist Dein Zweck?
Warum sind Deine Worte nur so schön?
So häßlich, falsch und trüg'risch Dein Betragen?

Margaretha.

Ich sollte höhnend Dir den Rücken wenden,
Und diesen Frechen, der so vor mich tritt,
Der frevlerisch die Schranken überspringt,
Die ihm Geburt und Stellung angewiesen,
Geräuschlos züchtigend entfernen lassen.
Doch will die schützende Verachtung ich,
Die ich in Deiner Gegenwart empfinde,
Bemeistern, und die Ursach' Dir erklären,

Warum ich also, und nicht anders handle.
Ich brauchte Nichts zu sagen als: Ich wills!
Denn ich bin Frau, und Fürstin, und das sind
Der Gründe schon genug; mehr braucht es nicht!
Allein ich will's, obgleich ich es nicht sollte.

Wenn ich nun einen Gaukelspieler dinge
Zur Unterhaltung, zu des Volkes Lust,
Und stecke ihn in fürstliche Gewänder,
So scheint er wohl ein Prinz, doch bleibt er immer
Ein armer Wicht, den ich dafür bezahlte,
Der mir des freien Handelns Recht verkaufte,
Und meiner Laune Wink gehorchen muß.
Nur Täuschung ist sein ephemeres Seyn,
Ein eingelernt Gefühl hebt seine Brust,
Erlogner Zorn reizt seine trägen Nerven,
Erpreßtes Wasser netzet seine Augen,
Erkünstelt Lächeln spielt um seine Lippen,
Geträumte Wallung schwellet seine Adern,
In vorgeschrieb'ner Liebe lebt sein Herz!
So scheint er gut, erhaben, tapfer, edel,
Wie's eben seine Rolle mit sich bringt.
Sein Wort besteht aus aufgegeb'nen Phrasen,
Sein Handeln in vorherbestimmtem Treiben.
Betrug der Sinne fordert man von ihm,
Er steht nur da, die Menge kurz zu äffen,
In ungestörter Spannung zu erhalten,
Und spielt er gut, erhält er Beifall auch;
Doch Niemand wird es je zu Sinne kommen,
Ihm, fern von seiner Künste Schauplatz, noch
Der Bühne Hoheitsrechte einzuräumen!

Das ist Dein Loos auch, darnach richte Dich!
So lang' Du auf der Bühne stehst, bist Du
Ein Fürst; doch wie der Vorhang niederrauscht,
Und Du trittst hinter ihre dunkeln Wände,
So streife ab das fürstliche Gewand,
Sey wieder Warbeck — denn Du bist nichts weiter
Und wirst in meinen Augen nie mehr scheinen!
Doch willst Du spielen ohne meinen Willen,
Und überhebest Dich in Deinem Dünkel
Des niedern Standes, der Dir eigenthümlich,
Und denkst, vor mir den Prinzen zu agiren,
So werd' ich Dir mit wahrem Ernst beweisen,
Wie weit die Kluft, die zwischen uns sich dehnt.
Der Zweck ist dann verfehlt, zu dem ich mir
Den Gaukler angestellt; ich laß' ihn fallen!
Er wird verhöhnt und ausgezischt, wird von
Der Bühn', die er entweiht, herabgeworfen,
Und ausgespielt ist seine ganze Rolle.

Richard.

Willst Du das wagen? Wolltest Du's im Ernste?
Du könntest wirklich kalt und egoistisch
Mit eines Menschen Glück so gräßlich spielen?
Wie der Versucher, auf ein Vorgebirg
Ihn stellen, und die Schätze eines Landes
Ihm zeigen, die Du ihm versprochen, und,
Greift er darnach, ihn rückwärts, unversehens
Dann über Felsen in den Abgrund stürzen?

Margaretha.

Was kümmert mich Dein Glück? Was frage ich
Nach Deinen unbescheid'nen Wünschen, nach
Dem kühnen Flug' verwerflicher Gedanken?

Was fragt die Fürstin viel nach Deinem Leben,
Nach eines Gauklers unberühmten Seyn?
Ich nützte Dich, um meinem Zweck zu dienen.
Als Werkzeug braucht' ich Dich zu meinem Plane,
Den Stolz der rothen Rose zu beschämen,
Die, übermüthig prahlend, mir verhaßt;
Der Freunde Noth und Mißgeschick zu rächen
Am räub'rischen Geschlechte der Lancaster;
Für die Verfolgung meiner Anverwandten
Auf seinem kaum errung'nen Throne ihn
In Furcht und Schrecken zitternd zu erhalten;
Den ganzen Zorn, der meine Brust erfüllt,
Auf den Verhaßten rächend auszugießen!
— Das ist geschehen! Was nun weiter folgt,
Das werde ich auch ohne Dich vollbringen.
Du willst selbstständig handeln, widersetzest
Dich meinem Willen, trittst aus Deinem Kreise,
Den ich Dir vorgezeichnet, keck heraus,
Und überspringst die Grenzen Deiner Rolle.
Das ist zu viel. Das darf ich nimmer dulden!
Denn nichts ist eckelhafter, als der Gaukler,
Der nach dem Schauspiel sich noch im Charakter,
Den ihm die Kunst geliehen, will behaupten;
Erniedrigend ist der Gedanke schon,
Daß die Maschine, die ich selbst gelenkt,
Mit meines Hauses edelm Namen prahlend,
Sich wie ein York zu fühlen untersteht.
Drum werf' ich sie jetzt wieder in den Staub,
Aus dem ich sie mir auflas, trete so
Den Wurm, der mir zu widerstreben wagt,
Verächtlich unter meines Fußes Sohle,

Und schreite ruhigen Gemüthes über
Den Glückspilz weg, der schneller noch vergeht,
Als er entstand. Der Welt stell' ich es heim,
Wie sie den Trug an ihm zu rächen denkt.
Ich sag' mich los von ihm, verleugne ihn,
Und überlasse ihn dem rächenden Geschick!

Richard.

Das scheußlichste der Wesen ist das Weib,
Das aus den Schranken der Natur getreten!
Wie sie die Mutterfreuden Dir versagte,
Versagte sie Dir auch das Mitgefühl.
Die niemals noch mit Todsgefahr ein Wesen
Voll Lieb' getragen unter ihrem Herzen,
Kann keinen Menschen jemals wahrhaft lieben!
Dein grausam egoistisches Gemüth,
Dem nur der eig'ne Vortheil heilig ist,
Hat sich nun unumwunden blos gestellt,
Und jetzt erkenne ich vollkommen erst
Die größte Gauklerin, die je gelebt!
Das war des Basilisken gift'ger Blick,
Der schon durch seinen Strahl ertödtend wirkt,
Den Du aus Deinem Aug' auf mich geschossen!
Das war der Drachenzunge scharfer Stich,
Der durch die Brust in's tiefste Leben dringt,
Den Du mit Geifer von der Lippe gischtest!
Das war der Schlange gräßlich droh'ndes Winden,
Die sich um das erwählte Opfer schlingt,
Und alle Glieder ihm zermalmend bricht,
Die sich in der Sophistick Deiner Worte,
Satanisch kalt, empörend kundgegeben!
Ja! jetzt erkenne ich in Dir die Schwester

Des größtens Scheusals, das die Welt gesehen,
Das in Aeonen zweimal nicht die Hölle
Auf dieser Erde Paradies wird speien:
Richard des Dritten Schwester, Margaretha!
— Nein! Die mit diesem an derselben Brust
Die gleiche Nahrung eingesogen, kann
Sich aus dem Leben eines Menschen nicht
Viel machen! Des Tyrannen Schwester, der
Verwandtes Blut in Strömen fließen ließ,
Um sich den Weg zum Throne kalt zu bahnen,
Wird eines unberühmten Jünglings Leben
Unmöglich eines Blickes werth nur achten,
Da ihrer Absicht hemmend es erscheint.
Der Fürstendünkel füllt ihr ganzes Wesen,
Und Schönheit, Tugend, Geist und Seelengröße
Sind nichts in ihren Augen! Nichts! Den Werth
Des Menschen kann die Fürstenwiege nur
Bestimmen, und ein angeerbter Name!
Was kann Dir da des Bürgers Leben gelten?
Er muß geehrt sich fühlen, daß Du ihn
Als Mittel zu dem Zweck gewürdiget,
Ein fürstlich Bubenstück hinaus zu führen.
Ist das erreicht, wirfst Du das Werkzeug weg.
Was ist auch wohl an ihm noch viel gelegen?
Und ich war wirklich gut genug und albern,
Und glaubte, Dir Int'resse einzuflößen,
Hofft' auf ein edles weibliches Gemüth,
Hofft' auf die Zartheit einer Weiberseele —
O Thor! O Thor! Wie hast Du dich betrogen!
Mein Leben bracht' ich Dir zum Opfer dar,
Die Ehre auch! Wär's auch des Bürgersohnes

Gewöhnlich schlichte Ehre nur, sie ist
Ihm heilig, wie dem Fürsten seine Ehre —
Denn mich verblendete der Hoheitstraum
Und dieses neuerworb'ne Glück nicht so,
Daß ich die Schande übersehen hätte,
Das Henkerbeil und das Schaffot, die mich
Als des Betrügers Lohn am End' erwarten;
Und dennoch folgt ich Dir, und wankte nicht,
Verdien' ich nun dafür, daß Du mich so
Verächtlich hinwirfst, und so kalt verläugnest?

Margaretha.

O! Du verdientest, daß ich Dich sogleich
In Ketten und in Banden schmieden ließe,
Im untern Raum des Schiffes, gut bewacht,
Nach London sendete zu dem Lancaster,
Der Dir in seinem Tower mit der Zeit
Die Fürstenlaunen schon verleiden sollte;
Der Dir die Lust vertreiben würde, frech
Das Auge mit des Blicks Begehrlichkeit
Nach schönen Fürstentöchtern aufzuschlagen!
— Ha! Rasen muß ich fast, gedenk' ich dessen!
Das ist der Fluch, die Strafe meiner Thaten!
Wer hätte diese Wirkung des Betrugs
Und das Unglaubliche vorausgesehen?
Wer hätte auch nur ahnen können, daß
Die Liebe sich in dieses falsche Spiel,
So unerwartet, unberufen mischte?

Richard.

Und ohne sie wär' Alles unterblieben!
Glaubst Du im Ernst, ich hätte nur für Dich
Die Fahrt auf diesem klippenvollen Meere

Durch Sturm und Noth mit Tod'sgefahr gewagt?
Meinst Du im Ernste, Deiner glatten Worte
Zweideut'ger Sinn hätt' mich so leicht bethört?
Der rasch erworb'ne Glanz durch bunte Lappen,
Womit Du mich wohl reichlich ausstaffirt,
Um Deine böse Absicht zu erreichen,
Hätt' mich gereizt, gleich der Syrene Sang?
Da irrst Du dich! Die Liebe war's allein!
Die Liebe, die kein Opfer scheut, die Liebe,
Die sich und alles Andere vergißt,
Die Blut und Leben, Ehr', Unsterblichkeit
In feurigem Entzücken freudig gibt
Für einen flücht'gen Blick, für eine Thräne
Des Aug's, in dem der ganze Himmel zittert,
Für einen Kuß der Lippen, die das Reich
Des ganzen Wohllauts in die Worte fassen:
»Dich lieb' ich!« für den Seufzer einer Brust,
In der ein reines Herz voll Sehnsucht schlägt!
Kennst Du die Liebe? Nein, Du kennst sie nicht!
Zu diesem kalten Marmorbusen, voll
Von Förmlichkeit und Fürstenstolz, hat nie
Des Gottes Pfeil den leichten Weg gefunden,
Und Du begreifst mich nicht, kannst nicht ermessen,
Wozu ein Herz voll Liebe fähig ist!

Margaretha.

Und welchen Vortheil hast Du dir versprochen
Von dieser Liebe toller Raserei?
Du konntest doch im Ernste niemals hoffen
Auf den Besitz der Fürstin von Bretagne?
Der Wahnsinn nur allein hätt' den Gedanken
So abenteuerlich erfinden können,

Daß ich dem offenkundigen Betrüger,
Den ich aus tiefster Seele nur verachte,
Die Nichte würde in die Arme werfen;
Daß ich dem tiefgesunk'nen Sclaven, den
Ich heimlich nur mit Abscheu vor mir sehe,
Mit ihrer reinen Hand belohnen würde
Für einen Dienst, der das Schaffot verdient.

Richard.

Verdient er das für mich, was hast Du dann
Verdient für den Betrug, zu dem Du mich
In böser Absicht selber hast verleitet?
Ist Deine Schande kleiner, als die meine?
Ist mein Verbrechen nicht das Deine auch?
Doch freilich, Fürsten kommen leichter durch,
Und was den Bürger auf den Richtplatz führt
Zieht ihnen höchstens nur Verweise zu!
Du zählst darauf? Du kannst Dich diesmal täuschen!
Du hast in diesen Strudel mich gelockt;
Verschlingt er mich, so halt' ich mich an Dich,
Und wir versinken Beide in die Tiefe!
Die Schande, die mich trifft, sie trifft auch Dich;
Du schadest Dir nur selber mehr, als mir.
Du hast mich selbst für Richard ausgegeben,
Du mußt's behaupten, darfst nicht widersprechen,
Mußt bei dem bleiben, was Du einmal sagtest.
Und was verschlägt es Dir, ob ich der falsche,
Ob ich der wahre sei? So lang ich für
Den Wahren gelte, bin ich's wirklich auch.
Und daß ich's scheine, steht doch nur bei Dir!
Tritt nicht zurück, laß' nicht so kalt mich fallen.

Ich warne Dich! Denn sonst verleugn' ich Dich,
Verfolge kühn allein die Bahn zum Ziele.
Denn nicht mehr arm und einzeln steh' ich da
Und Deiner laun'schen Willkühr preisgegeben;
Die Großen Englands sind mit mir verbündet,
Ein Dach von Waffen schirmt mein fürstlich Seyn.
Dein eignes Volk ist mir in Lieb' geneigt
Und duldet keinen Frevel gegen mich.
Du hast mich öffentlich erkannt als Richard,
Der Hof von Frankreich und von Portugal
Bezeugen's, daß ich ein Plantagenet;
Ein Sterbender, den ich im heil'gen Kampfe
Durch Gottes Urtheil heute überwand,
Bestätigte im Tode dieses noch.
So leichten Kaufes, als Du's denken magst,
Wirst Du mich nicht mehr aus dem Felde schlagen!
Weil ich Dir auf dem Kampfplatz der Intrigue
Den leichten Sieg oft scheinbar überließ,
Denkst Du mich auch im Ernst zu überwinden?
Vergebens wirfst Du dich dem raschen Wagen
Des Glückes in den Weg, mit dem ich rolle,
Und unaufhaltsam nach dem Ziele eile!
Wie sich ein Weib auch immer mächtig wähnt,
Der Kraft des Mannes widerstrebt sie nicht,
Wenn heil'ge Liebe sein Erkühnen adelt;
Und Alles werde ich für d i e s e wagen!
Ich muß die schöne Fürstenbraut erringen!
Du hast durch Hohn zum Rasen mich gebracht
So höre denn des Rasenden Entschluß!
Sei es ein Wahnsinn, von der Lieb' erzeugt,
Der mich in diesen schönen Traum gewiegt,

So sey er königlich! Denn nicht gemein
Ist es, nach Kronen seinen Arm zu strecken;
Und gibt der Thron den Adel dem Besitzer
Will ich der Edelste der Briten seyn!
Gibt eine Krone nur das Recht zum Werben
Um Deiner Nichte neidenswerthe Liebe,
So soll gar bald ein König um sie frei'n!
Die Fahnen Deines Hauses laß' ich wehen,
Versammle schnell um mich ein zahlreich Heer,
Das zu mir eilt aus allen Theilen Englands,
Und schwinge mich auf dessen Königsthron,
Trotz allen Hindernissen und Gefahren!
So gut es mir gelang, den Königssohn
Bisher dem Volke täuschend darzustellen,
Werd' ich das Scepter, wie das Schwert jetzt, führen.
Und stamm' ich auch nicht aus dem Blut der York
Will ich durch Thaten, eines Halbgotts würdig,
Bezeugen, daß ich eher, als die Deinen,
Verdient, von Königen gezeugt zu werden;
Daß alle Ehren Dem mit Recht gebühren,
Der eine Krone zu erringen weiß
Und eines großen Volks Beglücker ist!

Margaretha.

(für sich.)

Gefährlich wär es, ihn noch mehr zu reizen,
Und räthlich scheint's, den Zorn zurückzuhalten,
Dem sein geweihtes Opfer nicht entgeht.
— Ich muß mich fassen, muß mich scheinbar fügen,
Den Augenblick, den günstigen, zur Rache
Durch diese Mäß'gung zu beschleunigen!

Richard.

Du stehst verstummt? Du blickst mich zweifelnd an?
Hat Dich der kühne Wahnsinn überrascht,
Zu dem Du mich mit Stolz und Härte brachtest?
Ist Deine Fassung schon so schnell entschwunden?

Margaretha.

Ich staune, ja, mir fehlen noch die Worte,
Die Sprache den Empfindungen zu leihen,
Die wechselnd den erregten Geist durchkreuzen.
Zu solcher Riesenhöhe des Entschlusses
Hat sich der Sinn noch schwindelnd nicht erhoben.

Richard.

Du brüstest Dich mit ungemeinem Wissen,
Und stehst erstaunt vor einem jungen Manne,
Der Dir so unverhofft entgegen tritt?
Du täuschtest Dich, indem Du schlau die Welt,
Wie mich zu täuschen dachtest. Noch nicht Alles
Ist aufgeklärt. — Was würdest Du erst sagen,
Wenn es sich plötzlich Dir vor Augen stellte,
Daß ich nicht Osbecks Sohn, des Proselyten
Aus Tournay, wäre, daß mein edler Stamm
Sich neben Fürsten nicht zu schämen brauchte?

Margaretha.

Und warum hättest Du bis jetzt geschwiegen?

Richard.

Nimm an, daß mir die Schaam den Mund verschloß,
Weil ich, von hohem Stand, zu dem Betruge
So leicht und willig mich gebrauchen ließ;
Weil ich so lang mich Deinem Willen fügte
Und alle Unannehmlichkeit ertrug,

Die nur gemeiner Sinn gelassen duldet, —
Und Du bist von der Wahrheit nicht mehr fern!

Margaretha.

Ich steh' erstaunt! Für wen soll ich Dich halten?

Richard.

Ich setze nur den Fall; die Möglichkeit
Macht Dich verwirrt schon? Zittre! Zittre vor
Den Möglichkeiten die nach Deinem Plane
Ganz unberechnet sich entgegen stellen!
Stieg nie ein Zweifel auf in Deinem Sinn,
Wenn Du mein Thun beschautest, mein Benehmen,
Daß ich mehr sey, als ich Dir scheinen wollte?
Glaubst Du, daß der in Niedrigkeit Geborne
So schnell der Fürsten hohe Sprache faßt?
Mit allen Einzelnheiten eines Hofes
Sich durch den Unterricht in kurzer Zeit
Vertraut kann machen, als hätt' ers erlebt?
Meinst Du, daß man die ritterliche Tugend,
Die nur Gewohnheit und Gebrauch ertheilen,
Im Schlafe lernt? Der Kampf, den Du gesehn.
Hätt Dich allein schon überzeugen müssen,
Daß der sich edler Abkunft rühmen kann,
Der so die Waffen weiß im Streit zu führen.
Obgleich Du mich als Osbecks Sohn gesehen —
Der mich in dieser Eigenschaft Dir zeigte, —
Obgleich man mich in seinem Hause traf,
Als Du mich zu der Täuschung werben ließest,
So bin ich doch der arme Wurm noch nicht,
Der sich im Staube nicht zu krümmen wagt,
Den man mit leichten Fußtritt schnell vernichtet.

Das Haus der York hat nicht von Ewigkeit
Das Recht, allein in England zu regieren.
Wie Deine Ahnen sich es einst erwarben,
Kann eine neue Dynastie sich auch
Auf diesen alten Königssitz erheben.
Mit Unrecht hat ihn Heinrich eingenommen.
Wie er den Richard stürzte, kann er fallen;
Und bin ich auch kein Wilhelm, kann ich doch,
Gleich ihm, das Reich mit Muth und Glück erobern.

Margaretha.

Wenn Warwik nicht, des Clarence Sohn, noch lebte.

Richard.

Der schreckt mich nicht — ich schwör's! — Laß' ihn nur kommen!
Wie diesen falschen Eduard ich heut,
Will ich den wahren einst bei Seite schaffen!

Margaretha.

Du wärst im Stande, meinen theuren Neffen,
Die letzte Knospe uns'rer weißen Rose,
Die Hoffnung meines Stammes, zu vernichten?

Richard.

Die Selbsterhaltung nöthigt mich dazu!
Verleugnest Du mich, sey auch er verloren!
Er soll als Opfer meiner Rache fallen!

Margaretha.

(bei Seite.)

Er ist es fähig; darum nachgegeben!

Richard.

Erwäg' es denn! Sein Leben hängt allein
Nur davon ab, wie Du mit mir verfährst,
Erkennst Du mich als Deinen Neffen an,
Als Eduard des Vierten wahren Sohn,

So hab' ich keinen Nebenbuhlen um
Die Herrschaft über England mehr zu fürchten,
Ist mein das Recht und Eduard muß weichen.
Steh' Du mir bei, die Krone zu erringen,
Die ich als York mit Ehren tragen will,
Und Deiner Nichte reich' ich meine Hand;
So bleibt sie Deinem Stamm unangefochten,
Und Deine Enkel werden Englands Herrscher.

Margaretha.

Ja, eine Krone gliche Alles aus,
Und dem Besitzenden gehört die Welt!
Zieh' hin, wenn Du's vermagst, und reiße den
Lancaster von dem Sitz der Ahnen nieder,
Befried'ge meinen Haß, und räch' die York!
Dann will ich die Beleidigung vergeben,
Die mir Dein kühnes Werben zugefügt,
Kein Preis wär' mir zu hoch, geläng' es Dir!
Denn um die rothe Rose zu vernichten,
Böt' ich noch mehr, als einer Nichte Hand;
Und kannst die edle Abkunft Du beweisen —

Richard.

Ich werd' es können, dessen sey gewiß!

Margaretha.

— Will ichs bedenken. — Doch ich gab mein Wort.
Adelaide ist dem Prinzen Erich
Von Gothland schon seit langer Zeit verlobt.

Richard.

Das erste Mal wär'st Du meineidig nicht,
Wie heilig Du Verträge halten willst,
Hast Du an mir gar deutlich erst bewiesen!

Margaretha.

Dein war die Schuld; der Zorn wägt keine Worte.
Die Zeit reift Vieles. Hoffe drum, und handle!

Richard.

Ich handle stets nach Deinem Sinn, darf ich
Auf die Erfüllung meines Wunsches hoffen. —
So sind wir einig?

Margaretha.

Nur bei Dir steht es.

Richard.

Du nimmst zurück, was Du im heft'gen Zorn
Beschloßest?

Margaretha.

Ja, es sey vergessen, und
In Zukunft sollst Du auch zufrieden seyn
Mit der Behandlung, die Dich ehren wird.
(für sich.)
Ich lähme Deine Klagen mit der Zunge!
Du bist gewiß mir sicher! Nur Geduld!
(sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Richard allein.

Sie geht, und trägt ein Herz voll Gift und Galle
In ihrer kalten Brust mit sich hinweg!
Ich habe sie betäubt und überrascht,
Doch faßt sie sich, so hab' ich mich zu wahren!

Ich fürchte mehr ihr heimliches Beginnen,
Als ihres Zornes offenbare That. —
Kein Trank und keine Speise darf die Lippe
Berühren, die nicht fremder Mund gekostet.

Sechster Auftritt.

Richard, Adelaide.

Adelaide.

(tritt schüchtern ein, und sieht sich um. Sie trägt ein Kästchen mit Juwelen, das sie auf den Tisch setzt.)

Ach! endlich ist sie fort! Ich kann zu Dir
Mit meinem unruhvollen Herzen flüchten.
O Richard! Viel hab' ich um Dich gelitten!
Warum hast Du sie auch so sehr gereizt?
Sie kam in Wallung, — kaum konnt' ich ihr folgen, —
Doch eingetreten hier, hat sich ihr Zorn
In wilden Strömen über mich ergossen.
Mit rauhen Worten hat sie mir gedroht,
Hat mir verboten selbst, an Dich zu denken,
Vielwen'ger Dich zu sehen und zu sprechen.
Mit ihrem Fluche will sie mich verfolgen,
Wenn je ein Hoffnungsfunke in der Seele
Mir den Gedanken nur belebte, Dein
Zu seyn! Ach mehr noch, mehr, als alles das!
Sie schmähte Dich in der Verachtung Ton,
Ließ über Deine Abkunft Zweifel merken.
Sie hieß Dich einen listigen Betrüger,

Behauptete, Du sey'st ihr Neffe nicht,
Es sey Dein Stand, der uns auf ewig scheidet.

Richard.

Ha Furie! das konnte sie Dir sagen?

Adelaide.

Sey unbesorgt! Ich glaube Nichts von Allem,
Ich weiß ja wohl, warum sie es gesagt.
Sie will mich los von Deinem Herzen reißen,
Durch die Entwürdigung den Sinn mir wenden,
Um mich dem ungeliebten Bräutigam,
Dem stolzen Erich, in den Arm zu zwingen.
Doch es gelingt ihr nicht, denn keine List,
Kein heimlich Drohen, keine offene
Gewalt reißt mich von Dir. Sie irren sich!
Jemehr sie sich bemühen, uns zu trennen,
Je fester wird mein Sinn und meine Liebe.
Und mögen sie Dich Alle auch verlästern,
Ich glaub' an Dich und lasse nicht von Dir!
Sie täuschen Alle! O! sie Alle sind
Betrüger, Du allein bist wahr und rein.
Dein Auge sagt es, und Du kannst nicht lügen;
Dein Herz ist gut, es kann mich nicht betrügen!

Richard.

O wahrlich, nein! — Nein! Dich kann ich nicht täuschen!
Und was ich auch gewagt, Dich zu erringen,
Und Deine fromme Liebe zu gewinnen,
Es ist durch diesen Augenblick vergolten!
O reines Herz, das nimmer ich verdiene,
Wie rührend ist Dein Schmerz! —

Adelaide.

Du weinst, Richard?
Du weinst? — Du schweigst? — Verstummest Du in Thränen?

Richard.

Die Liebe braucht die Worte nicht, im Auge
Liegt ihre Sprache. Mehr, als alle Schwüre
Von Redlichkeit und Treue, sagt die Thräne,
Und mehr, als in der Reden kühnsten auch,
Liegt in dem kurzen Spruch: »Ich liebe Dich!«
Ich liebe Dich Adelaide; liebe
Dich ewig, ewig! und kann Dich nicht täuschen!

Adelaide.

Weiß ich das nicht? — Hätt' ich daran gezweifelt,
So stünd' ich nicht vor Dir, um Dir's zu sagen;
So wär' ich jetzt nicht hier, um meine Ehre,
Mein Leben, meine Zukunft, all' mein Glück
Vertrauungsvoll in Deine Hand zu legen.
Wir müßen fliehen, Richard, augenblicklich!
Ist's nicht sogleich, so wird's unmöglich ganz;
Denn kurze Frist nur wird mir Freiheit bleiben,
Es ungestört zu können! Sey versichert,
Die Tante gibt nicht nach; sie hasset Dich,
Sie hat's gesagt. Ist ihre Liebe falsch,
Ihr Haß ist wahr, und trifft sein Opfer sicher!

Richard.

Nach heft'gem Streit schien sie versöhnt zu gehen.

Adelaide.

Dann ist ihr noch am wenigsten zu trauen,
Denn boshaft ist sie, schlau verstellt sie sich.
Sie wird ihr Wort dem Prinzen Erich halten,
Und wär's auch nur, um Dich dadurch zu strafen,

Und meines Lebens Frieden mir zu rauben,
Weil ich Dich liebe gegen ihren Willen.
Kein Mittel wird sie unversuchet lassen,
Denn ihren Zweck zu fördern, scheut sie kein's;
Das sagt der Prinz, der ihre Gunst besitzt.
Man wird mich mit Gewalt zur Trauung schleppen,
Und machst Du Miene, Dich zu widersetzen,
So ist Dein Untergang voraus gewiß!
Es gähnt ein Abgrund unter Deinen Füßen,
Den grüner Rasen, künstlich täuschend, deckt,
Und Du versinkest, eh' Du es geahnet;
Denn sie sind Alle falsch. Keiner meint
Es gut mit Dir. Wer Dich umgibt, er hascht
Nach seinem Vortheil; wer Dir freundlich lächelt,
Er ist Dein Feind; der ärgste aber ist
Der falsche Schmeichler der Dir Achtung heuchelt.
Die Liebe nur ist wahr, d'rum glaube mir!
Wenn Du mich liebst, so heiß, wie ich Dich liebe,
So rette Dich für mich, und mich für Dich,
So laß' uns fliehen, noch in dieser Nacht!

Richard.

(für sich.)

O welche Qualen, welche Seelenmartern! —

(laut.)

Laß' ab! Es ist umsonst! Ich kann nicht fliehen! —
Ich darf Dich nicht entführen!

Adelaide.

Ach! Du mußt!
Du denkst doch nicht, ich könnte es ertragen,
Mein reizlos Daseyn langsam fortzuschleppen,
Wenn sie Dich hier entehren und erwürgen?

Sey ohne Furcht, es fehlt uns nicht an Mitteln!
Ich dacht' an Alles, wie es eben möglich.
Hier bring' ich, was ich habe —
(indem sie das Kästchen von dem Tische nimmt, worauf sie es gesetzt.)
— was das Glück
Der Waise zugebracht an Kostbarkeiten.
Laß' es veräußern. — Sey jetzt nicht so stolz,
Wie früher, wo Du einmal ausgeschlagen
Der Freundschaft Hilfe, die ich herzlich bot,
Vor Kränkung und vor Mangel Dich zu schützen.
Jetzt gilt es mir, jetzt gilt es unsrer Liebe,
Um d i e zu retten, laß' den Stolz jetzt fahren!
Es reichet hin, um bis nach Irland uns
Zu bringen zu Lord Kildare —

Richard.

(sehr unruhig.)

Wie? zu Lord
Kildare von Fitzgerald? —

Adelaide.

Dem edeln Greis,
Der Dich vom Herzen liebt, dem Hause York
Von jeher fest und treu ergeben blieb.
Du kennst ihn ja, den ritterlichen Pair,
Der einst der königlichen Prinzen edler
Hofmeister war, Dein Lehrer und Erzieher.
Er wird Dich ehren, wie er's früher that,
Und Alles wagen, unsern Bund zu schützen,
Weil er mich liebt, wie seine eigne Tochter.
Er war einst hier zu König Richards Zeiten
Mit Richard, seinem Sohn, dem muntern Knaben,
Der mir ein freundlicher Gespiele war,

Und den ich immer nicht vergessen konnte.
Gar oft, wenn ich Dich aufmerksam betrachte,
Glaub' ich, die Züge wieder zu erkennen,
Die mich so frisch und munter angelächelt.
— Du bist es nicht, — es kann nicht möglich seyn, —
Allein Dein Auge ist dasselbe treue,
Das mir so offen in die Seele schaute;
Und dieser Blick, mir lang bekannt, vertraut,
Hat Dir mein Herz zuerst auch zugewendet!

Richard.

(der bis jetzt im qualvollen Kampfe mit sich selber stand, flieht aus dem Saale mit verzweifelnder Geberde.)

Adelaide.

(sieht ihm erstaunt nach.)

Ha! was ist das! Was hat das zu bedeuten?
Wie soll ich seine rasche Flucht erklären?
Er läßt mich ohne Antwort zweifelnd steh'n,
Er geht hinweg? — Was kann die Ursach' seyn?
Was treibt ihn in Verzweiflung von mir fort
In diesem Augenblick voll Wichtigkeit
Wo Alles, Alles auf dem Spiele steht? —
— Ich bin beschämt, verwirrt und weiß mich nicht
Zu fassen! — Sollt' er mich verschmäh'n, verachten,
Weil ich die Schranken weiblich zarter Sitte
In meiner Liebe Uebermaaß verletzte,
Und ihm mein Herz ganz unverschleiert zeigte?
Ach güt'ger Gott! Ich konnte ja nicht anders! —
Es ist nicht möglich! Was die Liebe wagt
Im Drange der Gefahr, das muß die Liebe,
Die stets zu gleichem Opfer ist bereit,
In ihrem wahren Lichte anerkennen.

— Liebt er mich nicht so sehr, wie ich ihn liebe? —
Ist's Eifersucht, die ihn so schnell erfaßte,
Weil ich gestand, daß ich einst jenen Knaben
Mit kindlichem Gemüthe lieb gewonnen? —
— Ich kann dieß Räthsel nimmer mir erklären!
Nur das ist klar, daß ich entehrt mich fühle,
Weil ich zu weit in meiner Neigung ging,
Daß ich hinfort vor keines Menschen Auge
Mich zeigen darf, und in die Einsamkeit
Ich mein gebrochnes Herz verhüllen muß!
(sie geht weinend ab.)

Siebenter Auftritt.

Eduard.

(tritt auf, schüchtern und erschrocken um sich sehend.)

Auch hier ist Niemand, der zurück mich wiese!
Die Liebe eines freien Volkes, die
Die beßte Schutzwehr seinen Herrschern bietet,
Erlaubte mir, in des Pallastes Mitte,
Bis zu der Fürstin Nähe einzudringen.
O glücklich Land. wo solch ein Band der Treue
Die Völker und die Fürsten noch umschlingt!
Mit scheuer Ehrfurcht trete ich auf den
Geheiligten Familienboden; grüße
Mit schmerzlich süßer Rührung meines Hauses
Geweihte Freistatt! — Nehmt ihn auf, ihr Hallen,
Den armen Fremdling, den kein freundlich Wort
Der Liebe an der Schwelle aufgemuntert,

Den kein Willkomm' aus Freundes Mund begrüßte!
Verlassen und verfolgt eilt er zu euch,
Und barg, dem Vogel gleich, der vor dem Sturme
Sich zu der Menschen sicherm Wohnplatz flüchtet,
In eurem Schatten sein geächtet Haupt.
(indem er sich umblickt, und die Familienbilder sieht.)
Was seh' ich hier? Es sind Familienbilder,
Der edeln Yorks getreue Konterfeie.
Ein schönes Denkmal der Verwandten-Liebe,
Das man in diesem Saale aufgerichtet!
Seyd mir gegrüßt, ihr Ahnen meines Hauses,
Nehmt gütig euern letzten Sprößling auf!
Blickt schützend auf die letzte Rose nieder,
Die in der angebornen Farbe blüht!
Ich kenn' euch Alle, hab' euch nicht vergessen!
Was in des Knaben Geist sich eingeprägt
Mit frommer ehrfurchtsvoller Kindesliebe,
Lebt in dem Jüngling wie im Manne fort!
Das dort ist Eduard der Dritte, das
Sein Sohn von Wales, der schwarze Prinz genannt.
Die Sieger von Crecqui und Poitiers,
Die Frankreich schlugen, und den König Johann
Von Valois als Gefangnen heimgeführt
Nach England — das dort ist die duft'ge Rose,
Die Bolingbrocke, der schlaue, grausam brach,
Richard der Zweite, Englands beßter König!
Das ist die Reihe edler Mortimers,
Des Grafen von der March, der Sprößlinge
Des Lionel von Clarence, dritten Sohnes
Des großen Eduard, die als Verbannte
Im Kerker starben, weil ihr heilig Recht

Auf Englands Krone furchtbar sie gemacht.
Richard Plantagenet, Herzog von York
Schaut hier auf mich, den Margaretha, Heinrich
Des Sechsten ehrvergeßnes Weib, getödtet,
Weil er die Kron' gefordert vom Lancaster,
Die ihm gebührte nach dem Erbfolgrechte.
Das ist mein Oheim, Eduard der Vierte,
Und das mein Vater, Herzog George von Clarence,
Der als ein frühes Opfer des Tyrannen
Richard des Dritten in dem Tower fiel.
O Vater! Vater! sieh' auf Deinen Sohn!
Wie Dich, verfolgt ihn ihr Familienhaß,
Wie Dich, bedrohet ihn des Mörders Dolch,
Weil kühne Räuber vor dem Anspruch beben
Auf eine Krone, welche Dir gebührte
Nach allen heil'gen Rechten der Geburt!
Ich beuge ehrfurchtsvoll mein Knie vor Dir,
Und rufe weinend Deinen Schatten an:
Daß schützend er den Sohn umschweben möge,
Und wahren vor der Feinde List und Tücke!

(er hält ein Tuch vor die Augen, in welches das Wappen der York gestickt ist und weint.)

Achter Auftritt.

Der Vorige. Richard.

Richard.

(tritt in den Vordergrund, ohne den Eduard zu bemerken, und spricht in gerührtem Tone, erschöpft, mit halblauter Stimme.)

Ich konnte sie nicht täuschen und betrügen.
Nein! Nein! Ich durfte sie nicht hintergehen!
Wie sie so vor mir stand, das reine Herz
In seiner ganzen Schönheit mir enthüllend,
Und frei erklärte, wie dem Knaben sie
Vertrauend einst in's treue Auge blickte,
So mahnte sie mich an die Jugendjahre
Und an die heil'ge Unschuld meines Sinnes.
Ein namenlos Gefühl erfaßte mich!
Die Stimme des Gewissens rief mir zu:
Du darfst den Engel nicht mit dir verderben!
Ich stürzte fort in meiner Seelenangst,
Mich zu bekämpfen in der Einsamkeit. —
Es ist gescheh'n, ich bin mit mir zufrieden.
Der falschen Scham will ich nun ganz entsagen,
Ihr Alles sagen, klar und frei bekennen!
— Allein ich leugne nicht, der Streit war hart;
Ich wünsche keinem Menschen einen gleichen!
Am Ziele stand ich aller meiner Wünsche,
Der Preis war mein, nach dem ich einzig strebte;
Ich brauchte nur die Hand darnach zu strecken,
Nur in die Flucht mit ihr zu willigen: —
Ich hab' der Seele geistverwandten Trieben

Mit Schmerz und Thränen, doch voll Muth entsagt.
Ich hab' der Sinne riesenkräft'ges Drängen,
Gleich einem Löwen, in der Brust gebändigt;
Ich hab' gekämpft, hab' überwunden und
Gesiegt! — Bin Sieger über mich, und hab'
Den ärgsten Feind, das eigne Herz, bezwungen!
Jetzt fühl' ich meine schwere Brust erleichtert,
Fühl' mich emporgetragen, wie auf Flügeln,
Zu jener angestaunten Höh', auf die
Entsagung die Erlesenen nur stellt,
Um sie zu reifen zur Unsterblichkeit!

(er will gehen, wendet sich, und erblickt den betenden Eduard.)

Doch halt! Wer ist der Jüngling, der dort weint,
Und betend kniet vor George von Clarence's Bild?
Wie kommt er in den Saal zu dieser Stunde? —
Was will er hier? —

(er tritt auf ihn zu, und fragt rasch und laut.)

Wer seyd Ihr? —

Eduard.

(erschrickt, steht auf, und läßt in der Ueberraschung das Tuch fallen, das unbeachtet liegen bleibt.)

Ein Verfolgter,
Der vor den Feinden eine Freistatt sucht.

Richard.

In diesem Saale, bei der Herzogin?

Eduard.

Man nennt sie ja die Mutter ihres Volkes;
Und wer schützt Kinder lieber, als die Mütter?

Richard.

(heimlich, für sich.)

Er trägt wahrhaftig Züge eines Yorks!
Wär' es der Eduard Warwik, Clarence's Sohn?

(laut.)

Für Jedermann ist sie nicht stets zu finden.

Eduard.

Vielleicht für mich, weiß sie nur, wer ich bin.

Richard.

(für sich.)

Er ist's gewiß, die Rede kündet's an!

(laut.)

Wollt ihr mir Euren Stand und Namen nennen,
So dien' ich Euch gewiß von Herzen gern,
Und bring' Euch selber zu der Herzogin.

Eduard.

Nicht Jeder nennt den Namen Jedem gern,
Aus eigener Erfahrung wißt Ihr das.

Richard.

So kennt Ihr mich, und wisset, wer ich bin?
Ich bin Plantagenet, Richard von York.

Eduard.

Den kenn' ich nicht, doch weiß ich, wer Ihr seyd,
Und was Ihr scheinen wollt; darum vergebt,
Daß ich Euch meinen Namen nicht vertraue.
Doch ohne daß Ihr wisset, wer ich bin
Benutzt die Warnung, die ich Euch ertheile
Aus gutem Herzen, wie aus Dankbarkeit,
Für Euren ritterlichen Heldenmuth,
Mit dem Ihr heut den falschen Warwik schlugt:
Entfliehet schnell. Noch sind die Wege offen,
Benutzt die Zeit zur Rettung, eh' sie flieht!
Wofür Ihr mich auch immer halten mögt,
Dieß Eine glaubt: Ich möchte Niemand schaden.
Ich kenn' Euch wohl, doch kann ich Euch nicht hassen,

Obgleich ich Euch als Feind betrachten sollte;
Ich könnt' Euch lieben fast, wie einen Bruder.
So zieht mein Herz mich zu Euch! Glaubet mir,
Zu Eurem Beßten rath ich Euch: Entflieht!
Ich bin noch jung, doch hab' ich alle Leiden
Die Haft und Kerker bringen, kennen lernen.
Auch Ihr seyd jung. Ein Leben unter Banden
Wär' eine martervolle Ewigkeit
Für Euch! das glaubet mir, ich hab's erfahren,
Und möchte Euch vor dieser Pein bewahren!
Ich gehe meinen Weg, verfolgt den Euern!
Doch schnell! Ich mein' es gut, ich kann's betheuern.

(er geht ab.

Neunter Auftritt.

Richard, (allein) dann Lord Stanley.

Richard.

Ich konnte keine Sylbe mehr erwiedern;
Die Güte seines Blicks hielt mich gefesselt.
Das ist das Loos des Lügners und Betrügers,
Daß ihn das Aug' der Unschuld tief beschämt. —
Wie sanft und großmuthsvoll! Wie gut er ist!
Auch ich könnt' ihn wie einen Bruder lieben!
Doch ist er Eduard, ist er mein Feind — —
Ist er's denn wirklich? — Weg mit allen Zweifeln!
Er ist's! Er ist's! Hätt' es die Furcht nicht schon
Mit Angst aus seinen Zügen ausgespäht,

Die letzten Worte mußten es bestät'gen.

Lord Stanley. (tritt ein.)

Ich sucht' Euch auf, um eine Sache von
Der größten Wichtigkeit Euch mitzutheilen,
Die Euch nicht minder angeht, als mich selbst.

Richard.

Und was hat Mylord Stanley mir zu sagen?

Stanley.

Saht Ihr den Jüngling, der so eben erst
Von hier hinweg ging? Habt Ihr ihn betrachtet?
Wißt Ihr, wer's ist?

Richard.

Ich sah und sprach ihn — doch
— Ich kenn' ihn nicht —

Stanley.

Ich seh's an Eurer Bläße,
Und an der Schlaffheit Eures ganzen Wesens,
Daß Ihr mir nicht die Wahrheit sagen wollt.
Wir sind allein und brauchen nicht zu heucheln!
Laßt alle Ränke uns bei Seite legen,
Und diese wicht'ge Sache nur erörtern.
Drum ohne Umschweif: Eduard von Warwik,
Der Prinz von York, ist es, des Clarence Sohn,
Der seiner Haft im Tower jüngst entfloh.

Richard.

Ist's möglich? Ist er's? Seyd Ihr dessen sicher?

Stanley.

Schon auf dem Kampfplatz fiel er heut mir auf;
Ich sucht' ihn zu erforschen, doch gewandt
Entschlüpft er allen meinen Wendungen.
Ich wußte, daß er seiner Haft entflohen,

Denn Heinrich selbst begünstigte die Flucht.
Durch's Geld der Herzogin und ihrer Freunde
Gewann man vier der Wächter in dem Tower,
Zur Flucht des Prinzen redlich beizutragen;
Doch sie verkauften ihr Geheimniß wieder,
Und flohen mit dem Prinzen, den sie nicht
Verlassen durften, um ihn sicherer
Den Händen der Verfolger auszuliefern.
Der junge Mensch war sicher in der Falle;
Er ahnte nicht den doppelten Verrath;
Allein ob die Verräther Reue fühlten,
Ihm die Gefahr, in der er schwebt', enthüllten,
Ob seine Freunde unsre List durchschauten,
Das ist bis jetzt nicht sicher ausgemittelt,
Sie flüchteten zuerst zur Freistatt Shyne;
Doch schon am andern Morgen war der Prinz
Verschwunden, und ein And'rer ähnlich ihm
Selbst bis zur Täuschung, lag in seinem Bette,
Als ihn der Sheriff aus demselben riß,
Trotz aller Heiligkeit des Orts, um ihn
Den Händen des Gerichts zu überliefern.
Der sich als Opfer für die weiße Rose
Mit jugendlichem Feuer hingegeben,
War Wilson, eines Schusters Sohn, ein Schwärmer,
Den Pfaffentrug zum Märtyrer gepredigt.
Indessen floh der wahre Eduard, —
Ihr staunet, daß ich das so sicher weiß? —
Der Diener zweie, die mit ihm entflohen,
Erhielten ihren Lohn bereits zu Tyburn,
Daß sie den König also hintergingen.
Die andern zwei, verzweifelter als diese,

Bewiesen ihre Unschuld an der Flucht,
Man ließ sie frei, doch mußten sie geloben
Den Prinzen unablässig zu verfolgen,
Und lebend oder todt zurück zu liefern.

Richard.

Und solchen Leuten konnte man vertrauen?

Stanley.

Für ihren Eifer bürgen ihre Köpfe;
Denn größre Schufte, als sie selber sind,
Bewachen sie auf allen ihren Schritten;
Sie sind verloren, wenn es nicht gelingt!
Sie hatten bald des Prinzen Spur entdeckt,
Und folgten ihm bis diese Stunde nach.
Er war auf seiner ganzen Flucht begleitet;
Doch niemals bot sich die Gelegenheit,
Ihr Unternehmen sicher auszuführen.
Mit ihm sind sie zugleich hier angelangt
Und wendeten sich ungesäumt an mich.
Wir hofften ihn schon sicher zu erreichen,
Da flüchtet er hieher in den Palast.
Er ist im Hafen; hier ist er geborgen!
Gelingt es ihm, der Herzogin zu nahen,
Eh' wir ihn aus dem Wege räumen können
Ist alle unsre Mühe dann vergebens.

Richard.

Da habt Ihr recht, das mögt' ich selbst behaupten.

Stanley.

Zum guten Glück ist er voll Mißtrau'n doch
Und nannt' aus Furcht noch Niemand seinen Namen.
Er ist uns also immer noch gewiß,

So lang ihn Niemand kennt, und was ihn schützte:
Zu große Vorsicht wird jetzt sein Verderben.
Wie Ihr auch immer Ursach' haben mochtet,
Vor mir bisher auf Eurer Hut zu seyn,
In dem Momente dürft Ihr mir vertrauen.
Die Noth, der Vortheil — ich bekenn es gerne —
Hebt alle früh're Spannung völlig auf.
Ihr müßt den Menschen von dem Amte scheiden;
Denn hab' ich Euch einst öffentlich beleidigt,
So that's der Abgesandte, nicht Lord Stanley.
Wir können Freunde werden, wenn Ihr wollt,
Wenn Ihr mir glaubt, und Euch mit uns verbindet.
Seht! Ich bin nicht der Mann der schönen Worte,
Ich nenn' die Dinge, wie sie eben sind;
Doch fahrt Ihr besser, glaubt es sicher mir,
Werft Ihr Euch jetzt den Feinden in die Arme,
Die Euch um ihrer Absicht willen dienen,
Als wenn Ihr den verrätherischen Freunden,
Die Euch verderben, länger angehört. —
Ich habe Macht, mit Euch zu unterhandeln,
Euch die Versöhnung anzubieten, mit
Dem König, meinem Herrn.

Richard.

Um welchen Preis?

Stanley.

Ihr könnt uns helfen! Euch wird es am Leicht'sten —
Ich sag' es grad heraus, und ohne Scheu —
Den Prinzen im Palaste zu vernichten,
Und — ich bin hier, Euch dazu aufzufordern.
Das ist die Arbeit! Höret nun den Lohn! —

Richard.

Er ist ja nicht mein Feind, mich treibet Nichts,
Ihn zu verfolgen, seinen Tod zu wünschen.

Stanley.

Verstellt Euch nicht, jetzt ist nicht Zeit dazu!
Euch drängt Gefahr und Noth, so gut wie uns!
Laßt sie uns d'rum benützen, eh' sie flieht,
Die nicht zu fesselnde Gelegenheit!
So viel, als meinem König dran gelegen,
Daß York — der ächte York — so schnell es geht,
Verschwinde, muß gewiß auch Euch dran liegen.
Wär't Ihr der wirkliche Plantagenet,
Wie er der Warwik unbezweifelt ist,
So möcht' es seyn, er könnte Euch nicht schaden.
Unangefochten blieb dann Euer Recht.

Richard.

Das bleibt es auch; denn ich bin Richard York.

Stanley.

Noch kurze Zeit vielleicht. Laßt das jetzt ruhn!
Wir sind allein, drum weg mit allen Ränken!
Laßt uns ganz offen miteinander reden,
Laßt alle Phantasien aus dem Spiele,
Und bleibet bei der trocknen Wirklichkeit!
Wir kennen Euch so gut, als diesen Prinzen,
Und besser noch kennt Euch die Herzogin.
Ihr müßt sie fürchten, dürft selbst vor Ihr zittern.
Ihr habt sie aufgebracht, empört, ergrimmt;
Ihr eigner Vortheil heischt, Euch aufzugeben.
Ihr seyd geopfert, das ist abgemacht,
Sobald ihr Neffe hier ist. Seht Euch vor!
Verlasset die Parthei der York, die Jeden,

Der ihr gedienet, undankbar verläßt,
Und kommt zu uns herüber! Das gebietet
Die Selbsterhaltung.

Richard.

Noch ist's nicht so weit!

Stanley.

Ihr zweifelt noch daran? Der Prinz von Gothland
Ist wüthend über Euch. Er war bei mir
Und bot sich an: wenn ich Euch auf die Seite
Ließ schaffen, wollt' er mir behilflich seyn,
Uns von dem Prinzen Eduard zu befrei'n.

Richard.

Wie gräßlich! Wie unfürstlich!

Stanley.

Meine Sprache
Mag Euch beweisen, daß ich's redlich meine.
Ich konnte schweigen, und Ihr wart verloren;
Für Euer Leben, das mir wenig nützt,
Tauscht' ich den Tod des Feindes, den ich suche.
Glaubt nicht, daß ich Gewissensbisse kenne,
Noch zarte Rücksicht, oder Neigung gar;
Das Alles ist mir fremd! Der Vortheil nur,
Er leitet mich. Nun sagt, bin ich nicht offen?

Richard.

Ja, bis zur Unverschämtheit!

Stanley.

Wie Ihr wollt;
Das rührt mich nicht. Doch überzeuget's Euch,
Daß man wohl so am beßten unterhandelt?
Ihr seyd kein York; das wißt Ihr, so wie wir!
In jedem Falle werden wir mit Euch,

Auf diese oder jene Weise fertig.
Was nützt uns Euer Tod? Ihr steht am Ziele,
Das Meteor verschwindet, wie es kam.
Doch dieser Warwik bleibt am Firmamente
Als Fixstern, seinen Glanz verbreitend, stehn,
Und immer werden alle Unzufried'nen
Aus England die Augen auf ihn richten.
Lebt er nicht mehr, so ist Elisabeth,
Die Königin, noch die allein'ge Erbin
Und die Verbindung beider Rosen sichert
Den Frieden künft'ger Generationen.
Drum glaube ich, man hoffe mich zu täuschen.
Man wollte mich blos nützen, Euch durch mich
Geräuschlos und verdachtlos weg zu schaffen.
Ich zweifle, daß der Prinz es ernstlich meint;
Mir scheint, daß ihn die Herzogin gesendet;
Sie irren sich, mich hintergeht man nicht!
Der ächte Warwik nur ist uns im Wege,
Und er muß fort! Ich bin nicht rachedurstig;
Allein sie sollen mir doch dafür büßen,
Daß sie so wenig Scharfsinn bei mir suchen,
Ich täusche sie, die mich zu täuschen dachten.
So dien' ich meinem Herren, wie er's will!
    Dies Alles, hoff' ich, hat Euch überführt,
Daß Eures Bleibens hier nicht länger ist.
Die Launen dieses Weibes zu ertragen
Seyd Ihr schon lange überdrüssig, wie
Ich sicher weiß. Verloren seyd Ihr, wenn
Ihr bleibt; im Elend, wenn von hier Ihr flieht.
Ihr seyd ein Mensch, der Nichts besitzt, Nichts hat;
Ich biet' Euch Alles. Schafft den Prinzen weg,

So seht Ihr Eure Hoffnungen erfüllt,
Ein glänzend Loos der Ehre wartet Eurer!

Richard.

Worin bestünde das? —

Stanley.

Der König will
Euch nicht verderben; glücklich sollet Ihr
In England leben. Eure Liebe zu
Adelaiden ist uns längst bekannt:
Wir sichern Euch der schönen Braut Besitz.

Richard.

Wie könnt Ihr das?

Stanley.

Ein Herzogthum macht Euch
Der Fürstin gleich, und königliche Huld
Thut dann das Weit're. Ihr entflieht mit ihr;
Ich selbst will Euch dabei behülflich seyn,
Und König Heinrich nimmt Euch gütig auf.
Ihr seyd verschwunden dann, und Euer Name
Ist ausgethan, durch einen glänzendern
Ersetzt, durch einen alten, hochverehrten. —
Nur Eines müßtet Ihr uns noch erfüllen.
Dem König ist's besonders drum zu thun,
Dem Volke den Betrug auch zu enthüllen,
Und alle Ränke, die man angewendet,
Um dieser Täuschung Glauben zu verschaffen,
Drum sollt ihr ein Bekenntniß unterzeichnen,
In dem Ihr Alles selbst geständig bleibt,
Das man zu London laut verlesen wird.
So wäre allen Theilen dann gedient,

Selbst Eure Rache an der Herzogin
Und diesem Prinzen Erich wär' befriedigt.

Richard.

Und dennoch weis' ich Euren Vorschlag nun
Empört zurück mit tief verletztem Stolze.
Ist's möglich, daß man mich so tief gefallen
Und so verworfen hält, zu einem Morde,
Gleich dem gemeinen Missethäter, mich
Zu dingen? O, Ihr irrt Euch sehr in mir?
So reizend auch die Lockung immer ist,
Sie hat auf mich die Wirkung schon verfehlt;
Ich habe einen größern Sieg erkämpft,
Und die Syrenenstimme Eures Herrn
Verleitet nimmer mich vom rechten Pfad.
Wer Allem kann entsagen, so wie ich,
Für den hat nichts mehr Werth auf dieser Erde.
Doch offen, wie Ihr gegen mich gewesen,
Will ich auch Euch des Herzens Tiefe zeigen.
Ich hasse den Lancaster und sein Haus
Mit jener Festigkeit, die nur ein Brite
Schon mit der Muttermilch zugleich empfängt,
Und lieber würd' ich Eduard beschützen,
Als Heinrich nur den kleinsten Dienst erweisen.

Stanley.

Bedenket besser Euch; noch schwankt die Waage!

Richard.

Sie schwankt nicht mehr, für mich ist sie gesunken.

Stanley.

Es wird sich zeigen! Was Ihr stolz verschmäht,
Wird Anderen gar sehr willkommen seyn.
An Armen nicht, noch an Gelegenheit

Zu dieser That Vollführung wird es fehlen.
Ich geb' Euch auf, wie Euch die Herzogin
Schon aufgegeben! Hütet Euch! Ihr habt
Die Freundschaft, die ich offen bot, verschmäht,
Ihr zwingt mich, heimlich gegen Euch zu handeln;
Ihr wollt es selbst, und so seyd Ihr verloren!
(er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Richard (allein.)

Richard.

Vielleicht! Ich fürchte selber, er hat recht!
Der rechte York ist da und Margaretha
Wird nicht versäumen, ihren wahren Neffen
Der Welt zu zeigen, und dem falschen dann
Das abgetragene Theaterkleid
Mit fürstlicher Verachtung abzuzieh'n
Wie sie es mir bereits in Wuth verkündigt.
Adelaide! welcher grelle Blitz
Enttäuschet plötzlich dann Dein liebend Auge!
Welch harter Schlag trifft dann Dein reines Herz!
Nur das nicht mehr! Ich kann es nicht ertragen,
Will lieber einen Mord begehen, als
Entehrt in ihrem Angedenken leben! —
Und bliebe mir ein andrer Ausweg übrig?
Er hat ganz recht, der kalte Egoist:
Schon' ich den Warwik, bin ich selbst verloren! —

Vernicht' ich ihn, so bleibt der Herzogin
Kein andres Mittel, als mich zu erhalten
Um ihre stolzen Plane auszuführen,
Und mich im kühnen Flug zu unterstützen,
Nach dem bestrittenen, geraubten Throne.
Drum fort zur That, gehandelt muß nun werden,
Doch nicht in des Lancasters schlauem Sinne!
Ich wandle meine eigne freie Bahn,
Kein niedrer Eigennutz soll mich bestimmen.
Und kann ich nicht das stolze Ziel erreichen,
So fällt der Warbeck; keine Seele ahnet
Wer er gewesen, wer die Seinen sind!
(er geht rasch ab.)

Eilfter Auftritt.

Margaretha und Belmont.

Margaretha.

Er sey schon unterwegs, schreibt mir der Lord!

Belmont.

Lord Kildare kommt vielleicht noch heute an
Er meldet, daß die List gelungen sey,
Daß Wilson, eines armen Schusters Sohn,
Zu Shyne in der Freistatt aufgegriffen,
Sich für den Prinzen Eduard geopfert,
Der in des Handwerksburschen schlichter Tracht,
Geleitet von der Priester treuem Rathe,
Beschützet von den Freunden Eures Hauses,

Die Grenzen Irlands sicher überschritten.
Doch daß er irr' gemacht durch den Erfolg,
Den Lambert Simnels Täuschung da gefunden,
Sich nicht zu ihm nach Dublin wendete;
Und wie er jetzt aus sichrer Quelle wisse,
Nach Brabant eingeschifft, hieher geflohen.
Er komme, ihn zu Brüssel aufzusuchen,
Und hofft, ihn hier an Eurem Hof zu finden.
Die Uebereilung wieder gut zu machen,
Die er beging, betrogen durch Simnel,
Will allen seinen Einfluß er benützen,
Dem Prinzen Eduard kräftig beizustehen,
Und seinem Anspruch Geltung zu verschaffen.

Margaretha.

Was wird er sagen, dieser edle Greis,
Daß ich den Warbeck bei mir aufgenommen?
Wie soll ich das Geschehene entschuld'gen,
Und mein voreilig Handeln ihm erklären?
Ich bin verlegen. — Doch warum bin ich's?
Beging er nicht denselben Fehler auch?
Mein Unglück, wie das seine, war Betrug,
Zu dem wir uns zu rasch verleiten ließen.
Die gleichen Fehler haben gleiche Folgen;
Er gab den Simnel auf, ich opfre Warbeck.
Ist nur Plantagenet, mein Neffe, da
Und steht Lord Kildare mir mit Rath zur Seite,
So trotze ich dem düsteren Geschicke,
Das sich ob meinem Haupt zusammenzog.
Gottlob! der Himmel hellt sich wieder auf!
Der Hoffnung Freudenstrahl bricht golden leuchtend
Durch die gewitterschwangern, dunkeln Wolken!

Allein wo ist er, dieser theure Neffe?
Wenn er geraden Wegs nach Brüssel floh,
Muß er schon da seyn? Wo verweilt er denn?
Hält ihn die scheue Aengstlichkeit zurück?
Schwebt er in Furcht vor diesem frechen Warbeck,
Wie er dem Lambert Simnel ausgewichen?
Warum vermeidet er, sich mir zu zeigen,
Bei seiner Tante zu erscheinen? — Wär's
Der Jüngling etwa, der mir auffiel heute,
Den Ihr beim Zweikampf mir habt zugeführt?
Es könnte seyn! — Denn mich durchschauerte
Die Ahnung, wie verwandten Blutes Stimme,
Die laut in meinem Innern für ihn sprach.
Wie sich das Aug zu ihm gezogen fühlte,
So pocht bei seinem Anblick mir das Herz,
Das niemals täuscht und niemals schweigen kann!
Man such' ihn auf!

(indem sie gehen wollen, erblickt sie das Tuch auf der Erde.)

Was liegt dort auf der Erde?

Belmont.

(der es aufhebt und betrachtet.)

Ein Tuch, das Jemand hier verloren hat.
Doch nein! Mir scheint, es ist das Eurer Hoheit;
Denn hier erblicke ich das York'sche Wappen,
Von feinen Händen kunstreich eingewebt.

Margaretha.

Zeigt her! Zeigt her! Es ist dasselbe Tuch,
Das einst ich meinem Neffen Eduard gab,
Als ich in London vor neun Jahren war,
Seitdem führ' ich das Wappen von Burgund.
Er muß es seyn, der es verloren hat,

Kein Anderer, als er, konnt' es besitzen;
Er hat es sicher ängstlich aufbewahrt,
Um mir's beim Wiedersehen vorzuzeigen.
Hat er's mit Fleiß an diesen Ort gelegt,
Um mir dadurch ein Zeichen zu ertheilen,
Daß er zugegen sey? — Ich muß es wissen!
Wer war in diesem Saale?

Belmont.

(geht zum Eingange und winkt; ein Page tritt rasch ein.)

Frage schnell
Die Wachen in der Gallerie, wer hier
Gewesen und zuletzt den Saal verließ.

(Page eilt ab.)

Margaretha.

Mir schwillt das Herz vor Angst und Bangigkeit!

Belmont.

Er kommt zurück!

(der Page kommt.)

Margaretha.

Wer war im Saale? Sprich!

Page.

Prinz Richard ganz allein, der eben ging.

Margaretha.

Prinz Richard? Richard? Hast Du recht gehört?

Page.

Der Hauptmann sagt es, wie die ganze Wache!

Margaretha.

Gerechter Himmel! Wär' sein Droh'n erfüllt,
Und hätt' ich schon zu frühe triumphirt?
Ha! fürchterliches Dunkel! willst du nicht
Entschwinden bald? Was soll ich glauben, hoffen?

— Wie wäre Warbeck zu dem Tuch gekommen?
Er konnt' es nur von Eduard erhalten!
Auf welche Art — das muß sich schnell enthüllen!
Ich muß jetzt Aufschluß haben, und wenn selbst
Die Folter ihn mit Qual erpressen sollte!
Auf! Sendet schleunig aus nach allen Seiten,
Laßt meine Wachen durch ganz Brüssel streifen,
Schickt alle Diener, die mein Hof enthält,
Und laßt mir jenen Jüngling, den Ihr kennt,
Und also auch genau beschreiben werdet,
Auf allen Straßen suchen, allen Plätzen,
In allen Häusern meiner Residenz!
Laßt alle Thore augenblicklich schließen;
Und bietet hohen Lohn, wer eine Spur
Von ihm mir glücklich anzugeben weiß!
Auch Warbeck — Richard soll man zu mir führen! —
Wo man ihn trifft, sogleich gefangen nehmen!
Fragt bei den Lords, bescheidet sie hieher!
Die wissen wohl am besten, wo er weilt,
Weil sie ihn, vor Verrath beschützend, nie
Verlassen. — Haben muß ich ihn sogleich!
Auf meine Gunst darf zählen, wer ihn findet;
Licht muß ich haben, eh' die Sonne schwindet!
(Alle zu verschiedenen Seiten schnell ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Ein Saal im Palaste.

Erster Auftritt.

Margaretha.

(unruhig auf und nieder wandelnd.)

Den Wartenden verzehrt die Ungeduld,
Und endlos dehnt sich ihm der Lauf der Zeit,
Der er so gerne Flügel möchte leihen.
Dem Glücklichen entschwindet sie zu schnell,
Der sie mit allen Seelenbanden fesseln,
Zu einer Ewigkeit verlängern möchte.
O Unvollkommenheit des Menschenlebens —
Selbst Fürsten müssen deine Ohnmacht fühlen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorige, Adelaide, dann Belmont, Page, ein Hauptmann, mehrere Diener.

Adelaide.

(ängstlich verstört hereineilend.)

Um Gottes Willen! Was ist vorgefallen?
Ganz Brüssel scheint in Aufruhr. Alle Strassen
Durcheilen dicht gedrängte Bürgerhaufen,
Die Thore sind gesperrt, die Stadt verschlossen.
Man suchet einen Jüngling, den Du sprachst,
Den auf dem Kampfplatz man bei Dir gesehen.
Durch den Pallast stürmt Deiner Diener Troß,
Und suchet Richard, den man nirgends findet!
Was ist geschehen? Welches Gräßliche
Verschweigt Dein Mund und künden Deine Blicke?

Margaretha.

Du wirst es hören, fürcht' ich — und zu bald!

Belmont.

(tritt rasch ein.)

Gesendet ist nach allen Seiten, Fürstin,
Zu Boten ist Dein ganzer Hof verwandelt.

Margaretha.

Doch keiner bringt willkomm'ne Nachricht mir,
Daß die Gesuchten aufgefunden worden.

(zu dem Pagen, der eintritt.)

Hast Du ein Zeichen, eine Spur getroffen?
Sprich schnell! Was zauderst Du? Wie Deinen Fuß

Die Flügel des Merkurs hiehergetragen,
Bewege, gleich dem Hermes, Deine Zunge!

Page.

Ein Kaufmann sagt — der mit dem Jüngling sprach,
Bevor Du auf dem Kampfplatz ihn geseh'n —
Er sah' ihn kürzlich, wie er scheuen Schrittes
Nach dem Palaste seine Richtung nahm.

Margaretha.

Zu dem Palaste? — Hauptmann, was bringt Ihr?

Hauptmann.

(der eben eintrat.)

Der Jüngling, den man sucht, ging durch das Thor
An meinen Wachen kürzlich erst vorüber;
Doch Niemand sah ihn den Palast verlassen,
Und sicher weilt er noch in diesen Mauern.

(Mehrere Pagen und Diener kommen.)

Margaretha.

Und wo ist Richard? — Richard? Redet schnell!

Hauptmann.

Auch der hat den Palast nicht mehr verlassen.

Simon (der eben eingetreten war.)

Im ganzen Schloß ist keine Spur von ihm.

Margaretha.

Noch einmal eilt durch alle Säl' und Zimmer,
Durchsucht die Gärten, späht in jedem Winkel!
Wer mir ihn bringt, sey meines Danks gewiß!
Nur fort! eilt Alle! Seyd im Dienst nicht lässig!

(Der Hauptmann, die Pagen und die Diener eilen zu verschiedenen Seiten schnell ab.)

Adelaide.

O, meine Angst kennt keine Gränzen mehr!

Margaretha.

Und meine Wuth raßt über alle Schranken!

Belmont.

Seht da die Lord's, die voll Bestürzung nah'n.

Dritter Auftritt.

Margaretha, Adelaide, Belmont, Lord Hereford und seine fünf Söhne, Lincoln, Lords.

Hereford.

Wir folgen Eurer Mahnung, Herzogin,
Und harren voll Bestürzung der Befehle,
Die Eure Hoheit uns ertheilen wolle.

Margaretha.

Wer weiß zu sagen mir, wo Richard ist?

Hereford.

Ich hab' ihn seit dem Kampfe nicht gesehen.

Lincoln.

Ich auch nicht —

Lords.

Keiner von uns sah ihn mehr.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Lord Stanley, Prinz Erich.

Stanley.

(eilig und erhitzt.)

Ein Mord ist im Palast geschehen, Fürstin,

Erich.

(eben so.)

Wir Beide hörten laut um Hülfe rufen —

Stanley.

Und als wir eilig zu dem Platze kamen —

Erich.

War Alles leer; doch Blut fand sich am Boden,
Und Richard —

Adelaide.

(aufschreiend.)

Richard!

Margaretha.

Habt Ihr ihn gefunden?

Stanley.

Man hat ihn durch die Hallen eilen sehen —

Erich.

Und einen Jüngling, bis zu jener Stelle —

Adelaide.

O gräßlich! gräßlich! Wag' ich's nur zu denken!

Margaretha.

So ist's geschehen, eh' ich's konnt' verhüten.
Die schönste Blume Edens ist vernichtet,

Die letzte weiße Rose ist geknickt,
Der letzte York, mein Neffe, ist gemordet!
(Belmont geht ab.)

Hereford.

Ist Richard todt?

Adelaide.

O grausenhaft Geschick!

Margaretha.

Ihr ahnt es nicht? Ich muß es erst entdecken?
Der fremde Jüngling, den ich suchen ließ,
War Graf von Warwik, Eduard von Clarence,
Mein Neffe, der entflohen aus dem Tower,
Und hier in Brüssel heute angelangt.
Ihn traf der Dolch des frevelvollen Buben,
Der sich der Rache durch die Flucht entzog,
Denn Keiner meiner Boten kehret wieder
Und ruft mir zu: Da ist er —

Adelaide.

(aufschreiend.)

Da ist Richard!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Richard (blaß und bewegt.)

Alle.

Da ist er!

Margaretha.

Ha! wo ist mein Neffe? Wo

Hast Du ihn hingeschafft? Sprich ohne Zaudern!
Wo ist der Prinz von Clarence?

(Richard schweigt verwirrt.)

Heb' den Blick! —
Sieh' jetzt auch starr und frech mir in das Auge,
Wie Du es sonst gethan, wenn Du's vermagst! —
Du kannst es nicht! Die bleichen Lippen beben,
Die schuld'gen Augen haften an dem Boden,
Kein Wort entflieht dem sonst beredten Munde,
Und Missethäter-Angst bleicht Deine Wange!
Aus diesen Zeichen donnert das Gericht.
Du bist der Mörder! Ja, Du bist's! Du bist's!

Hereford.

Was ist das?

Lords.

Ha! Wer wagt das zu behaupten?

Margaretha.

Ich sag' es! Ich! Ich nenn' ihn Mörder! Mörder!
Ein gräßlich Scheusal, ein verworfenes,
Das mir die schönste Hoffnung, die mir blühte,
Um sich zu retten, kalten Blut's zertrat.
Doch triumphire nicht! Der Rache Arm
Hast Du gelähmt zwar, doch sie kochet wilder
In diesem tief verletzten Busen fort.
Du sollst erfahren, was ein Weib vermag,
Das Macht besitzt, das die Verzweiflung treibt!

Hereford.

Ich schwöre es, daß er nicht schuldig ist!
Er schweigt, und hält es unter seiner Würde,
Sich gegen die Beschuldigung zu wahren,
Verstummt mit Recht. So ziemt es einem Fürsten.

Ist wohl ein Herzog solches Frevels fähig?
Und welche Ursach konnte ihn verleiten,
Den Prinzen York, den Vetter, zu ermorden?

Margaretha.

Er Herzog? Er ein York? Mein Neffe? — O! —
Blödsinn'ge Thoren, die ihr Alles glaubt,
Was man zum Schein für Wahrheit Euch verkauft.
Was wisset Ihr? — Seht diesen Menschen hier,
Der fähig ist zu jeder Schlechtigkeit!
Aus dem gemeinen Pöbel hab' ich ihn
Herausgelesen, und auf diesen Platz
Gestellt. — O! daß ich's selber sagen muß! —
Es hatte mir beliebt, für meinen Neffen
Ihn eine Zeitlang auszugeben, um
Durch einen Popanz Heinrich, den Lancaster,
In Furcht zu setzen vor dem Prätendenten,
Sein strenges Augenmerk vom ächten York,
Von Eduard, gewaltsam abzuziehen,
Und dessen Flucht aus seiner Haft zu sichern.
Doch dieß Geschöpf erfaßt' der Hoheits-Schwindel;
Der feile Sclave träumte schon von Thronen;
Der schlechte Gaukler blickt' auf meine Nichte,
Bemühte sich um ihre reine Hand,
Und will mit sich in seinen Pfuhl sie zieh'n.
Als ich mich seiner Frechheit widersetzte,
Raßt der Phantast, und wagt es, mir zu drohen
Mit Rache und Verrath; schwört, selber sich
Auf Englands Thron, mit Eurer Hilf', zu schwingen,
Und meinen theuren Neffen zu verderben!
O! er hielt Wort! Er hat ihn mir erschlagen,
Der nied're Sprößling eines schmutz'gen Stammes!

Mylord von Stanley hat ihn wohl erkannt,
Der Prinz von Gothland hat ihn leicht durchschaut;
Und alle Schmach, die sie auf ihn gehäuft,
Hat er verdient. — Ihr dürft es alle glauben,
Ich schuf die Creatur zu einem Prinzen,
Und ich allein kann sagen, wer sie ist.
Ein niedriger, gedungener Betrüger,
Den ich dafür bezahlte, Perkin Warbeck,
Der Sohn des Kaufmanns Warbeck aus Tournay,
Des Proselyten, des getauften Juden!

(Alle stehen erstaunt und bestürzt, Stanley, Eduard und Belmont lächeln triumphirend.)

Adelaide.

(will sinken.)

O Gott! Mein Herz! — Die Sinne schwinden mir!

Richard.

(will sie in seinen Armen auffangen, doch sie faßt sich gewaltsam, wendet sich mit Abscheu von ihm, und stürzt der Herzogin weinend an die Brust.)

Margaretha.

Zurück, Verworfner! Rühre sie nicht an!

Richard.

(Wendet sich zu den Lord's.)

Nun hört auch mich, Mylord's!

Hereford.

Hinweg von uns!

Besudle uns durch Deine Nähe nicht!
Kannst Du dich reinigen, so thu' es schnell,
Und widerlege erst die Herzogin!
Denn leugnen will ich nicht, wer einmal log,
Dem trau ich auch die zweite Lüge zu.
Und wie sie fälschlich Dich zum Prinzen machte,

So kann sie Dich auch jetzt zum Mörder stempeln,
Und für des Proselyten Sohn erklären,
Wenn sie der Zorn, die Leidenschaft regieret.
Ein Weib in Wuth verdienet selten Glauben!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ein Page.

Page.
(meldet.)
Der edle Lord Kildare von Fitzgerald
Ist angelangt, und naht sich Eurer Hoheit.

Margaretha.
Er kommt zur rechten Zeit! Er trete ein!
— Ich habe seine Ankunft nie gewünscht,
Jetzt ist sie mir willkommen, sehr willkommen!
Er kennet meine Neffen, er entscheide,
Denn er hat ihre Kindheit auferzogen!
Merkt auf, Mylords! er soll die Zweifel lösen!
(zu Richard.)
Verbirg Dich, Frecher, wenn Du kannst! Sieh' zu
Ob Du dich gegen diesen Zeugen auch
Behaupten wirst.

Richard.
(steht allein im Vordergrunde, das Gesicht zur Erde gesenkt.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Lord Kildare.

Margaretha.

(welche ihm entgegen geht.)

Ihr kommet, einen York hier zu umarmen?
Ihr findet keinen, unglücksel'ger Mann!
Ich wagte, mit der Vorsicht dreist zu spielen,
Und ihrem Rathschluß tollkühn vorzugreifen;
Ich bin bestraft dafür, und durch mich selbst!
Das schlechte Mittel, das ich angewendet,
Um es zu gutem Zwecke zu gebrauchen,
Das ich aus der Gemeinheit aufgelesen,
Um sicherer zum Ziele zu gelangen,
Hat blind das Schicksal gegen mich gekehrt;
Es rächt sich durch dasselbe Werkzeug nun,
Wodurch ich mich an ihm zu rächen dachte.
Das ist der Lohn, daß ich vom Pfad des Wahren
So unbedachtsam abgewichen bin!
Die Hoffnung ist vernichtet, Alles ist
Verloren, denn Prinz Eduard ist todt!
Und dort — seht seinen Mörder, den ich für
Den wahren York hier ausgegeben habe;

Kildare.

(der sich im Kreise umsah, und den Warbeck bemerkte, tritt ihm näher, betrachtet ihn, stutzt, staunt und ruft überrascht aus.)

Was seh' ich? —

Richard.

(richtet sich bei diesen Worten auf, sieht dem Grafen in's Gesicht, und ruft.)

Gott! Mein Vater —

Kildare.

Sohn! mein Sohn!

(Beide stürzen sich in die Arme.)

Alle.

Sein Sohn?

Kildare.

Dich find' ich hier? In dieser Lage?
Ich ließ Dich lang in allen Ländern suchen,
Und hielt Dich schon für todt, weil keine Spur
Sich unter Lebenden von Dir mehr fand.

Richard.

Mit wenig Worten will ich Alles sagen;
Allein — vor Zeugen —

Kildare.

Diese edeln Lords
Entschuldigen vielleicht —

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Belmont kehrt zurück mit dem Hauptmanne.

Belmont.

Der Hauptmann hier
Verkündet seltne Nachricht, hohe Fürstin!

Margaretha.

So laßt ihn sprechen! — Redet, ohne Scheu!

Hauptmann.

Ein Ruf ging durch das Schloß, es sei ein Mord

In dessen Näh' geschehen. Eingedenk
Des Bannes, der den Frevler trifft, der Waffen
In dem gefreiten Umkreis wagt zu zücken,
Schickt ich Trabanten aus nach allen Seiten,
Und ließ jedweden Ausgang streng bewahren.
Da fanden wir zwei Männer, welche sich
Verlegen vor uns zu verbergen suchten.
Ich nahm sie fest. Voll Blut sind ihre Kleider,
Verwundet Beide, und die Spuren des
Bestandnen Kampfes finden sich an ihnen.
Man führt sie zum Verhör —

Margaretha.

Ich will dabei seyn!
Ihr folgt mir, Belmont! Kommet Alle mit!

(Alles mit ihr ab.)

Neunter Auftritt.

Kildare, Richard.

Kildare.

Nun rede schnell! Warum bist Du entflohen?

Richard.

Die Liebe trieb von Euch mich fort. —

Kildare.

Die Liebe?

Richard.

Die unbezwingliche, die Fesseln trotzt,
Die Hindernisse stärker nur entflammen,

Die Zeit und Ferne göttlich schön verklären!
Du nahmst mich einst nach Brüssel mit hieher
An diesen Hof der Fürstin von Brabant.
Adelaide, die Prinzessin von
Bretagne, damals fast noch Kind, wie ich,
War mir Gespielin in den heitern Tagen.
Es war das erste Mal, daß sie im Leben
Mit andern Kindern freien Umgang pflegte;
Denn eingeschränkt, wie Fürstenkinder immer,
Ward sie gehalten von der strengen Tante,
Die sie erzog, um mit der Gunst zu prahlen,
Die sie der armen Waise zugewendet.
Sie schloß sich innig an den fremden Knaben;
Und als wir nach Dublin zurückekehrten,
Blieb hier bei ihr mein junges Herz zurück.
Die Sehnsucht, sie zu seh'n, wuchs mit den Jahren,
Mit meiner Stärke reifte meine Liebe;
Sie war der Sporn, der mich zum Edeln trieb.
Was ich erlernte mit dem größten Fleiß,
Das macht' ich in der Absicht mir zu eigen,
Einst ihrer Neigung würdig zu erscheinen.
Du selbst erzähltest mir, daß die Prinzessin,
Schon früh' verlobt mit Erich, Prinz von Gothland,
Dem Bräut'gam zum Altare folgen würde;
Und ich ward tief im Innersten erschüttert,
Doch ich vermochte nicht, mit Seufzen, Stöhnen,
Die stille Liebe in der Brust zu bergen,
Ein thatenloses Leben zu verschmachten,
Gleich siechen Schwächlingen und Alltagsmenschen
Dem Monde meine Klagen vorzujammern.
Was mir mit Macht die kräft'ge Brust geschwellt,

Das drängte mich, Gewißheit zu erlangen,
Ein Ziel dem schwanken Sehnen vorzustecken,
Wo nicht, dem Triebe plötzlich zu entsagen.
Ich wollte wissen, ob die Jugendliebe
Ihr heilig noch, wie mir, die Brust bewegte;
Ob des Gespielen sie noch dächte, oder
Ob jener Strahl, den mir ihr Aug verrieth,
Ein meteorisch flüchtig Leuchten war.
Wie sich der Schiffer nach dem Nordstern wendet,
Der ihm die Richtung seiner Fahrt bezeichnet,
So sollte mich die Ueberzeugung leiten,
Die ich mit eignen Augen mir verschaffte
Auf meiner Bahn, die ich dann fürder wallte.
Das trieb mich fort, darum verließ ich Dich
Und floh vom Vaterhause heimlich weg;
Denn nicht mit Unrecht hatt' ich zu befürchten,
Du würdest klug, bedächtig mir verwehren,
Dem Jugendtrieb' als Lebenszweck zu folgen.
Um allen Forschungen nach mir zu trotzen
Verleugnete ich meinen Stand und Namen,
Und reiste einfach, bürgerlich, mit Bürgern.
In Brüssel angelangt, fand ich jedoch
Kein andres Mittel, an den Hof zu kommen,
Als mich dem Kaufmann Warbeck zu vertrauen,
Der Dir und mir schon lange wohl bekannt,
Der hier Geschäfte bei der Fürstin hatte,
Er nahm mich mit, und stellte mich der Fürstin
Als seinen Sohn und treuen Helfer vor.
So sah' ich denn Adelaiden wieder!
Schon eingeweiht ins Inn're dieses Hofes,
Erkannte ich an ihrer stillen Trauer,

An der Ergebenheit der weichen Seele,
Daß sie, auf jede freie Wahl verzichtend,
Dem fremden Willen sich zum Opfer weihte.
Und mehr als je, entflammte die Begierde
Die Himmelsahnung jener reinen Lust
Mit ihr zu theilen, die, der neid'schen Welt
Zum Trotz, der Einklang reinen Herzen leih't,
Und, wollt' es Gott, den Engel zu erringen,
Der, jedes Sel'gen Freuden zu erhöhen,
Mit allen Reizen reichlich ausgestattet.
— Noch hatt' ich mich ihr nicht entdecken können,
Noch grübelt' ich und sann den Mitteln nach,
Ihr ungestört uud unbemerkt zu nahen;
Da traten die Versucher bei mir ein,
Und boten mir das längst gewünschte Mittel.

Kildare.

Worin bestand das Mittel, das sie boten?

Richard.

Die Fürstin hatte Unterhandlungen
Mit Warbeck angeknüpft, und der that mir
Den Vorschlag: als Richard Plantagenet
Hier aufzutreten, dem ich ähnlich sehe.
Ich nahm ihn schnell und unbedenklich an.
Die Fürstin sandte mich nach Lissabon,
Ließ mich durch Lady Brampton unterrichten,
Was ich zu thun, wie ich zu handeln habe.
Die Eingeweihten in das Werk des Truges
Begriffen nicht, wie ich so schnell erfaßte,
Was zum Benehmen in dem neuen Stande
In ihren Augen unerläßlich schien.
Sie konnten ja nicht ahnen, daß der Sohn

Des Lord Kildare, der mit den Prinzen einst
Die fürstliche Erziehung auch genoß,
Viel besser unterrichtet war, als sie,
Von Allem, was die Söhne Eduards
Betraf. — Was dann geschah, ist längst bekannt;
Nur das füg' ich noch bei: die Lieb' allein
Hat mich dazu verleitet, den Betrug
Der Herzogin zu unterstützen, mich
Dem Triebe ihrer Rache zu verkaufen.
Ich wollte nur Gelegenheit erlangen,
Durch reines Werben der Prinzessin Liebe,
Ihr Herz und ihre Hand mir zu erringen,
Und während Margaretha fest geglaubt,
Sie brauche mich zum Spielzeug ihrer Plane,
War sie das meine und betrog sich selbst.

Kildare.

O Gott! Wie dunkel und gefahrvoll auch
Die Wege sind, auf denen Du uns führst,
Sie leiten sicher uns zum schönen Ziele,
Denn Deine Weisheit bleibet unergründlich. —
Beruh'ge Dich, denn Du bist kein Betrüger,
Du nahmst den Namen an, der Dir gebührte,
Hast keinen Raub an fremden Gut begangen,
Und hättest Du die Krone Dir errungen,
Kein Tadel durfte vor der Welt Dich schänden,
Dein edles Blut macht Dich derselben würdig!
Du bist mein Sohn nicht, bist kein Fitzgerald,
Du bist ein Sprosse Eduard des Vierten,
Zwar außer Eh' gezeugt mit der Jane Shore,
Doch eines Königs Sohn, ein Prinz, ein York!

Richard.

Ist's möglich?! —

Kildare.

König Eduard übergab
Dich mir, als meinen Sohn in meinem Hause
Dich zu erzieh'n, um Lady Grey, die Fürstin,
Durch Deinen Anblick nicht zu kränken. Einst
Wollt' er Dich schon zurückefordern; doch
Er starb, und hinterließ mit keinem Wort,
Was ich in diesem Fall beginnen sollte.
So hielt ich Dich, den ich als Vater liebte,
Wie meinen Sohn, und sparte dieses Räthsels
Enthüllung auf gelegne Zeiten auf,
Weil ich Dich so am beßten sicherte
Vor Deinem Oheim Richard, wie vor dem
Lancaster. —

Richard.

Ha! Die Wolken theilen sich
Die düst're Schatten auf mein Daseyn werfen,
Und hell durchschau' ich die verworrenen
Gefühle, dir mir lang die Brust durchzogen.
Nun kann ich mir des Hasses Gluth erst deuten,
Die bei Lancasters Namen mich durchflammte!
Nun ist mir klar, warum ich wonnig bebte
Vor Stolz und Freude bei dem Namen York!
Nun weiß ich es, warum die Thränen floßen
Bei Eduard des Vierten Angedenken,
Bei der Erinn'rung an der Prinzen Tod
Durch Tyrrels blutgewohnte Möderhand:
Ich weinte um den Vater, um die Brüder;
Gehorsam folgt das Auge der Natur.

Das Herz sprach laut, wenn auch der Geist noch schwieg.
Jetzt ist die Aehnlichkeit kein Räthsel mehr,
Die ich mit Richard, meinem Bruder, theilte,
Der mich als Knabe liebte, wie ich ihn!
Jetzt kenne ich das mächtige Gefühl
Der scheuen Ehrfurcht vor der Herzogin!
Die Unterwürfigkeit ist nun nicht mehr
Entehrend, die ich widerstrebend übte,
Der Tante hab' ich die Selbstständigkeit
Geopfert, meines theuren Vaters Schwester.
Kein tolles Wagniß ist nun meine Liebe,
Kein frech Erkühnen mehr mein freies Werben;
Der mächt'ge Drang nach Größe, Ruhm und Thaten,
Ist Wallung meines fürstlich edeln Blutes;
Das Streben nach dem Thron ist das Gefühl
Des heil'gen Rechtes, das mir angeboren!
Ich bin ein Fürst, ein Prinz, ein Königssohn,
Und darf mich stolz in ihre Reihen stellen,
Wo sie mit Achselzucken mich betrachtet!
Ich bin kein schlechter Mensch, bin kein Betrüger,
Ich bin kein Mörder, bin kein Bösewicht!
Kein Blut besudelt meine reinen Hände!
Die Fesseln sind gesprengt, die mich gebunden,
Die Schmach, die Schande werf' ich jetzt von mir,
Und zeige lauter mein wahrhaftig Fühlen!
Die Brust wird leicht, und Jubel füllt die Seele!
O Gott! Mein Gott! Wie dank' ich Deiner Güte,
Daß Du von den Verworf'nen mich geschieden,
In der Gerechten lichte Reih'n gestellt!
Die mich verdammten, sollen schnell mich kennen,

Und daß sich ihre Herzen zu mir neigen,
Darf ich nur wahrhaft, wie ich bin, mich zeigen!
(er eilt rasch ab.)

Kildare.

Was treibt in freud'ger Wallung ihn von hier?
Was hat er vor? Was denkt er zu beginnen?

Zehnter Auftritt.

Kildare, Hereford, seine fünf Söhne und die Lords.

Hereford.

Mylord Kildare, Ihr mögt es uns vergeben,
Daß Euern Sohn wir, als des Unglücks Grund,
Das uns verfolget, nun bei Euch verklagen!
Wir sind durch den unseligen Betrug,
Den in der Jugend Leichtsinn er gewagt,
Um Hab' und Gut und Ehre selbst gebracht,
Geächtet und verbannt, des Hochverrathes,
Der Felonie von Heinrich überwiesen!

Lincoln.

Die Herzogin ist schuldiger, als er,
Und Fluch mag sie und ihren Ehrgeiz treffen,
Der uns um uns're Existenz betrogen!
Zuerst begünstigte sie Lambert Simnel,
Und sandte mich nach Irland hin zu ihm.
Kaum war ich dort, so überredete
Sie Richard zu des Prätendenten-Rolle! —
Fluch ihrem wankelmüthigen Betragen;

Fluch ihrer falschen, trügerischen Seele,
Fluch ihrem Stolz, und weiblich zähem Hasse;
Fluch ihrem Leichtsinn, ihrem kalten Herzen,
Fluch ihrem bösen, egoist'schem Sinnen,
Mit dem sie fremdes Glück zum Spiele braucht!

Hereford.

Doch wo ist Richard? Wo ist Euer Sohn?

Erster Sohn Herefords. (George.)

Wir halten uns an ihn —

Zweiter Sohn Herefords. (James.)

Und an die Fürstin!

Hereford.

Wir fordern Rechenschaft von ihr und ihm!

Dritter Sohn Herefords. (Richard.)

So ungerächet soll man uns nicht täuschen!

Vierter Sohn Herefords. (Thomas.)

Nicht ungeahndet raubt man uns die Ehre —

Fünfter Sohn Herefords. (John.)

Gibt uns dem Spott' und der Verachtung preis!

Lincoln.

Er denke nicht, durch Flucht uns zu entgehen,
Und seiner Rechenschaft sich zu entziehen!

Alle Lords.

Wo ist er? Wo? Daß er uns Rede stehe!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Richard erscheint mit Eduard.

Kildare.

Da ist er! — Seht ihn! Er entgeht Euch nicht!
Allein, wen führt er an der Hand uns zu?
(Alle sehen erstaunt auf Eduard.)
Das ist Plantagenet, der Graf von Warwik!
Mein Auge täuscht mich nicht, Prinz Eduard ist's!

Hereford.

Ja ja, das ist er, das ist Clarence's Sohn!
Wer kann ihn sehen, und nicht gleich erkennen!
Wir sahen ihn, als in Procession
Lancaster ihn geführet nach Sanct Paul.

Lords.

Er ist's, er ist's! Wie ward er denn gerettet?

Hereford.

Man schrie durch den Palast, er sey ermordet.

Richard.

Ich fand den Prinzen in der großen Halle
Vor Clarence's, seines Vaters, Bildniß knieend,
Und ahnte seine wahre Abkunft kaum,
Als der Gesandte, Mylord Stanley, kam,
Der mir den Vorschlag that, ihn zu ermorden,
Und mit dem König, seinem Herrn, mich
Um reichen Lohn in Güte abzufinden.
Doch ich verwarf mit Stolz sein Anerbieten,
Drum schwur er, Eduard sey doch verloren,
Prinz Erich habe sich mit ihm vereint,
Uns alle Beide aus der Welt zu schaffen,

Und unsre Mörder seyen schon gedungen.
Ich strauchelte und wußt' mir nicht zu rathen,
Denn meine Existenz stand auf dem Spiele,
So lange Eduard am Leben bliebe. —
Ich eilte fort, und sucht' ihn allenthalben —
Erst in der großen Halle fand ich ihn —

Eduard.

Ein Tuch, das ich verloren, wollt' ich suchen,
Drum kehrt' ich an denselben Ort zurück,
Wo ich geweint vor meines Vaters Bilde.

Richard.

Er lag dort auf den Stufen eingeschlafen.

Eduard.

Die Müdigkeit war stärker, als mein Wille.
Ich baute auf den Schutz der edeln Ahnen,
Und legte mich vor ihrem Monumente
Zu kurzer Ruhe ohne Argwohn nieder.

Richard.

Als ich ihm nahte durch die Gallerie,
Sah' ich zwei Männer von verdächt'gem Aeußern,
Sich langsam, schleichend, mit gezückten Waffen,
Ihm nähern. Schnell zog ich mein Schwert und sprang
Dazwischen, um ihn zu vertheid'gen!
Ein Kampf entspann sich zwischen mir nnd ihnen;
Doch blieb ich Sieger, und die Mörder flohen,
Nachdem mein Schwert sie wohl gezeichnet hatte.

Hereford.

Die That ist edel! —

Eduard.

Groß! Er hat den Feind,
Der ihm der Täuschung Glück zu rauben drohte,

Zu seinem Nachtheil vor dem Tod geschützt,
Und ihn bewahrt vor seiner Feinde Schlingen.

Kildare.

Es war des Blutes Stimme, die ihn trieb;
So handelt ein Plantagenet. Die That
Macht Euch der hohen Ahnen werth, Prinz York.

Alle Lords.

Prinz York?

Hereford.

Auch Ihr erkennt ihn noch dafür?

Kildare.

Mit Recht! Es ist der Nam', der ihm gebühret.

Eduard.

Ich weiß mich nicht zu fassen. Schritt für Schritt
Verfolgt die Ueberraschung heute mich!

Richard.

Ja, Euer Vetter ist's, Richard von York,
Der Euch gerettet aus der Mörder Händen.
Durch Lord Kildare, der mich einst auferzogen
Als seinen Sohn, mit Eduard und Richard,
Den Brüdern, die mich, wie ich sie nicht kannte,
Erfuhr ich es vor wenig Augenblicken.
Ich bin ein Sprosse Eduard des Vierten,
Und meine Mutter war die schöne Shore,

Alle.

Ist's möglich? Redet, edler Fitzgerald!

Kildare.

Mein Wort als Lord und Pair! Die Wahrheit ist's.

Eduard.

So komm' an meine Brust, mein Lebensretter
Laß' nochmals Dich umarmen, theurer Vetter!

Die Stimme der Natur hat nicht gelogen,
Die unbewußt mein Herz zu Dir gezogen.
Aus Deinen Zügen hat es mich gemahnet,
Beim ersten Anblick hab' ich es geahnet,
Daß edler Sinn die schöne Form belebt,
Ein großes Herz die kühne Brust Dir hebt!
Wir wollen brüderlich zum Kampfe eilen,
Vereint den Ruhm und die Gefahren theilen!
Uns soll kein Haß, uns soll kein Neid entzweien!
Das Volk der Briten wollen wir befreien
Von des Lancasters Joch, den Thron der Väter
Entreißen diesem Räuber und Verräther,
Und wer ihn soll besteigen von uns Beiden,
Ist er errungen, mag sich dann entscheiden!

Richard.

So sey es! Und hier reich ich Dir die Hand,
Als meines Wortes heil'ges Unterpfand.

(sie umarmen sich.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Margaretha.

Margaretha.

Mein Neffe! Eduard! Du bist gerettet?
Du lebst! Du lebst! Dank Dir, Allgütiger!
Komm an mein Herz, Du Sohn des theuren Bruders,
Auf den ich lang mit Furcht und Sehnsucht hoffte!

Eduard.

Nicht mich allein schließt liebend in die Arme,
Hier ist mein Vetter, ist mein theurer Bruder —
(auf Richard zeigend.)
Der mich gerettet aus der Mörder Händen!

Kildare.

Auch Richard ist des theuren Namens würdig,
Mit dem Ihr Eduard beehrend grüßt.

Hereford.

Er ist nicht Warbeck; Euer Neffe ist's!

Lords.

Richard von York, des König Eduard Sohn!

Margaretha.

Des Bruders Sohn? Wie soll ich das verstehen?

Richard.

Lord Kildare schwört bei seiner Ritterehre,
Daß ich der Sohn des Königs Eduard sey,
Und der Jane Shore, den er erziehen mußte. —
Zu Euren Füßen seht mich, hohe Tante.
Verzeiht, daß ich Euch bitter kränken mußte,
Da Ihr mich streng und hart behandeltet.
Das Blut der York hat sich in mir empört,
Das unbewußt die Adern mir geschwellt.
Ihr dürft Euch meiner nicht mehr schämen, dürft
Nicht zürnen mehr, daß ich mein Aug' erhob
Zu der Prinzessin, Eurer schönen Nichte.
Ich bin ihr ebenbürtig, bin ein York!
Wir sind gesühnet, Beide; kein Betrug
Entehrt uns mehr, denn ich bin Euer Neffe!
Hebt Euch die Freude, so wie mir, die Brust
Ob dieser Lösung des verworr'nen Kräuels,

O so vergebet mir, und nehmt mich auf
In der Verwandtschaft ehrenvollen Kreis!

Margaretha.

Komm' an mein Herz! Vergessen sei der Groll!
Du hast gelitten, hart ward'st Du behandelt!
Vergib auch mir, daß ich Dich schnöd' verstieß!
Du bist ein ächter York voll Edelmuth,
Der, statt zu zürnen, um Vergebung fleht.
Dein großes Herz, den ritterlichen Sinn
Will ich belohnen, wie ich es vermag;
Ich führe die Geliebte selbst Dir zu.
Sey ihrer würdig, such' sie zu verdienen!
(sie geht eilig ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Margaretha, dann Belmont, Erich und Stanley von dem Hauptmann und Wachen begleitet.

Richard.

Ich sollte glücklich werden! Glücklicher
Als ich gehofft —

Belmont.

Seht hier, Plantagenet,
Die beiden Mordanstifter gegen Euch:
Prinz Erich und der Abgesandte Stanley,
Die blut'gen Frevler, die verhaftet wurden,

Gestanden im Verhör', daß sie von ihnen
Zu dieser Schauderthat gedungen worden.
Gebrochen ist das heil'ge Völkerrecht,
Des Kaisers Bann, der diese Hallen schirmt
Der königlichen Residenz zu Brüssel.
Verlust der rechten Hand, und Ehr' und Leben,
Sind durch dieß freche Attentat dem Henker,
Dem Richtbeil ohne Widerspruch verfallen!
Euch sey die Strafe überlassen, Prinz,
So wie der Lohn, den Ihr dem Retter schuldet,
Der Euch, mit Gott, aus der Gefahr befreite.

Eduard.

Die That ist zu gemein für meine Rache;
Sie sey vergessen! Niemand soll erfahren,
Daß edles Blut sich so besudeln konnte.
Man gebe Beiden ihre Freiheit wieder,
Und laß' sie zieh'n, denn ich vergebe ihnen.
Dem innern Richter sey es überlassen,
Der Rechenschaft von ihrem Thun wird fordern,
Ob sie die Missethäter-Angst kann bessern,
Die sie in diesem Augenblick empfinden.
Prinz Richard trägt den Lohn im Herzen schon,
Und meine Freundschaft wird ihm wohl genügen!

(sie umarmen sich.)

Richard

Geht, Mylord Stanley! Saget Eurem König,
Der Euch gesendet, um mich zu verderben,
Wie Ihr mich fandet, an dem edeln Herzen
Des Prinzen Eduard, meines lieben Vetters.
Sagt ihm! daß ich ein ächter York, ein Fürst,
Mit ihm zugleich auf Albion erscheine,

Um unsre Rechte auf den Königsthron
Dem Usurpator kühnlich abzutrotzen.
Er wehre sich; zwei tapfre Jünglingsherzen
Steh'n gegen ihn, und bieten ihm den Kampf,
Und die Geschichte wird uns Alle richten!
Ihr, Erich, geht mit Gott! Ich kann auch Euch
Vergeben. Aber die Verachtung, die
Mir einflößt Euer niedriges Betragen,
Kann ich mit aller Müh' nicht unterdrücken!

Belmont.

Führt sie nun fort, und laßt sie frei von hinnen!

(der Hauptmann führt sie mit der Wache ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Beiden, Margaretha mit Adelaiden, die sie hereinführt, von der andern Seite.

Margaretha.

Tritt kühn herein, und grüße Deinen Vetter,
Den Prinzen Eduard, der vor Dir steht!
Gib ihm den schwesterlichen Kuß der Freude!
Und hier steht Richard, sieh' ihn immer an!
Du darfst Dich Deiner Wahl nun nicht mehr schämen,
Darfst ihn umarmen, Deinen Richard nennen!
Er ist ein York, ein Königssohn, mein Neffe!
Und ist er mehr einst, will ich ihm vergelten
Mit Deiner Hand, was er durch mich gelitten.

Richard.

Blick' auf, Adelaide, sieh' mich an!
Schlag' nicht das Auge schamerfüllt zur Erde!
Es ist Prinz Richard, der jetzt vor Dir steht,
Derselbe, der als Knabe mit Lord Kildare
An diesem Hofe war, dem sich das Herz
Des Kindes schon in Lieb' und Treue weihte.
Schau' mir in's Aug' es ist dasselbe noch!
Und was es Dir in heil'gen Stunden einst
Versprach, was Du dem muntern Knaben glaubtest,
Das wird der Jüngling, wird der Mann Dir halten!

(sie fällt ihm in die Arme.)

Der Vorhang fällt.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Schiller's dramatischer Nachlaß nach dessen vorliegenden Plänen ausgeführt

Bd.: 1,1

Nürnberg 1842

P.o.germ. 1275 d-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119212-8